



Archäologie und Autobahn A1

25

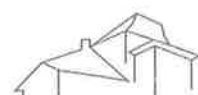
Jahre Ausgrabungen
im Murtenbiet

Archäologie und Autobahn A1



25 Jahre Ausgrabungen im Murtenbiet

**Service archéologique
de l'Etat de Fribourg**
Amt für Archäologie des Kantons Freiburg



Museum Murten
Musée de Morat

Herausgeber	Claus Wolf, Kantonsarchäologe
Redaktion und Übersetzungen (F-D)	Barbara Bär Gabriele Graenert
Layout	Pierre-Alexandre Huguet
Zeichnungen	Ricardo Abella, Timothy Anderson, Cecilia Demarmels, Evencio Garcia Cristobal, Odile Gendre, Pascal Grand, Pierre-Alexandre Huguet, Roberto Marras, Michel Mauvilly, Aurora Pulido Villegas-Anderson, Rolf Schwyter, Stefan Schwyter und Rémi Sudan
Lebensbilder	Evencio Garcia Cristobal
Fotografien	Clara Agustoni, Jean-Luc Boisaubert, Marc Bouyer, Laurence Curty, Fabien- ne Ebener-Bujard, Pascal Grand, Kos- tas Kanellopoulos, Michel Mauvilly, François Roulet, Rachel Rumo, Henri Vigneau, und Claude Zaugg
Umschlag	Pierre-Alexandre Huguet
Druck	Paulusdruckerei, Freiburg Schweiz

Alle Kartenauszüge abgedruckt mit Genehmigung des Bundesamtes für Landestopografie
– JA022179 vom 7 Dezember 2005.

Begleitband zur Ausstellung «Archäologie und Autobahn A1 im Murtenbiet» im
Museum Murten (15.06.2008-02.11.2008)

Archäologie und Autobahn A1

25 Jahre Ausgrabungen im Murtenbiet

Herausgegeben von

Claus Wolf

mit Beiträgen von

Clara Agustoni
Timothy Anderson
Jean-Luc Boisaubert
Dominique Bugnon
Frédéric Carrard
Daniel Castella
Gabriele Graenert
Michel Mauvilly
Henri Vigneau

gedruckt mit Unterstützung von PRO MUSEO Murten - Morat



Inhaltsverzeichnis

Vorworte	08
-----------------------	----

Die Autobahngrabungen: Herausforderung und Chance	10
--	----

M. Mauvilly

Die Autobahngrabungen im Murtenbiet am Beispiel sieben ausgewählter Fundplätze	16
---	----

1. Morat/Ober Prehl 2	18
M. Mauvilly und J.-L. Boisaubert	
2. Courgevoux/Le Marais 2	24
T. Anderson und H. Vigneau	
3. Courgevoux/En Triva	32
T. Anderson und H. Vigneau	
4. Murten/Löwenberg	42
J.-L. Boisaubert und D. Bugnon	
5. Courgevoux/Le Marais 1	58
T. Anderson und D. Castella	
6. Murten/Combette	66
C. Agustoni, J.-L. Boisaubert, F. Carrard und G. Graenert	
7. Ried bei Kerzers/Mühlehölzli	80
G. Graenert	

Bibliografie	86
---------------------------	----

„Archäologie und Autobahn A1 – 25 Jahre Ausgrabungen im Murtenbiet“. Verglichen mit der beinahe 10'000 jährigen Siedlungsgeschichte in diesem Landstrich mag einem ein Vierteljahrhundert als eine sehr kurze Zeitspanne vorkommen. Für die Erforschung der archäologischen Hinterlassenschaften im Murtenbiet können die in den 25 Jahren durchgeführten Ausgrabungen im Vorfeld des Baus der Autobahn A1 allerdings nicht hoch genug eingeschätzt werden. Bis dahin definierte sich die Archäologie der Drei-Seen-Landschaft vor allem durch die Seeufersiedlungen des Murtensees, die römischen Fundstellen im Umfeld von Avenches und natürlich die mittelalterliche Altstadt von Murten. Von vielen anderen Epochen war jedoch so gut wie nichts bekannt. Dies änderte sich schlagartig mit dem ersten Spatenstich 1975. Heute können wir das Murtenbiet mit Fug und Recht zu den archäologisch am besten erforschten Siedlungskammern der gesamten Schweiz zählen. Dabei spannt sich der Bogen von mittelsteinzeitlichen Lagerplätzen der letzten Jäger und Sammlerinnen bis hin zu Überresten handwerklicher Aktivitäten im früheren Mittelalter. Dazwischen bezeugt eine erstaunliche Funddichte an Siedlungen aus der Bronzezeit die Siedlungsdynamik im Umland des Murtensees, geben Fundstellen der Eisen- und Römerzeit bemerkenswerte Einblicke in die damalige Lebensweise und gewähren Grabanlagen aus der Bronze- und Eisenzeit sowie dem Frühmittelalter Zugang zu den damaligen Jenseitsvorstellungen.

Das vorliegende Buch erfüllt zwei Aufgaben. Zum einen handelt es sich um die Begleitpublikation zur Sommer-Ausstellung 2008 im Museum Murten „Archäologie und Autobahn A1 im Murtenbiet“, die in enger Zusammenarbeit zwischen dem Museum und dem Amt für Archäologie des Kantons Freiburg entstanden ist. Daneben löst die Broschüre aber auch ein Versprechen ein, das ich im Vorwort der vollständig auf Französisch erschienenen Monografie „Archéologie et autoroute A1, destins croisés. 25 années de fouille en terres fribourgeoises, premier bilan (1975-2000)“ gegeben habe: Mit diesem Begleitbuch liegen jetzt die wichtigsten Fundplätze des Seebezirks auch in deutscher Sprache vor und sind damit allen an ihrer Archäologie und Geschichte interessierten Deutschfreiburgern leichter zugänglich.

Für die gute Zusammenarbeit bei der Durchführung des Ausstellungsprojektes bedanke ich mich bei der Leiterin des Museums, Frau Dr. Susanne Ritter-Lutz. Dank dieser Zusammenarbeit ist es möglich, der Öffentlichkeit in Murten Ergebnisse aus der Arbeit der Freiburger Archäologie im Rahmen des Autobahnbaus zu präsentieren. Ein besonders herzlicher Dank geht an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amtes für Archäologie des Kantons Freiburg, die an der Herstellung des Buches beteiligt waren. Innerhalb kürzester Zeit brachten sie dieses Projekt zu einem guten Abschluss. Stellvertretend sei Herr Pierre-Alexandre Huguet genannt, der das gesamte Layout besorgte und auch das Umschlagbild entwarf. Ein besonderer Dank gilt ausserdem dem Unterstützungsverein PRO MUSEO Murten-Morat, der den Druck grosszügig unterstützte und damit das Erscheinen des Buches überhaupt erst ermöglichte.

Claus Wolf
Kantonsarchäologe

Wer heute in rund zwanzig Minuten den Seebezirk von Kerzers bis Courgevaux auf der Autobahn A1 durchquert, ist sich wohl kaum bewusst, dass sich unter dem grauen Asphaltband die Spuren von Menschen verbergen, die vor Jahrhunderten und Jahrtausenden in dieser Gegend gelebt haben. Auf dem zukünftigen Trasse der A1 konnte das Amt für Archäologie des Kantons Freiburg in den letzten 25 Jahren vor dem Bau der Autobahn archäologische Prospektionen und umfangreichere Grabungen durchführen, die unsere Kenntnisse der Besiedlung des Murtenbietes in früheren Epochen wesentlich erweitert haben. Der Abschluss der Untersuchungen im Gelände und eine erste wissenschaftliche Zwischenbilanz bildeten den Anlass, in einer Ausstellung im Museum Murten eine Auswahl der zwanzig untersuchten Fundstellen im Seebezirk einem breiteren Publikum zu präsentieren.

Eine Vielzahl von Personen hat dazu beigetragen, dass Ausstellung und Begleitpublikation zustande kamen. Allen voran danke ich dem Kantonsarchäologen Claus Wolf, der die Idee einer Ausstellung im Museum Murten wohlwollend aufnahm und von Beginn weg unterstützte. Die wissenschaftliche Arbeit wurde von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Amtes für Archäologie geleistet. Insbesondere Jean-Luc Boisaubert, Carmen Buchiller und Michel Mauvilly waren für uns kompetente und stets hilfsbereite Partnerinnen und Partner. Für die Ausstellungsgestaltung zeichnet Claudia Glass, Basel, und für die grafische Umsetzung Sarah Martin, Hemmiken, verantwortlich.

Die Finanzierung der Ausstellung erfolgte mit Mitteln der Stiftung Museum Murten. Einen unverzichtbaren finanziellen Beitrag an die Begleitpublikation leistete der Verein PRO MUSEO Murten/Morat.

Wenn Museumspräsentation und Katalog bei Publikum und Leserschaft das Bewusstsein schärfen, dass heutige bauliche Eingriffe in die Landschaft unser kulturelles Erbe tangieren und teilweise auch zerstören können, so ist ein Ziel von Ausstellung und Publikation erreicht. Nicht minder wichtig ist es uns, Ihnen mit illustrativen und handwerklich hoch stehenden Fundobjekten auch etwas für das Auge bieten zu können.

Susanne Ritter-Lutz
Leiterin Museum Murten



Die Autobahngrabungen: Herausforderung und Chance

Der nicht zuletzt eng mit dem Bau der Autobahn A1 verbundene wirtschaftliche Aufschwung im Seebezirk hatte zur Folge, dass sowohl die Gemeinden am Murtensee, als auch jene im Hinterland ihre Industriezonen und Siedlungsareale erweiterten.

Auch für die Freiburger Archäologie war der Autobahnbau sowohl unverhoffter Glücksfall als auch eine grosse Herausforderung. Um den Anforderungen eines derart grossen Projektes gerecht werden zu können, mussten Organisation und Arbeitsabläufe angepasst werden. Die Auswirkungen auf Struktur und Betriebsabläufe sind noch heute in vielen Bereichen des Amtes für Archäologie spürbar.

Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen auf dem Trasse der A1 zeigen, dass die Region seit annähernd 10'000 Jahren Schauplatz kulturgeschichtlicher Prozesse war, die im Gleichklang mit der sozioökonomischen Entwicklung im gesamten Schweizerischen Mittelland liefen.

Geologischer und geografischer Kontext

In geomorphologischer Hinsicht teilt sich das Murtenbiet in zwei grosse Regionen auf: zum Einen die ausgedehnte Niederung, welche die Untere Broye, den Murtensee und das Grosse Moos umfasst, zum Anderen die Hügellandschaft im Hinterland, durchzogen von kleinen, mehr oder weniger tief eingeschnittenen, feuchten Tälern.

Die vom Autobahnbau betroffenen Gebiete des Murtenbiets ruhen auf einem Sockel aus weicher Molasse aus dem Aquitanium, oft überlagert von einer meterdicken Schicht tonhaltiger Moräne oder von sandig-kiesigen fluvioglazialen Sedimenten. Die Talsohlen, meist ehemalige Sumpfgebiete, sind mit rezenten sandigen oder siltigen Ablagerungen verfüllt. Das Grosse Moos besteht zur Hauptsache aus Seeablagerungen (Tone, Kalksteine und Torfe).



Abb. 1 Luftbild des Murten- und Neuenburgersees. Im Vordergrund das Trasse der A1

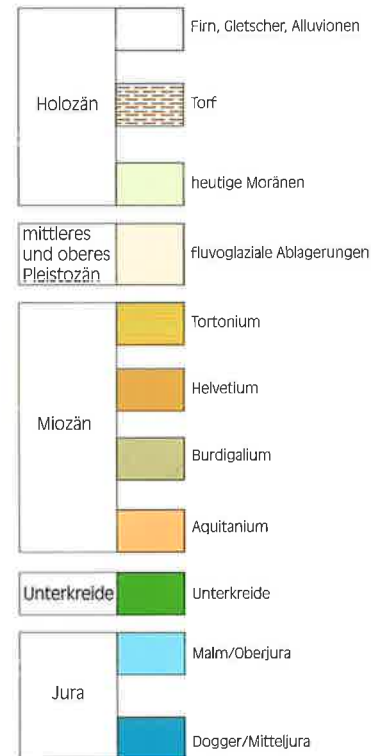
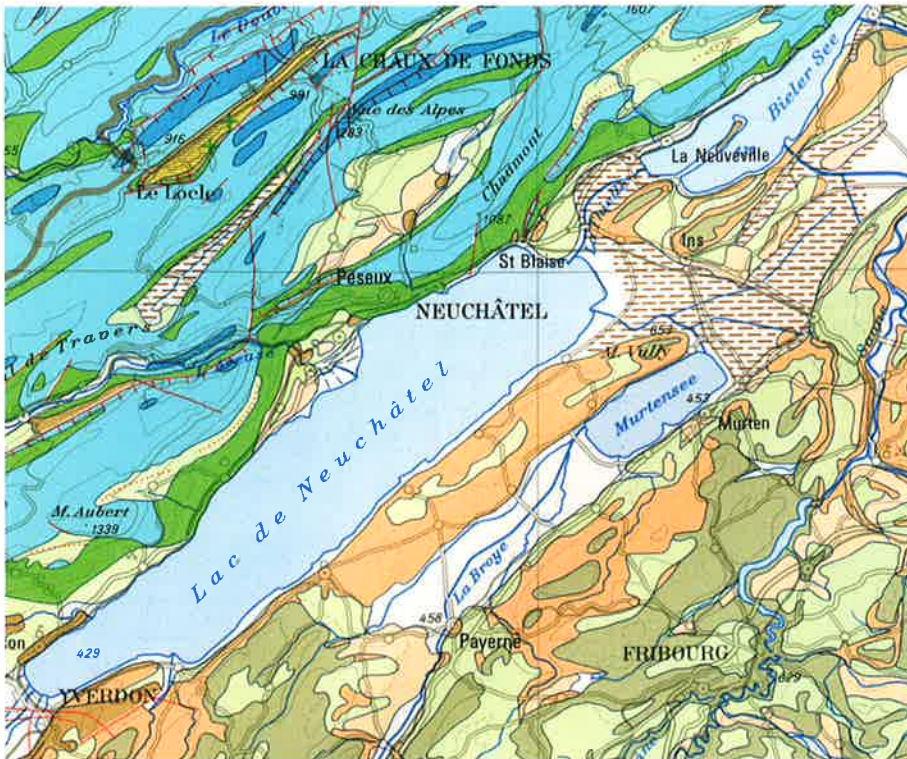


Abb. 2 Auszug aus der Geologischen Karte der Schweiz (1:500'000)

Das Trasse der A1, das einen Streifen von durchschnittlich 60 Metern Breite einnimmt, liegt in einer Übergangszone zwischen dem Schweizerischen Mittelland im Südosten und der Niederung des Murtensees und des Grossen Mooses im Nordwesten. Die Landschaft charakterisiert eine von Südwesten nach Nordosten verlaufende Abfolge von Moränenhügeln (Drumlins), deren Ausrichtung dem Verlauf der Gletscherzunge entspricht, die während der letzten würmeiszeitlichen Vergletscherung das Gebiet bedeckte. Auf der Nordwestseite des Mittellandes und den Abhängen der Drumlins erstreckt sich eine Folge spätglazialer, kiesiger Geländeterrassen. Diese durchsetzen zahlreiche kleine Senken, in denen sich meist auch Wasserquellen finden. Zwischen den Moränenhügeln liegen häufiger sumpfige, heute durch Siltablagerungen teilverfüllte Becken, die in das Grosse Moos und den See entwässern.

Das Murtenbiet zeichnet sich durch eine Vielfalt an Landschaftsformen und Bodenarten aus. Zahlreiche bei archäologischen Untersuchungen gewonnene paläoökologische Daten erlauben Rückschlüsse auf die Landschaftsentwicklung. Dabei zeigt sich, dass bis zum Beginn des Neolithikums gegen 5000 v.Chr. ausschliesslich natürliche Faktoren die Landschaft prägten. Ab dem Neolithikum begann der Mensch immer stärker in das Landschaftsbild einzugreifen, bis hin zur vollständigen Transformation in die heutige Kulturlandschaft. Ein mesolithischer Jäger und Sammler würde sein ehemaliges Jagdrevier in der Landschaft des frühen 21. Jahrhunderts nicht wieder erkennen:

- Die seit dem Ausbreiten der bäuerlichen Kulturen des Neolithikums stetig zunehmenden Rodungsaktivitäten führten zur Entwaldung von Hügeln und Geländeterrassen.
- Seit römischer Zeit wurden Sumpfbereiche sowie Teile des Grossen Mooses mittels Drainagen entwässert, um die landwirtschaftliche Nutzfläche zu vergrössern. Die Folge war ein dramatischer Rückgang von Umfang und Vielfalt der Lebensräume für Tiere und Pflanzen.
- Ergebnis einer fortschreitenden Verstädterung der Seeufer und des Hinterlandes sowie des Ausbaus des Wegenetzes ist eine zersiedelte, kleinteilige Kulturlandschaft, deren Entwicklung bereits in der Bronzezeit ihren Ausgang nahm.

Die A1 oder das grösste Forschungs- und Rettungsprojekt der Freiburger Archäologie

Für die von 1975 bis 1995 im Seebezirk durchgeführten archäologischen Untersuchungen auf dem Trasse der A1 gelten besonders günstige rechtliche Rahmenbedingungen: Aufgrund eines Bundesratsbeschlusses vom 13. März 1961 werden alle durch den Nationalstrassenbau bedingten archäologischen Ausgrabungen vom Bund subventioniert. Danach trägt der Bund 90% der für die archäologischen Interventionen anfallenden Kosten. Der Kanton Freiburg finanziert diese lediglich noch zu 10%. Sowohl in wirtschaftlicher wie auch in sozialpolitischer Hinsicht zählt der Kanton sicherlich zu den Gewinnern dieses linearen Bauvorhabens, in dessen Folge auch das archäologische Projekt einen nicht zu unterschätzenden Wirtschaftsfaktor darstellte (Arbeitsplätze, Steuern, Aufträge für lokale Bauwirtschaft usw.).



Abb. 3 Blick auf die Fundstelle Murten/Pré de la Blancherie. Im Hintergrund der Murtensee und der Wistenlacherberg

Nach einer Vorbereitungs- und Abklärungsphase, in der die verschiedenen Gemeindegarchive konsultiert und erste archäologische Risikozonen definiert wurden, fanden auf den direkt vom Autobahnbau und den von den Umgebungsarbeiten betroffenen Bereichen systematische Oberflächenprospektionen statt. Es folgten mehrere Sondierungskampagnen, die vor allem mit dem Bagger, seltener auch von Hand vorgenommen wurden. Rund 2500 Sondiergräben trugen massgeblich zum Gelingen des Projekts bei, indem sie es nicht nur ermöglichten, die meisten der durch den Autobahnbau gefährdeten Fundstellen zu lokalisieren, sondern auch die Ausdehnung der Fundplätze und den für ihre Untersuchung nötigen Zeitaufwand abzuschätzen. Dank dieser vorgängigen Bestandsaufnahme konnte den zuständigen Behörden ein archäologischer Massnahmenkatalog vorgelegt und die verschiedenen Programme des gesamten Autobahnprojektes aufeinander abgestimmt werden.



Abb. 4 Murten/Mittlere Müli-Poudresse
Schachbrettartig angelegtes Netz der
Baggersondierungen

Nur wenige der rund dreissig bei den Sondierungen aufgedeckten Fundstellen waren bis dato bekannt. Der enge Zeitplan der Autobahnarbeiten stand allerdings in einigen Fällen einer ausführlichen Untersuchung der Fundstellen entgegen. Insgesamt waren rund zwanzig Fundplätze, also ungefähr zwei Drittel aller erfassten Fundstellen, Ziel eingehender Rettungsgrabungen, wobei sich die Entscheidung ob und wie viel gegraben wurde, nach dem Grad der Bedrohung richtete.

Angesichts des Umfangs der Grabungsergebnisse, deren komplette Darstellung den Rahmen der geplanten Präsentation gesprengt hätte, konzentrieren sich Ausstellung und Katalog auf die wichtigsten, für die regionale Archäologie bedeutendsten Fundplätze. Eine Gesamtvorlage der bei den archäologischen Ausgrabungen auf dem Trasse der A1 im Kanton Freiburg gemachten Entdeckungen liegt mit dem 22. Band in der Monografienreihe „Freiburger Archäologie“ des Amtes für Archäologie unter dem Titel „Archéologie et Autoroute A1, destins croisés“ vor. Hier finden sich vielfältige und ausführliche weitere Informationen zum grössten Ausgrabungsprojekt des Kantons Freiburg.



Abb. 5 Blick auf die schachbrettartig
angelegte Grabungsfläche

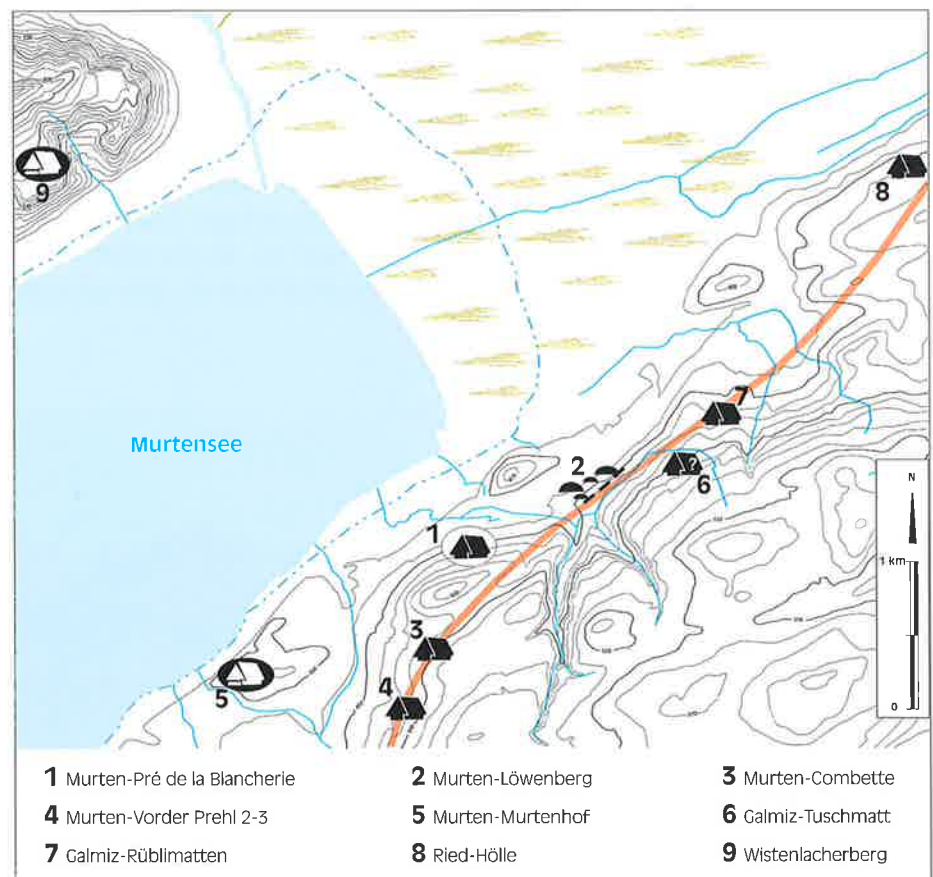


Abb. 6 Ausgrabungen in Murten/
Löwenberg

Eine erste Bilanz

Auch wenn bislang nur wenige Fundstellen des Murtenbiets ausführlich publiziert vorliegen (Ried/Mühlehölzli, Galmiz/Gassenfeld, Galmiz/Rüblimatte und Courgevaux/Le Marais 1) und der grösste Teil der Ausgrabungen noch in Bearbeitung ist beziehungsweise noch seiner wissenschaftlichen Auswertung harret, so erlaubt der bisherige Stand der Auswertungen dennoch eine erste Bilanz der erzielten Ergebnisse. Allen voran haben sich unsere Kenntnisse zur Bevölkerungsdynamik in dieser Region durch die Arbeiten im Rahmen des Autobahnbaus tief greifend verändert. So stammten die meisten Daten zur vorgeschichtlichen Archäologie bis dahin aus Grabungen an den Seeufnern. Wie dies für fast alle Schweizer Seen der Fall war, hatte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts auch der Murtensee fast die gesamte Aufmerksamkeit der Vorgeschichtsarchäologen auf sich gelenkt. Erst mit dem Bau der Autobahn befasste man sich eingehender mit den nicht nur schwieriger zu erfassenden, sondern aufgrund der schlechten Erhaltungsbedingungen auch befund- und fundärmeren „Trockenbodensiedlungen“. Besonders wichtig sind in diesem Zusammenhang die Erkenntnisse aus den Autobahngrabungen, weil sie geeignet sind, Forschungslücken zu schliessen. In bestimmten Zeitabschnitten waren etwa die Uferbereiche des Murtensees wegen eines zu hohen Wasserspiegels unbesiedelt, weshalb die Seeufersiedlungen folglich nicht die gesamte Vorgeschichte abdecken. Das sich daraus ergebende lückenhafte Bild der Siedlungsgeschichte lässt sich zumindest teilweise durch die Erkenntnisse aus den Trockenbodengrabungen vervollständigen.

Abb. 7 Wichtigste Fundstellen der Mittel- und frühen Spätbronzezeit im Murtenbiet



Nicht jede Menschheitsperiode ist bei den Autobahngrabungen gleich gut vertreten. Ein bedeutender Erkenntnisgewinn liegt insbesondere für das Mesolithikum, die Mittel- und die frühe Spätbronzezeit, die Spätlatènezeit, die Römerzeit und das Frühmittelalter vor.

In Murten/Ober Prehl bot sich mit dem Autobahnbau erstmals für die Freiburger Archäologie die Gelegenheit, einen Lagerplatz aus dem Mesolithikum zu dokumentieren. Dank ihm erweitern sich unsere Kenntnisse über die letzten Jäger- und Sammlergemeinschaften, die zwischen 9500 und 5000 v.Chr. das Gebiet des heutigen Kantons Freiburg von den Seen bis zu den Voralpen durchstreiften.

Das Neolithikum (5000-2300 v.Chr.) ist vor allem durch eine an verschiedenen Stellen auf dem Trasse der A1 aufgesammelte Serie von Steinartefakten vertreten. Lediglich bei zwei Fundplätzen dieser Epoche konnten intakte Kulturschichten erfasst werden, die sowohl Fundmaterial als auch Bodenbefunde lieferten (Murten/Vorder Prehl 2/3 und Murten/Pré de la Blancherie).

Einen wichtigen Erkenntnisgewinn erbrachten die zahlreichen Fundstellen unterschiedlichen Charakters aus der Bronzezeit (2300-800 v.Chr.), wobei der Nachweis einer deutlichen Zunahme der Siedlungsdichte ab der Mittelbronzezeit besonders bedeutend ist. Neben den archäologischen Überresten mehrerer Weiler und Dörfer, leisteten auch mehrere Zehntausend Keramikscherben ihren Beitrag zur Erforschung der Bronzezeit. Sie liefern uns detaillierte Informationen zu kulturellen Einflüssen, denen die damaligen Dorfgemeinschaften ausgesetzt waren. Mit der Hügelgräbernekropole von Murten/Löwenberg liegt ausserdem ein Fundplatz vor, der uns wertvolle Einblicke in die bislang noch wenig bekannten Bestattungsriten dieser Zeit gibt.

Anders die Situation für die Eisenzeit. Sowohl für ihren älteren Abschnitt, die so genannte Hallstattzeit, als auch für die folgenden Phasen der frühen und mittleren Latènezeit liegen lediglich einige wenige Bestattungsensembles vor.

Einige landwirtschaftliche Anwesen (Murten/Combette und Courgevau/Le Marais 1) reichen bis in die ausgehende Eisenzeit (Spätlatènezeit) und in die Zeit der Eingliederung der Region in das Römische Imperium zurück. Mit ihnen liess sich das bislang gezeichnete Bild von der Besiedlung und der Lebensweise inmitten des Siedlungsraumes der Helvetier in einigen Punkten erweitern und sogar korrigieren. Im reichhaltigen Fundmaterial finden sich immer wieder Belege für enge Handelsbeziehungen zum Mittelmeerraum. Schliesslich tragen die Grabungsergebnisse zu einem besseren Verständnis der kulturellen Entwicklung der lokalen Bevölkerung und ihrer Eingliederung in die römische Welt bei.

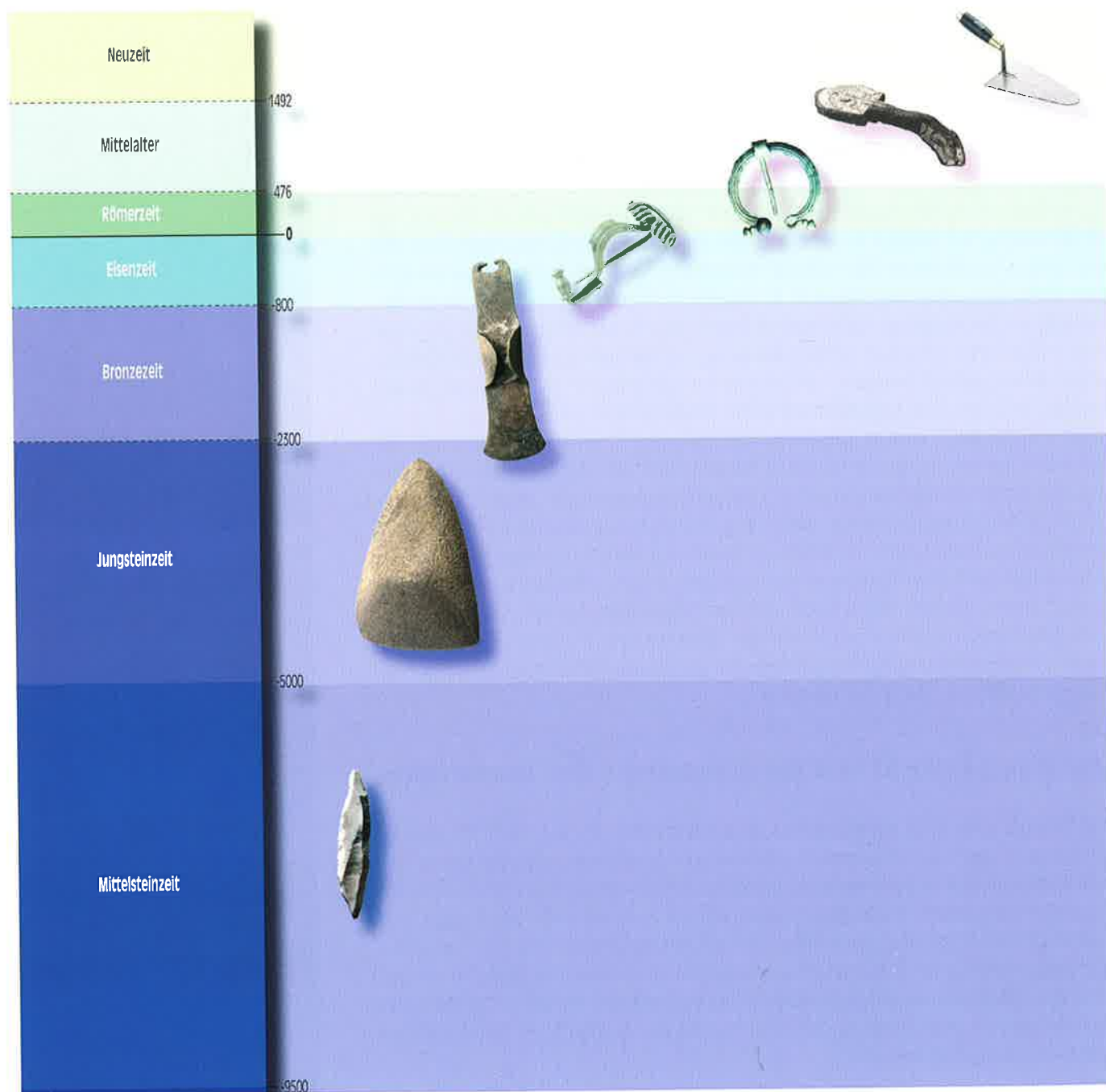
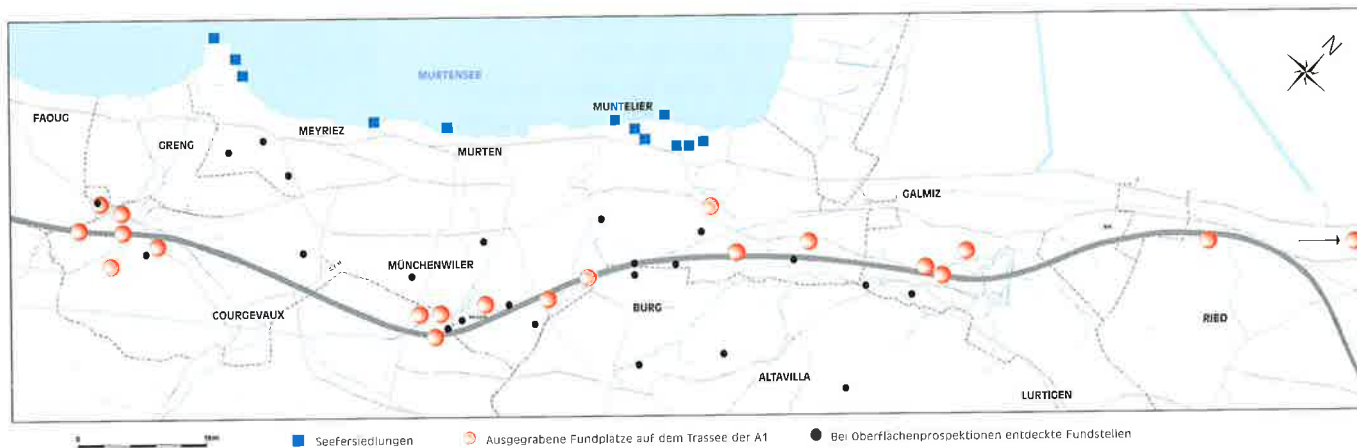
Eher unspektakulär wirken angesichts der Nähe zur ehemaligen Hauptstadt der Helvetier (*Aventicum*) die zahlreichen erfassten Abschnitte römerzeitlicher Strassen und der Nachweis mehrerer römischer Landgüter, so genannter *villae rusticae*. Unter Letzteren ist jedoch die auf dem Hang unterhalb des Hochplateaus von Burg angelegte und mit einem herrlichen Rundblick auf den Murtensee ausgestattete *villa rustica* von Murten/Combette vor allem auch wegen ihrer langen Nutzungszeit hervorzuheben. Mehrere Gräberfelder und Siedlungsplätze aus dem Frühmittelalter (Ried/Mühlehölzli und Murten/Combette) bezeugen das Fortleben der einheimischen Bevölkerung und eine ungebrochene Siedlungsaktivität auch nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches.

Das Trasse der A1 und die Archäologie des Murtenbiets

Der Katalog stellt eine repräsentative Zusammenschau der auf dem Trasse der A1 zum Vorschein gekommenen Fundstellen des Murtenbiets dar. Für jeden Zeitabschnitt wurde eine Fundstelle ausgewählt, welche die betreffende Epoche am besten charakterisiert. Weiterhin richtete sich die Auswahl nach der Qualität und Vielfalt des Fundmaterials sowie der wissenschaftlichen Bedeutung der Fundstelle. Wir hoffen beim Leser und Ausstellungsbesucher, sei er nun Laie oder Fachmann, Interesse am Reichtum des kulturellen Erbes zu wecken – ein Erbe, das Dank der archäologischen Ausgrabungen auf dem Trasse der Autobahn A1 im Murtenbiet nicht vollständig verloren ging...



Die Autobahngrabungen im Murtenbiet am Beispiel sieben ausgewählter Fundplätze



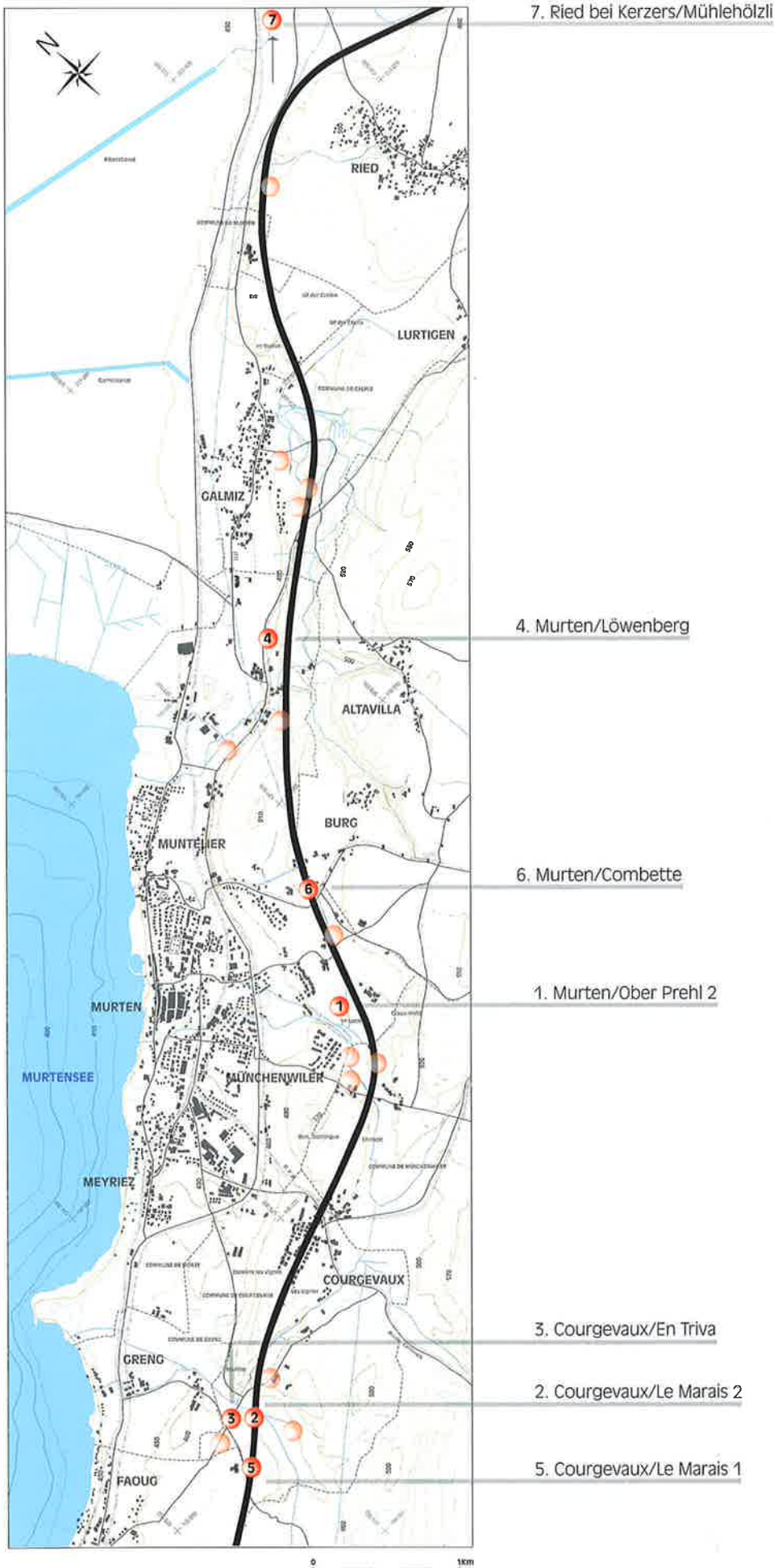
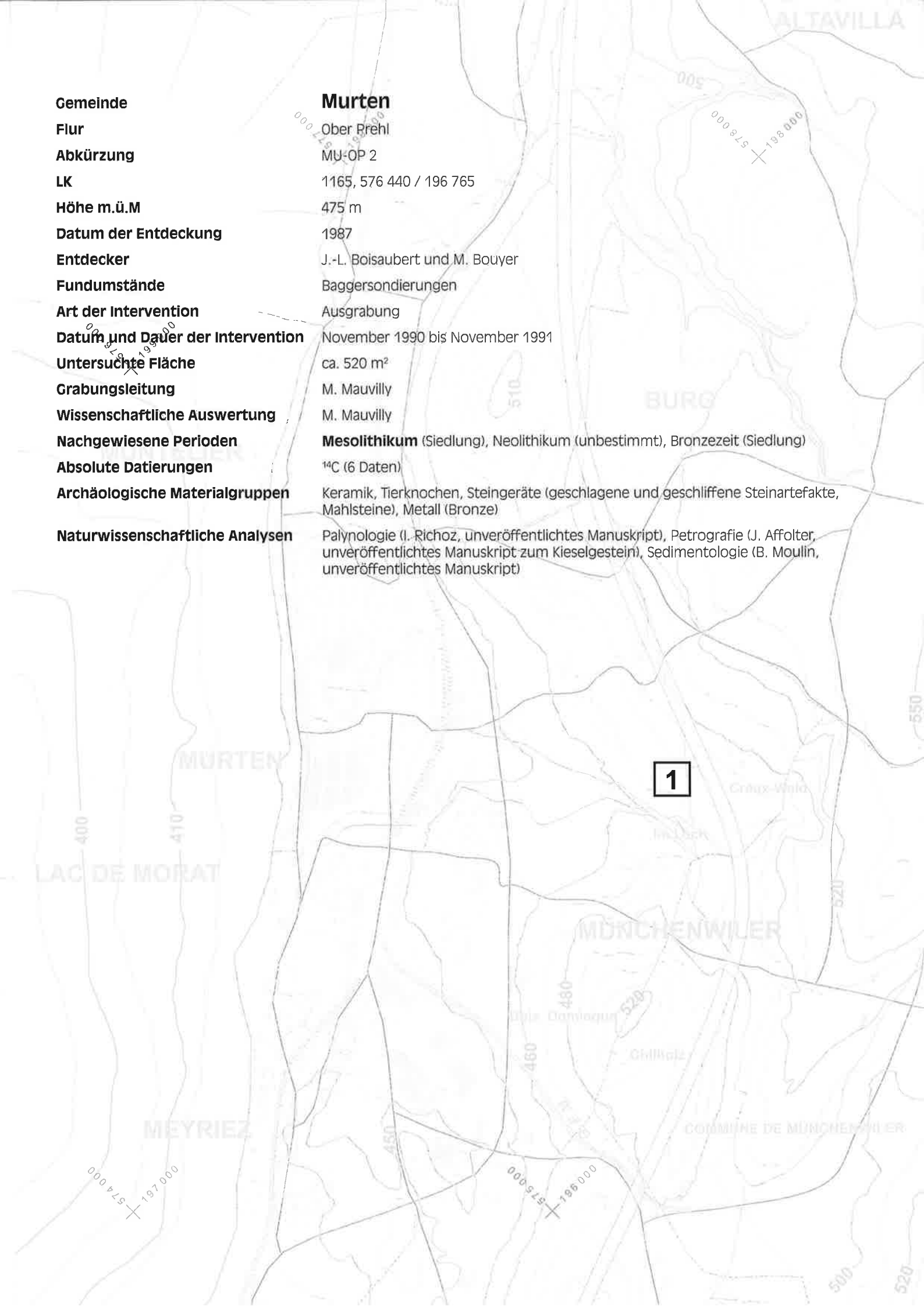


Abb. 8 Ausgegrabene Fundstellen im Seebezirk.

Gemeinde	Murten
Flur	Ober Prael
Abkürzung	MU-OP 2
LK	1165, 576 440 / 196 765
Höhe m.ü.M	475 m
Datum der Entdeckung	1987
Entdecker	J.-L. Boisaubert und M. Bouyer
Fundumstände	Baggersondierungen
Art der Intervention	Ausgrabung
Datum und Dauer der Intervention	November 1990 bis November 1991
Untersuchte Fläche	ca. 520 m ²
Grabungsleitung	M. Mauvilly
Wissenschaftliche Auswertung	M. Mauvilly
Nachgewiesene Perioden	Mesolithikum (Siedlung), Neolithikum (unbestimmt), Bronzezeit (Siedlung)
Absolute Datierungen	¹⁴ C (6 Daten)
Archäologische Materialgruppen	Keramik, Tierknochen, Steingeräte (geschlagene und geschliffene Steinartefakte, Mahlsteine), Metall (Bronze)
Naturwissenschaftliche Analysen	Palynologie (I. Richoiz, unveröffentlichtes Manuskript), Petrografie (J. Affolter, unveröffentlichtes Manuskript zum Kieselgestein), Sedimentologie (B. Moulin, unveröffentlichtes Manuskript)



1. Murten/Ober Prehl 2

Unter den mesolithischen Fundstellen war lediglich Murten/Ober Prehl 2 Ziel systematischer Ausgrabungen. Die Bedeutung der Fundstelle liegt im Nachweis mehrerer Gruben aus dem zweiten Viertel des 5. Jahrtausends, deren Interpretation einen interessanten Beitrag zur Frage der Neolithisierung der Drei-Seen-Region liefert.

M. Mauvilly
J.-L. Boisaubert

Baggersondierungen im Bereich der Niederung Im Loch erbrachten den Nachweis von mehr als einem Dutzend Fundpunkten, darunter vor allem auch der bislang noch nicht untersuchte Fundplatz Murten/Ober Prehl 1 (Abb. 1). Allein die grosse Anzahl der Fundpunkte bezeugt das grosse archäologische Potenzial der Gegend (Mauvilly *et al.* 1994).

Planungsfristen, Bedrohungsgrad und die zu erwartende Bedeutung der archäologischen Hinterlassenschaften führten dazu, dass lediglich die Hälfte der Fundstellen Ziel eingehender Rettungsgrabungen waren. Bereits während der Sondierungskampagnen erschien die Fundstelle Murten/Ober Prehl 2 als besonders viel versprechend, gelang hier doch der Nachweis mehrerer Kulturgruppen.

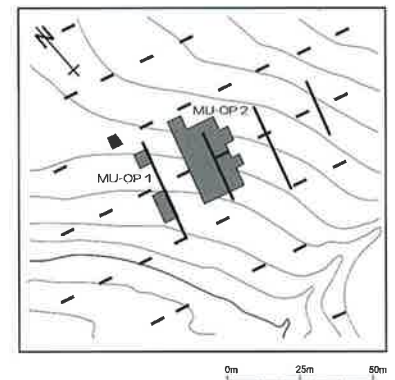


Abb. 1 Situationsplan der Ausgrabungen



Abb. 2 Blick auf die Fundstelle zu Beginn der Ausgrabungen

Die am Nordrand der Niederung Im Loch liegende Fundstelle erstreckt sich auf einer Länge von rund 10 Metern am Südosthang eines heute kanalisiertes Bachs, der nach Südosten hin unterhalb der Geländeterrasse Ober Prehl verläuft (Abb. 2). Die räumliche Verteilung der Sedimente, wie sie anhand der bei den Sondierungen entnommenen Proben erstellt wurde, zeigt die Veränderungen des Geländerelevs und des Wassersystems in diesem Gebiet auf. Ursprünglich war das Gelände von kleinen sumpfigen Senken durchsetzt und von Bächen durchzogen – die heute noch vorhandenen Wasserläufe sind sämtlich kanalisiert. Wichtig als Bezugspunkt für die Attraktivität der Gegend auf die frühen menschlichen Gemeinschaften war eine ausgedehnte, ehemals sumpfige Niederung in rund zweihundert Metern Entfernung, an deren Rand sie sich in zeitlicher Folge immer wieder niedergelassen haben.

Nach einer Sondierungskampagne, die eine Abklärung von Qualität, Schichtenabfolge, Erhaltungszustand und kulturgeschichtlicher Stellung der verschiedenen Belegungsphasen zum Ziel hatte, wurde das Hauptaugenmerk der Ausgrabung auf die Freilegung des mesolithischen Fundhorizontes gelegt. Als Mittel der Wahl bei der Grabungstechnik erschien die schachbrettartige Erfassung der zu untersuchenden Fläche (Abb. 3). Aufgrund von nicht beeinflussbaren Terminänderungen im Zeitplan der Autobahnarbeiten konnten nur zirka 350 m², also ungefähr ein Drittel der geschätzten Siedlungsfläche ausgegraben werden.

Abb. 3 Blick auf die schachbrettartig angelegte Grabungsfläche



Chronologie und Besiedlung

Mesolithikum

Der grösste Teil des mehr als 2000 Steinartefakte umfassenden Fundmaterials (Abb. 4) stammt aus einer zur Vernässung neigenden Schichtabfolge, die sich durch ihre grauschwarze Färbung klar abgrenzte (Abb. 5). Die Funde stammen aus den zwei untersten Dritteln dieser zwischen 15 bis 40 cm mächtigen Schicht. Mehr als drei Viertel des Materials fand sich bei der systematischen Schlämmung von ungefähr 150 m³ Sediment mit Maschenweiten von 8,4 und 1 mm.



Abb. 4 Artefakte (verschiedene Gesteine)

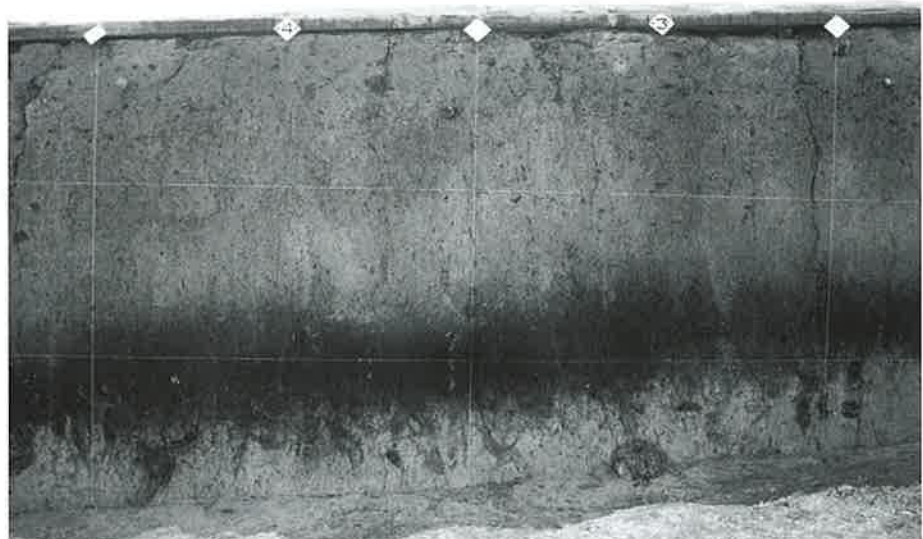
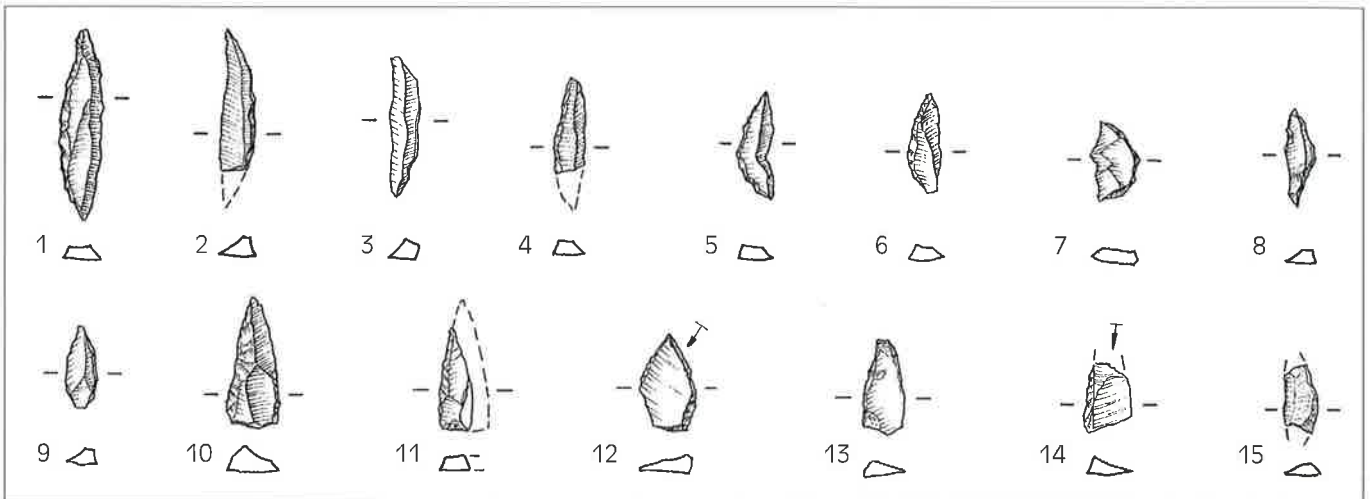


Abb. 5 Allgemeine Stratigrafie; schwarz: mesolithische und neolithische Schichtabfolgen



Der Werkzeugbestand macht lediglich einen Anteil von 3% am ganzen lithischen Fundmaterial aus. Er setzt sich im Wesentlichen aus Kratzern, gekerbten Stücken und Geschosspitzen zusammen. Mehrere Nuklei und charakteristische Abfall- und Zwischenprodukte bezeugen Steinbearbeitung vor Ort. Auch ist die Frakturierung der Grundformen durch Mikrosteicheltechnik nachgewiesen. Unter den rund fünfzig Geschosspitzen (Abb. 6) fällt der hohe Anteil an Segmenten auf. Mindestens zwei Spitzen mit gerader Basis sowie die vielfach zu beobachtende Miniaturisierung der Pfeilspitzen verweist den Fundhorizont ins Frühmesolithikum (Abb. 7).

Abb. 6 Mikrolithen: Geschosspitzen (1:1)



Abb. 7 Szene aus dem mesolithischen Alltagsleben. Rekonstruktion anhand der Grabungsergebnisse

Neolithikum

Mindestens die folgenden zweitausend Jahre scheint die Siedlungstätigkeit nachgelassen zu haben. Erst für das zweite Viertel des 5. Jahrtausends v.Chr. bezeugen einige Herdgruben die Anwesenheit von Menschen (Abb. 8). Angesichts des Fehlens von archäologischem Fundmaterial stützt sich die Datierung auf eine Reihe von Radiokarbonanalysen (ETH-8291: 5700 ± 65 BP, 4720-4360 BC cal. 2 sigma). Ihnen zufolge ist die vermutlich nur kurzfristige Siedlungsaktivität zwischen 4700 und 4400 v. Chr. anzusetzen.

Abb. 8 Neolithische Herdgrube

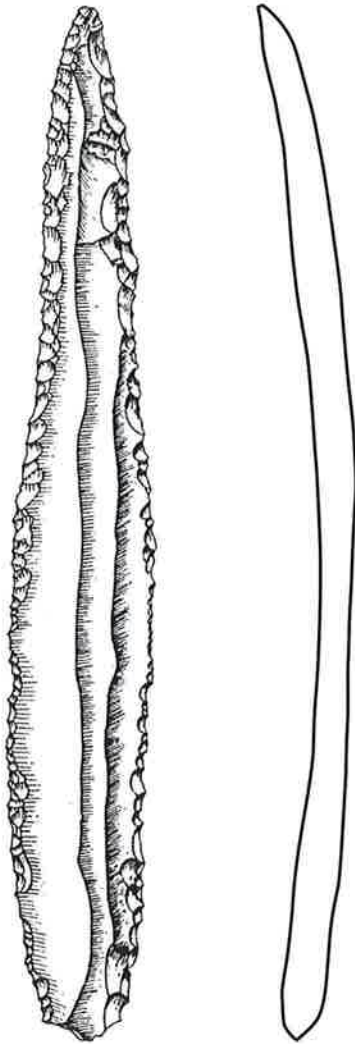


Abb. 9 Grand-Pressigny-Dolch, Silex
(L. 20,2 cm)



Zwar handelt es sich bei der Fundstelle um einen nur unscheinbaren Nachweis menschlicher Aktivitäten, angesichts der Seltenheit archäologischer Zeugnisse aus der ersten Hälfte des 5. Jahrtausends in der Drei-Seen-Region, ist sie aber von einiger Bedeutung.

In der nachfolgenden Zeit ändert sich die Sedimentdynamik: Das Tal wird allmählich durch die Ablagerung von Kolluvien verfüllt.

Das wenige Fundmaterial umfasst ausschliesslich Artefakte aus Kiesel- und Felsgestein. Die ältesten Fundstücke (Beilklinge, einige Silices) könnten aus dem Jungneolithikum II stammen, die jüngsten aus dem Auvergnier Cordé, darunter ein Grand-Pressigny-Dolch (Abb. 9) – eine Form, die zwischen 2700 und 2400 v.Chr. mit einem Fundgebiet von der Touraine bis ins Schweizerische Mittelland ihre grösste Verbreitung fand.

Die Befunde sprechen nicht für eine echte Besiedlung des Fundplatzes während des Neolithikums. Sie sind vielmehr Zeugnisse für Siedlungsaktivitäten in der näheren Umgebung, von wo aus die unterschiedlichen Ressourcen dieser Gegend durch die Siedlungsgemeinschaften an den Seeufern oder im direkten Hinterland genutzt wurden.

Bronzezeit

Wenigsten zwei Phasen mit Siedlungsaktivitäten können der Bronzezeit zugewiesen werden. Eine erste Phase vertreten einige charakteristische frühbronzezeitliche Keramikscherben mit einem Dekor aus sich kreuzenden, vom Randbereich diagonal abgehenden Leisten. Das Fehlen von Befunden, die diesem Fundmaterial zuweisbar wären, lässt eine Charakterisierung dieser Besiedlung nicht zu. Anders die spätbronzezeitlichen Befunde, nämlich mehrere Pfostenlöcher und Gruben (Abb. 10).



Abb. 10 Spätbronzezeitliche Grube

Sie stammen zweifelsfrei von einer Siedlung, von der die Ausgrabung aber nur die Randzone erfasste. Das etwas ergiebigere keramische Fundmaterial umfasst vor allem ein kleines Schultergefäß sowie mehrere Scherben von Schalen mit deutlich abgesetztem Rand (Abb. 11). Sie verweisen die Siedlung in die Spätbronzezeit (Ha A2/B1). Unter den Funden ist weiters eine bronzene Ahle hervorzuheben.

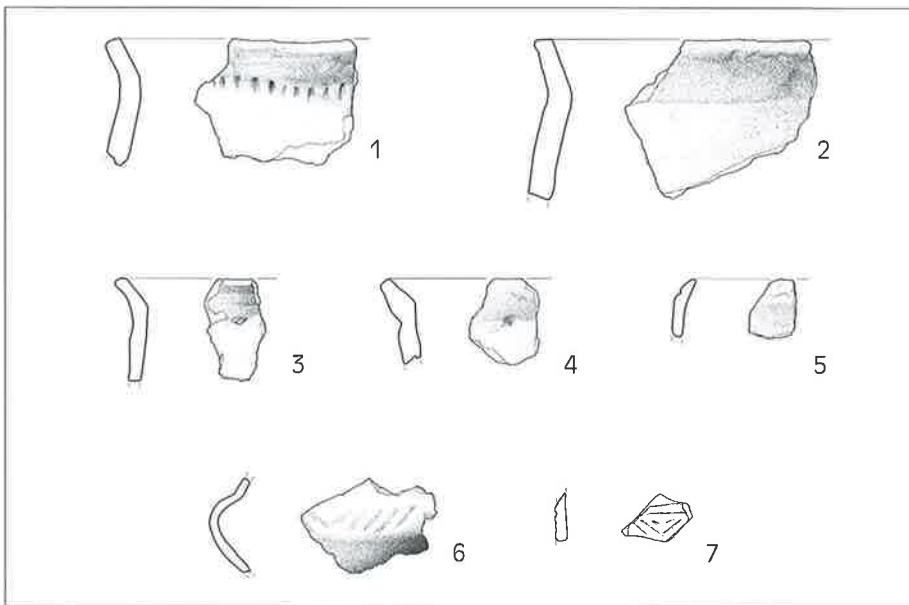


Abb. 11 Spätbronzezeitliche Keramik (1:3)

Die Dichte der spätbronzezeitlichen Besiedlung in dieser Gegend (Murten/Ober Prehl 1, Murten/Chantemerle 2 und 3, Münchenwiler/Im Loch 1 und 3 usw.) könnte dafür sprechen, dass die Siedlungen innerhalb des Beckens im Loch periodisch verlagert wurden.

Gemeinde

Flur

Abkürzung

LK

Höhe ü.M.

Datum der Entdeckung

Entdecker

Fundumstände

Art der Intervention

Datum und Dauer der Intervention

Untersuchte Fläche

Grabungsleitung

Wissenschaftliche Auswertung

Nachgewiesene Perioden

Absolute Datierungen

Archäologische Materialgruppen

Naturwissenschaftliche Analysen

Courgevaux

Le Marais

CO-MA 2

1165, 573 900 / 195 140

446 m

November 1987

T. Anderson

Baggersondierungen

Ausgrabung

Januar 1991 bis April 1994

2720 m²

M. Bouyer und T. Anderson

B. Bär und F. Mc Cullough

Mesolithikum und Neolithikum (Streifunde, Siedlung), **Bronzezeit** (Siedlung),
Eisenzeit (sekundär verlagertes Fundmaterial), römische Zeit (Abfalldeponie?)

¹⁴C (9 Daten)

Keramik, Tierknochen, Steingeräte (geschlagene und geschliffene Steinartefakte,
Mahsteine), Metall (Bronze), Hüttenlehm, Glas

Archäozoologie (geplant), archäometrische Keramikanalyse (geplant)

2

2. Courgevoux/Le Marais 2

Zusammen mit dem Fundstoff aus den benachbarten Fundstellen von Courgevoux/En Triva und Ried bei Kerzers/Hölle stellt das umfangreiche keramische Fundmaterial aus Courgevoux/Le Marais 2 einen wichtigen Referenzbefund für Fragen zur Chronologie der Mittelbronzezeit in der Region dar.

T. Anderson
H. Vigneau

Anlässlich einer Sondierungskampagne fand sich in einer rund 0,80 m tief liegenden siltigen, graugefärbten Schichtenfolge eine dichte Anhäufung verformter und verbrannter Keramikscherben. Die unter starker Hitzeeinwirkung verbrannten Scherben zeugen von einem Siedlungsbrand, dem auch die Häuser zum Opfer gefallen waren.

Der Siedlungsplatz wurde zwischen 1991 und 1994 auf einer Fläche von rund 3000 m² vollständig ausgegraben (Abb. 1). Er liegt im Bereich eines heute verfüllten Nebentales (Abb. 2), das im rechten Winkel auf eine torfige Niederung zuläuft, durch die der heute kanalisierte Bach Dy fließt. Zwar fanden sich einige archäologische Hinterlassenschaften auch aus anderen Perioden, doch nur für den Übergang von der mittleren zur späten Bronzezeit gelingt der eindeutige Nachweis einer umfangreicheren Siedlungsaktivität.

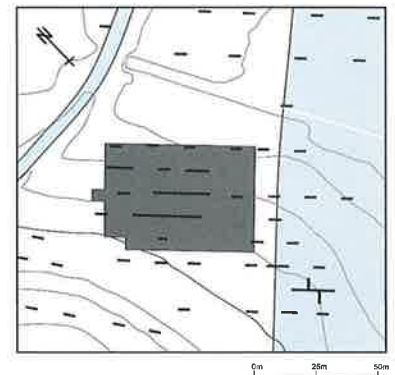


Abb. 1 Lage der Fundstelle



Abb. 2 Grabungsvorbereitungen auf der Fundstelle

Chronologie und Besiedlung

Mesolithikum und Neolithikum

Ein kleiner Nukleus aus Silex (Abb. 3), eine Klinge sowie ein beim Abschlag ausgesplittertes Silexstück bezeugen die Anwesenheit von Menschen während des Mesolithikums.

Zirka 30 neolithische Steinartefakte aus Silex und einige Keramikscherben derselben Zeitstellung fanden sich im Südosten der Grabungsfläche, ausserhalb der bronzezeitlichen Scherbenansammlung.

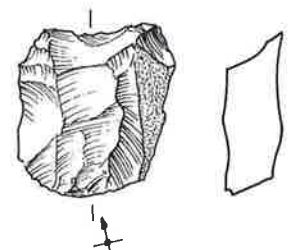


Abb. 3 Nukleus aus Silex (1:1)

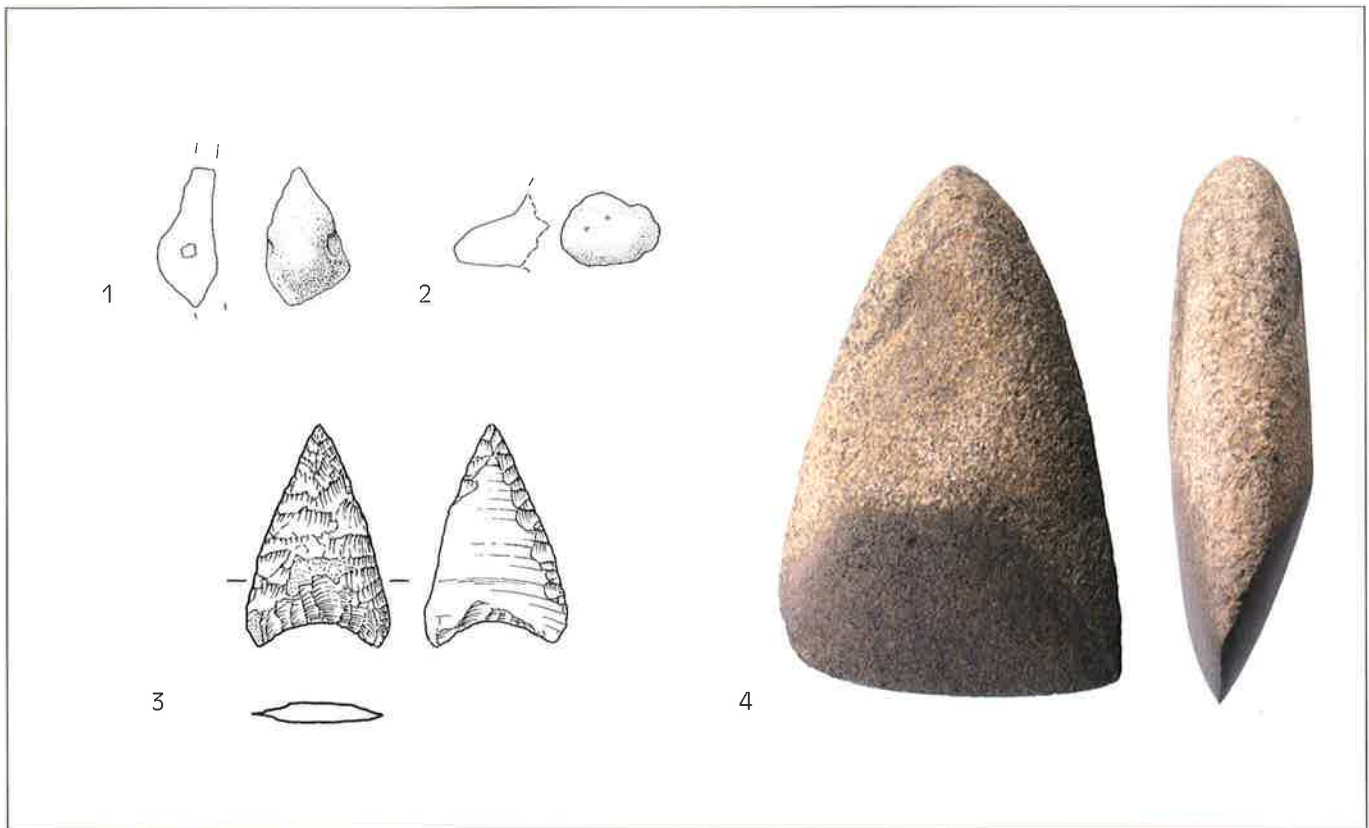


Abb. 4 Neolithische Keramik (1:3),
Silexpfeilspitze (1:1), Beilklinge aus
Grüngestein (1:1)

Von den Keramikscherben seien hier die Beispiele mit vorspringenden Griffklappen erwähnt (Abb. 4.1-2), von denen eines eine horizontale Durchlochung aufweist. Zu den nennenswerten Steinartefakten gehören eine Pfeilspitze mit eingezogener Basis (Abb. 4.3) und eine geschliffene Beilklinge aus Grüngestein (Abb. 4.4). An Befunden liessen sich in einem tiefen, fast auf der Moräne ruhenden Horizont mehrere in den Boden eingetieft Strukturen nachweisen. Eine dieser Strukturen, eine mit Steinen dicht gefüllte Herdgrube (Abb. 5), konnte mittels ^{14}C -Datierung dem Jungneolithikum zugeordnet werden (ETH-11312: 5325 ± 70 BP, 4330-3980 cal. 2 sigma). Die anderen in der Nähe liegenden Strukturen gehören wahrscheinlich der gleichen Zeit an, entsprechende Nachweise stehen aber noch aus.



Abb. 5 Feuerstelle

Bronzezeit

Die Hauptphase der Siedlungsaktivitäten kennzeichnet ein an Keramikscherben (ungefähr 15'000 Stk.; Abb. 6), Hüttenlehm und Hitzesteinen reicher Fundhorizont. Fragen zur räumlichen Organisation der Siedlung lassen sich beim derzeitigen Stand der Forschung noch nicht beantworten. Nachweise von Pfostenlöchern fehlen,

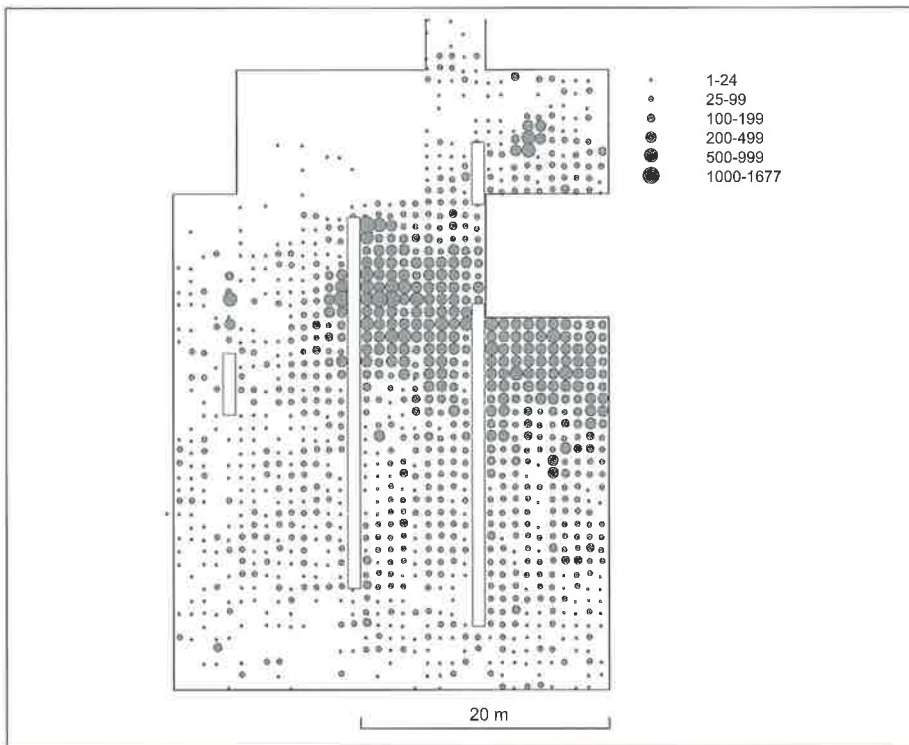


Abb. 6 Verteilung der Keramik nach Gewicht (Gramm) pro Quadratmeter

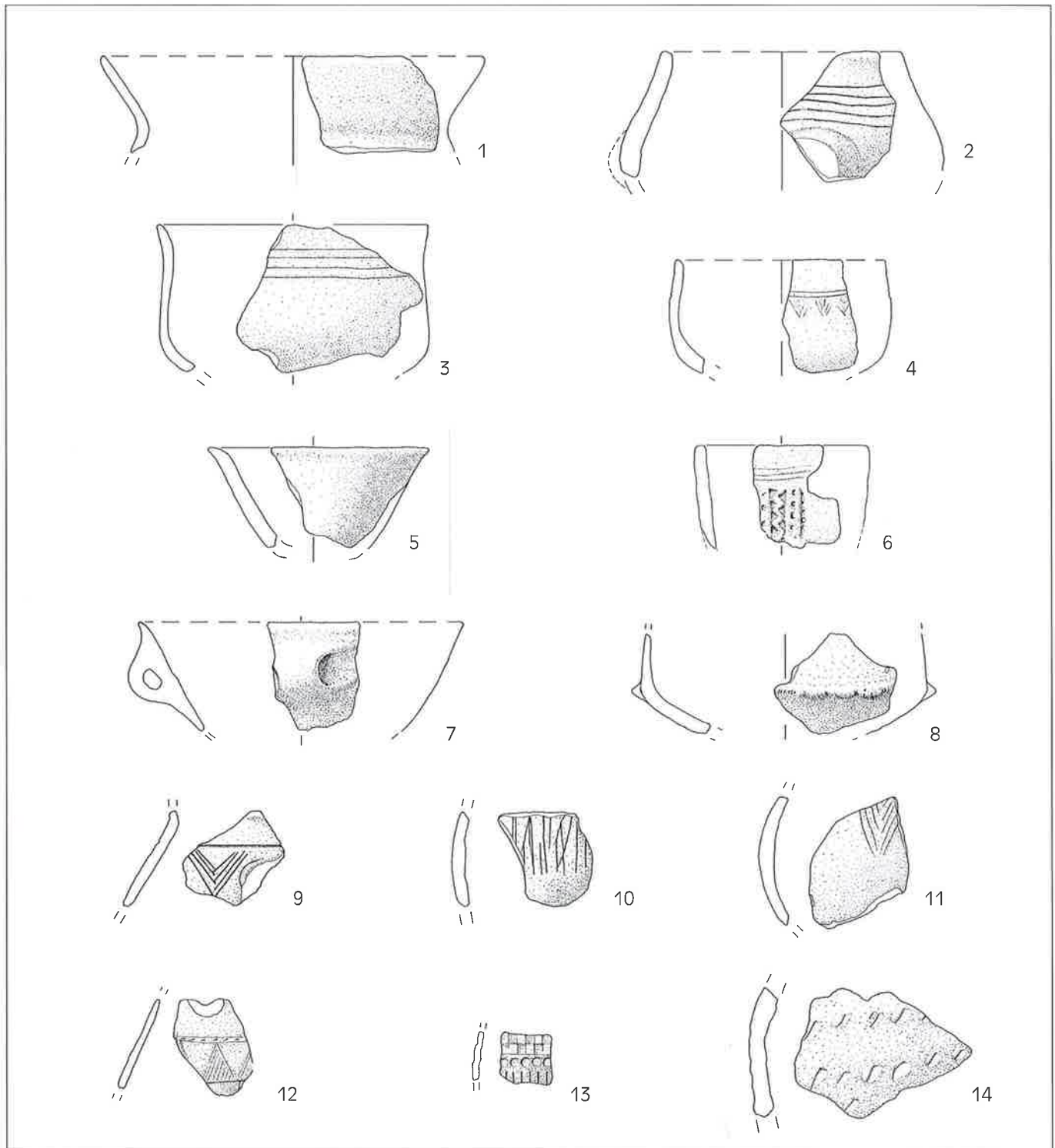
was dafür spricht, dass die Gebäude auf Schwellbalken errichtet worden waren. Am Nordrand der Grabungsfläche kamen mehrere Gruben von beachtlicher Grösse (Dm. 1 m) zum Vorschein, die noch bis auf eine Höhe von 0,80 m erhalten waren. Dabei handelt es sich wahrscheinlich um Erdsilos zur Getreidelagerung. Drei dieser Vorratsgruben zeigen ein für diese Befundart charakteristisches glockenförmiges Profil (Abb. 7).



Abb. 7 Zwei Vorratsgruben bei der Ausgrabung

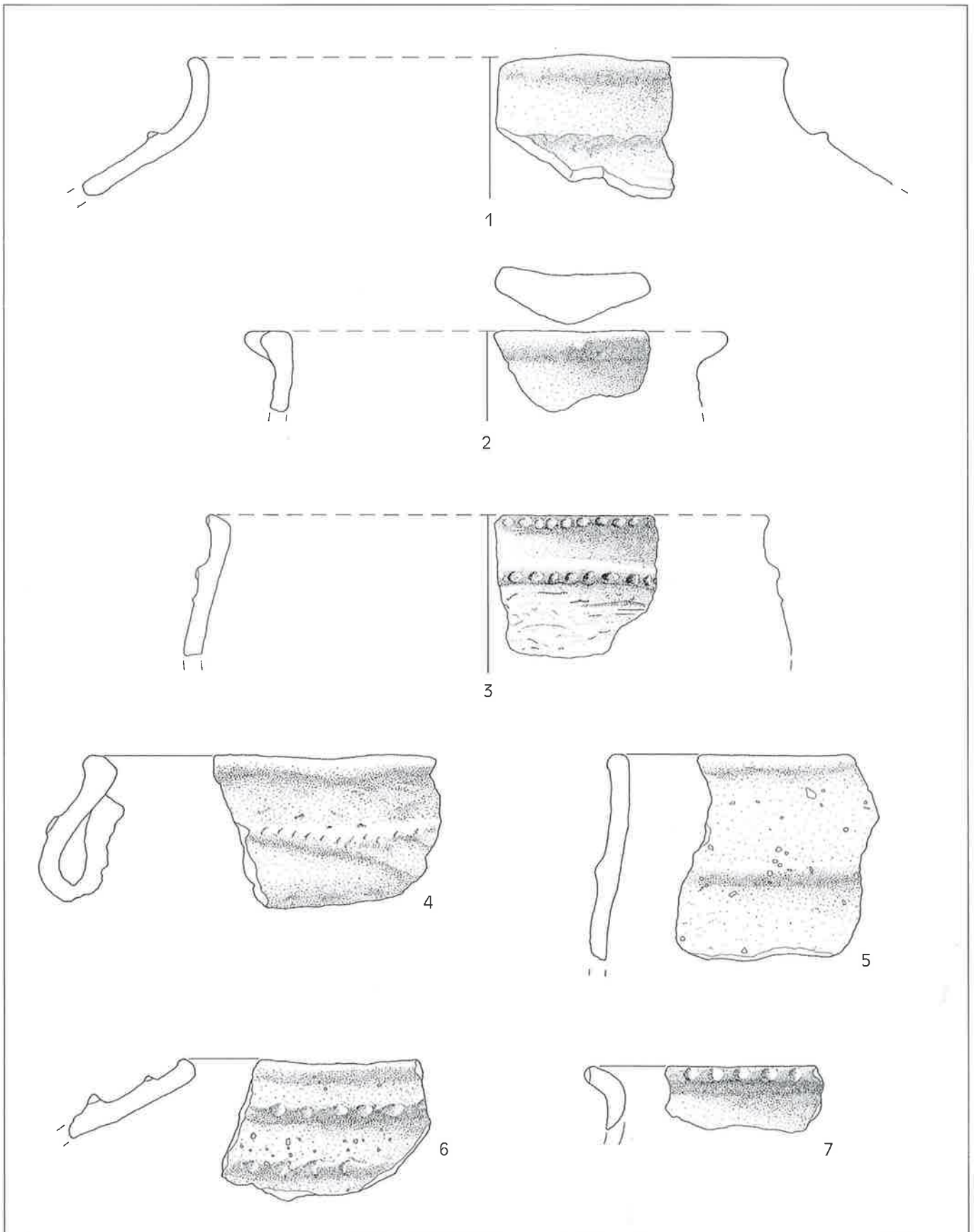
Aufgrund der starken Fragmentierung der Keramikscherben, können die ursprünglichen Gefäßformen nur selten rekonstruiert werden. Dennoch liessen sich feinkeramische Schalen, Schüsseln, Tassen, Becher und Halsgefässe (Abb. 8), aber auch X-förmige und Bandhenkel nachweisen. Die Verzierung zeigt mit der Anordnung ihrer Elemente in durchgehenden oder unterbrochenen Reihen, in vertikal und horizontal verlaufenden Bändern oder flächendeckender Manier ein relativ breites Spektrum auf, das in den Grundelementen von Fingernageleindrücken über Einschnitte bis zu konzentrischen oder schraffierten Dreiecken reicht, die von Einstichen oder umriefften Buckeln begleitet sein können. Etwas seltener finden sich Beispiele für kleine Motive in Kerbschnitt- oder Stempeltechnik; es handelt sich vor allem um Dreiecke, aber auch kreis- und schachbrettförmige Muster sind belegt.

Abb. 8 Beispiele für Formen und Verzierungen der Feinkeramik (1:3)



Die Grobkeramik setzt sich aus grossen Gefässen mit S-förmigem oder tonnenförmigem Profil zusammen (Abb. 9). Deren Ränder sind häufig verdickt und gelegentlich mit Fingertupfen verziert. Auf den Grossgefässen finden sich oft horizontal umlaufende Fingertupfenleisten und Griffplatten. Glatte, unverzierte

Abb. 9 Beispiele der Grobkeramik (1:3)



Leisten sind dagegen weniger häufig. Zuweilen hat man zwei Fingertupfenleisten auf demselben Gefäss kombiniert: eine unter dem Rand, die andere auf der Schulter. In einigen Fällen markiert Letztere den Übergang zwischen einem glatten Hals und einem mit den Fingern aufgerauten Gefässkörper. Angesichts der Tatsache, dass an Siedlungsplätzen dieser Zeitstellung im Allgemeinen nur wenige Webgewichte gefunden werden, stellt der Fund von über fünfzig solcher Gewichte, darunter auch einige vollständig erhaltene (Abb. 10), eine Besonderheit dar.



Abb. 10 Webgewichte aus Ton (1:2)

Unter den Keramikscherben und Webgewichten befinden sich zahlreiche Stücke mit aufgeblähter, poröser und vitrifizierter Oberfläche; einige Exemplare sind sogar extrem verformt (Abb. 11). Es handelt sich dabei um Spuren starker Hitzeeinwirkung. Nach Sophie Wolf (Institut für Geowissenschaften, Mineralogie und Petrografie, Universität Freiburg) treten solche Veränderungen nur bei Temperaturen von ungefähr 1200°C auf. Derart hohe Temperaturen werden nur bei einem grossen Siedlungsbrand erreicht.

Da chronologisch aussagekräftige Metallobjekte fehlen, lässt sich die genaue Datierung des Siedlungsplatzes derzeit nur schwer beurteilen. Beobachtungen zur Stratigrafie sprechen für eine homogene Zeitstellung. Die Ergebnisse von sieben Radiokarbondatierungen verteilen sich auf zwei chronologisch gut voneinander abgesetzte Gruppen: Die erste Gruppe verweist in den Übergang von der Mittel- zur frühen Spätbronzezeit (ETH-12769: 3040 ± 60 BP, 1440-1110 BC cal. 2 sigma; ETH-8288: 2965 ± 55 BP, 1380-1010 BC cal. 2 sigma). Die zweite um etwa drei Jahrhunderte ältere Gruppe bezeugt eine Besiedlung am Übergang von der Früh- zur Mittelbronzezeit (ETH-12767: 3350 ± 60 BP, 1860-1490 BC cal. 2 sigma; ETH-12770: 3345 ± 60 BP, 1770-1490 BC cal. 2 sigma; ETH-11311: 3335 ± 60 BP, 1750-1450 BC cal. 2 sigma; ETH-8284: 3305 ± 60 BP, 1740-1440 BC cal. 2 sigma; ETH-12768: 3295 ± 60 BP, 1740-1430 BC cal. 2 sigma). Die Problematik der ¹⁴C-Datierungen zeigt sich im Fall zweier Proben, die aus ein und derselben Feuerstelle stammen (Str. 1, ETH-8284 und ETH-12769): Gemäss der ¹⁴C-Datierung lässt sich je eine Probe der ersten wie auch der zweiten Gruppe zuordnen. Das Fehlen von typischen Beispielen frühbronzezeitlicher Gefässkeramik spricht dafür, dass die Hauptphase der Besiedlung im Zeitabschnitt der jüngeren ¹⁴C-Daten lag. Dafür sprechen vor allem aber auch Form und Verzierung des keramischen Fundmaterials, allen voran die Beispiele mit Kerbschnittdekor, Buckelverzierung oder X-förmigen Henkeln.



Abb. 11 Verbrannte Keramikfragmente
(1:2)

Eisenzeit

Beim Fragment eines violetten Glasarmrings mit D-förmigem Querschnitt aus der Spätlatènezeit, handelt es sich um das einzige für die Eisenzeit charakteristische Fundstück. Es stammt aus der unmittelbaren Nähe einer Grube, die gemäss ^{14}C -Datierung ebenfalls dieser Periode zugeordnet werden kann (ETH-11313: 2165 ± 55 BP, 380-50 BC cal. 2 sigma). Befund und Objekt stehen zweifellos mit der grossen spätlatènezeitlichen Ansiedlung von Courgevaux/Le Marais 1 (Boisauert *et al.* 2008, 164-171) in Zusammenhang, die sich rund 100 m hangaufwärts auf einer Geländeterrasse erstreckte.

Römische Zeit

Ein kleiner Keramikkomplex (ungefähr 500 Scherben), Ziegelfragmente und mehrere Eisenobjekte repräsentieren die nachfolgende, römische Epoche (Abb. 12). Befunde, die sich in Verbindung mit einer Ansiedlung im eigentlichen Sinne bringen liessen, fehlen. Vermutlich handelt sich um eine Abfallzone, die zwischen der auf der Flur Champ de la Glacière angeschnittenen, so genannten „östlichen“ Römerstrasse (Boisauert *et al.* 2008, 162-163), dem Ziegelofen von la Paralle (Boisauert *et al.* 2008, 134-139) und der in der Flur Courgevaux/Derrey Villa vermuteten *villa* liegt.



Abb. 12 Schlüssel aus Eisen (L. 8,8 cm)

Gemeinde

Flur

Abkürzung

LK

Höhe ü.M.

Datum der Entdeckung

Entdecker

Fundumstände

Art der Intervention

Datum und Dauer der Intervention

Untersuchte Fläche

Grabungsleitung

Wissenschaftliche Auswertung

Nachgewiesene Perioden

Absolute Datierungen

Archäologische Materialgruppen

Naturwissenschaftliche Analysen

Courgevaux

En Triva

CO-TRI

1165, 573 790 / 195 290

449 m

1987

T. Anderson und M. Bouyer

Baggersondierungen

Ausgrabung

Juni 1988 bis Dezember 1990

1280 m²

T. Anderson und M. Bouyer

B. Bär und F. Mc Collough

Mesolithikum (Einzelfund), Neolithikum (Streuafunde), **Bronzezeit** (Siedlung),

Eisenzeit (unbestimmt), römische Zeit (sekundär verlagertes Fundmaterial)

¹⁴C (5 Daten)

Keramik, metallurgische Abfälle (Hammerschlag, Schlacke), Tierknochen, Steingeräte (geschlagene und geschliffene Steinartefakte), Metall (Bronze)

Archäomagnetismus (I. Hedley, unveröffentlichtes Manuskript), Archäozoologie (geplant), Paläometallurgie (in Bearbeitung), Palynologie (in Bearbeitung), Sedimentologie (B. Moulin, unveröffentlichtes Manuskript)

3

3. Courgevoux/En Triva

Auf den Geländeterrassen am Rand der sumpfigen Niederung von Courgevoux liessen sich zu allen Zeiten menschliche Gemeinschaften nieder. Dies gilt vor allem für die Bronze- und Eisenzeit sowie für die römische Epoche. In einer sich im heutigen Geländere relief kaum mehr abzeichnenden Talmulde in der Flur En Triva liessen sich mehrere Siedlungsphasen der Bronzezeit nachweisen.

T. Anderson
H. Vigneau

Etwa einen Kilometer südwestlich des Murtensees bildet das Gelände von Courgevoux eine sumpfige Niederung, durch die der im Bereich der Halbinsel von Greng in den Murtensee entwässernde Bach Dy verläuft. Die umliegenden Hangterrassen sind von geringer Höhe und durchsetzt mit Drumlins und kleineren Hügeln. Eine ausreichend dicke humos-siltige Deckschicht bietet die Voraussetzung für günstige Siedlungsbedingungen. Die geologische Beschaffenheit der Randzonen der Senke charakterisiert eine Abfolge grauen, mit zunehmender Höhe beiger werdenden Siltes, der auf den die tief liegenden Teile der Senke verfüllenden Torf folgt. In diesem geologischen Umfeld liegt die zwischen 1988 und 1990 in einem Zeitraum von zweieinhalb Jahren und auf einer Fläche von ungefähr 1300 m² ausgegrabene Fundstelle (Abb. 1), deren vier Siedlungshorizonte eine Mächtigkeit von zirka 0,80 m aufweisen. Sie erstreckt sich im Hangbereich eines heute vollständig verfüllten, rechtwinklig auf den Dy zulaufenden Nebentales (Abb. 2),

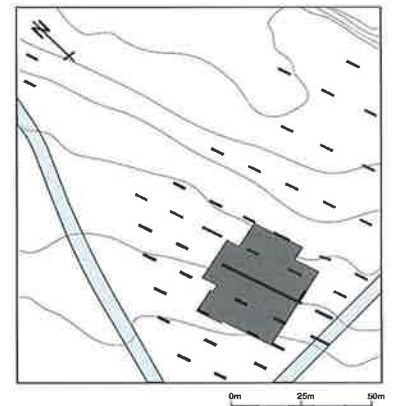


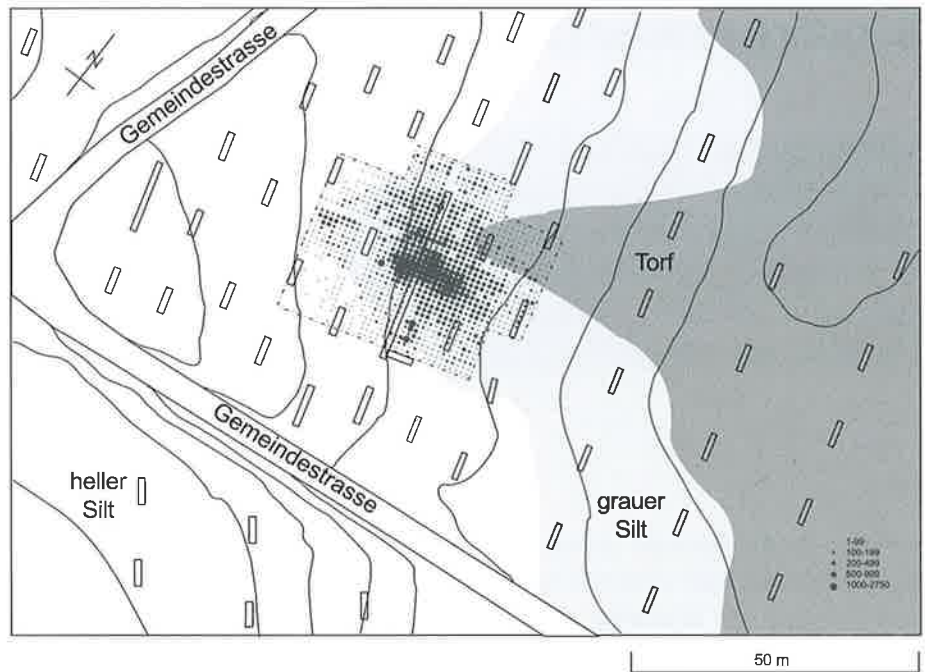
Abb. 1 Lage der Fundstelle



Abb. 2 Blick von Osten auf die Ausgrabung (In der Bildmitte, bei der Baumreihe verläuft das Bachbett des Dy)

deren Wasserlauf vermutlich auf den hangaufwärts liegenden Terrassen entsprang. Ursache für das Trockenfallen dieses Zulaufs war die Verlandung im Bereich seines Zusammenflusses mit dem Dy (Abb. 3).

Abb. 3 Lageverhältnis der Fundstelle zu den wichtigsten Sedimentabfolgen und Fundverteilung der Keramik nach Gewicht (in Gramm) pro Quadratmeter, alle Fundhorizonte zusammengenommen



Chronologie und Besiedlung

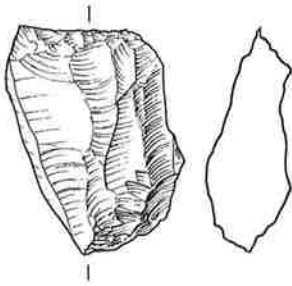


Abb. 4. Lamellenkern aus Silex (1:1)

Mesolithikum

Einzig ein kleiner Lamellenkern aus Silex (Abb. 4), der als ausgesplittertes Stück weiter benutzt wurde, verweist auf die Anwesenheit mesolithischer Jäger und Sammler. Einige in der Umgebung der Fundstelle aufgelesene Artefakte aus Radiolarit und Ölquarzit könnten ebenfalls dieser Periode angehören.

Neolithikum

Anhand archäologischer Zeugnisse ist das Neolithikum gut nachweisbar: Zum jungneolithischen Fundstoff gehören insbesondere eine trianguläre Pfeilspitze mit eingezogener Basis und ein Klingenfragment mit zwei steil retuschierten Kanten (Abb. 5). Letzteres zeigt charakteristische Glanzspuren, die bei der Verwendung als Erntemesser entstehen. Aus dem Endneolithikum stammt ausserdem eine kleine gestielte Flügelpfeilspitze, die recht grob aus einem Silexabschlag gefertigt wurde (Abb. 6). Einige Beilfragmente aus Grüngestein vervollständigen das kleine Fundensemble.

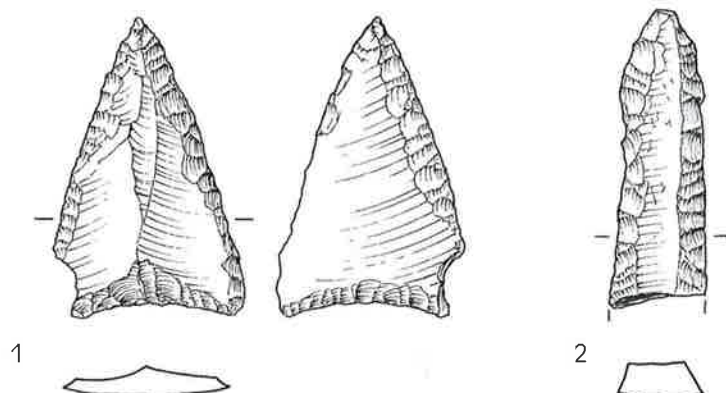


Abb. 5 Pfeilspitze und Fragment einer Sichelklinge aus Silex (1:1)

Da für diese Periode archäologische Bodenbefunde fehlen, stellen die betreffenden Objekte kaum Zeugnisse einer konkreten Siedlungstätigkeit am Ort dar. Möglicherweise stehen sie im Zusammenhang mit der vermuteten neolithischen Siedlung am benachbarten Fundplatz von Courgevoux/Le Marais 2 (Bois-aubert *et al.* 2008, 150-157).

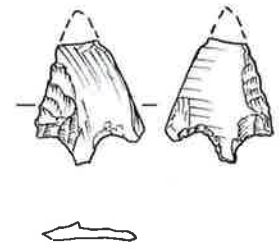


Abb. 6 Gestielte Flügelpfeilspitze (1:1)

Bronzezeit

Drei mit vertikalen Fingertupfenleisten verzierte Scherben (Abb. 7) aus der Randzone der Fundstelle sprechen für eine frühbronzezeitliche Siedlungstätigkeit. Ein entsprechender Siedlungsplatz könnte sich westlich, ausserhalb der untersuchten Fläche befunden haben.

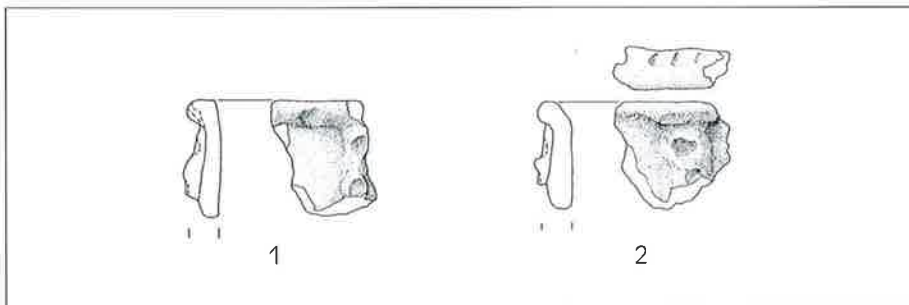


Abb. 7 Randscherben mit vertikalen Fingertupfenleisten (1:3)

Das mit der Hauptphase der Siedlungstätigkeit in Verbindung stehende archäologische Schichtpaket erreicht im näher zur Talmitte gelegenen Siedlungskern eine maximale Mächtigkeit von ungefähr 0,80 m. Eine Projektion der Fundsituation der Keramikfunde und der Steine mit Spuren von Hitzeinwirkung ermöglichte an dieser Stelle den Nachweis von vier Fundhorizonten (Abb. 8). Diese betreffenden vier Bau- oder Reparaturphasen umfassen jeweils Gruben, Steinsetzungen und Feuerstellen.

Abb. 8 Stratigrafische Abfolge und Bestimmung der verschiedenen Siedlungshorizonte durch Projektion des Steinmaterials (Höhenskala im Verhältnis zur Breitenskala verdoppelt)

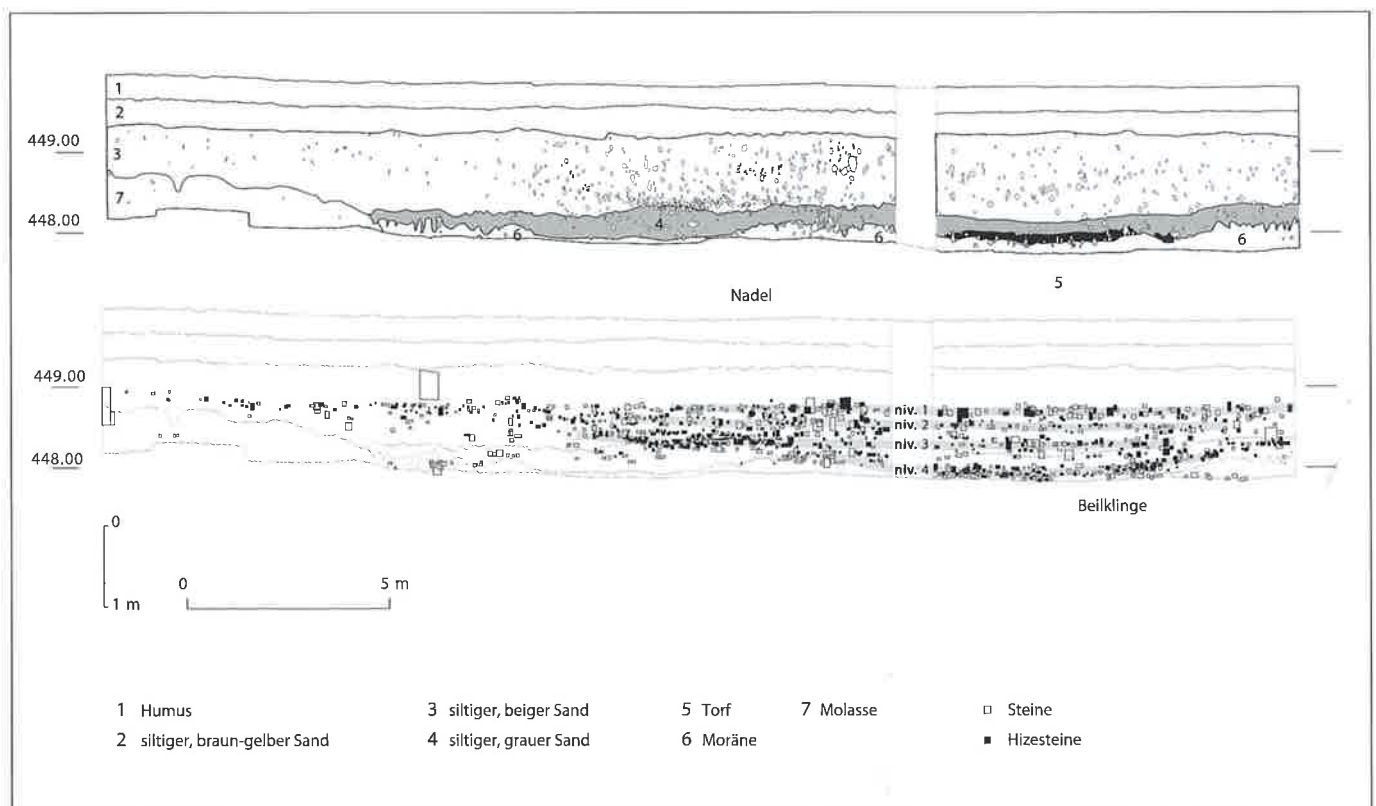




Abb. 9 Mittelständiges Randlappenbeil aus Bronze in situ (L. 18,3 cm)

Der unterste Siedlungshorizont (Horizont 4) erbrachte nur relativ wenig keramisches Fundmaterial; der Fund eines mittelständigen Randlappenbeils aus Bronze (Abb. 9) verweist diese Schicht in die Spätbronzezeit (Bz D2/Ha A1).

Bei Horizont 3, eine sandig-siltige, graue Ablagerung, handelt es sich um die im Befund am besten greifbare Siedlungsphase. Er ist stark mit Keramik und Hüttenlehm durchsetzt. Nachgewiesen wurden ausserdem eine auf Schieferplatten angelegte Feuerstelle (Abb. 10) sowie ein Befund, bei dem es sich wahrscheinlich um den Negativabdruck eines Schwellbalkens handelt.



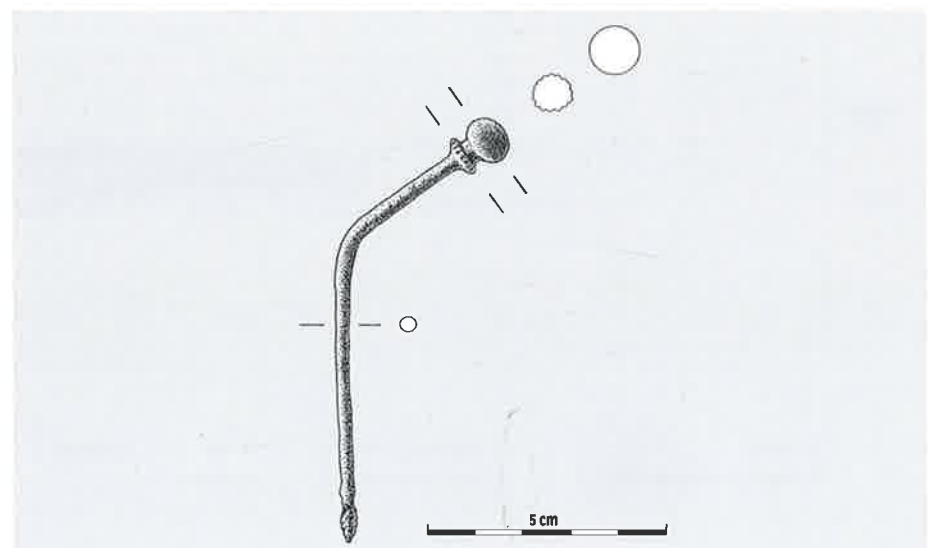
Abb. 10 Auf Schieferplatten angelegte Feuerstelle (Niveau 3)

Abb. 11 Steinreihe, die vermutlich einen ehemals vorhandenen Schwellbalken markiert

Die jüngeren Siedlungsschichten (Horizont 1 und 2) sind schwer voneinander abgrenzbar, da das sandig-siltige Sediment von heller Farbe stark ausgewaschen war. Steinreihen und Felsblöcke dienten der Stabilisierung von Gebäudekonstruktionen oder als Auflage und zum Verkeilen von Schwellbalken (Abb. 11). Eine aus dem betreffenden Kontext stammende Nadel vom Typ Binningen (Variante mit nur einer Rippe; Abb. 12) spricht für eine Datierung ebenfalls in die Spätbronzezeit (Bz D2/Ha A1).

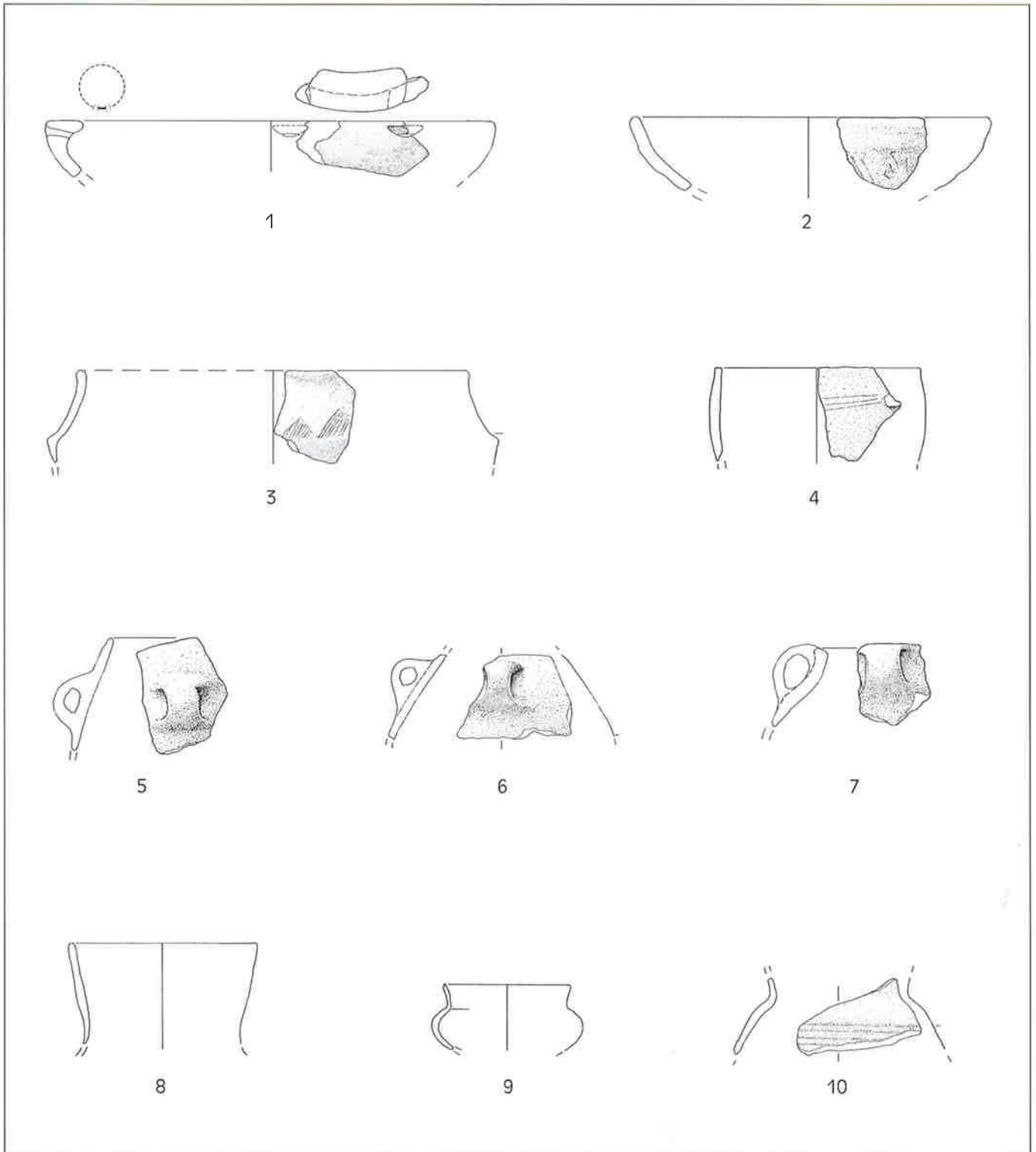


Abb. 12 Variante einer Binningernadel aus Bronze



Aus dem umfangreichen Keramikmaterial (fast 40'000 Scherben) liessen sich mehrere feinkeramische Gefässe wie Schalen, Schüsseln, Töpfe, Halsgefässe und Krüge rekonstruieren (vgl. Abb. 13). Die band- und X-förmigen Henkel kommen an einzelnen Stücken mit einfachen oder mehrfachen Einschnittverzierungen kombiniert vor. Die Verzierung der Gefässe zeigt eine grosse Vielfalt (Abb. 14): umrieffte Hohl- und Vollbuckel, Warzen, Einschnitte, die in Bändern, flächendeckend oder manchmal in Feldern angeordnet sind, schraffierte Dreiecke usw. Die mit Hilfe eines Werkzeuges (Ahle, Stäbchen) oder mit dem Finger ausgeführten Eindrücke finden sich angeordnet in Bändern, in ährenförmigen Mustern oder flächendeckend. Bemerkenswert ist das Fehlen von Stempel- und Kerbschnittverzierung.

Abb. 13 Beispiele feinkeramischer Gefässformen (1:3)



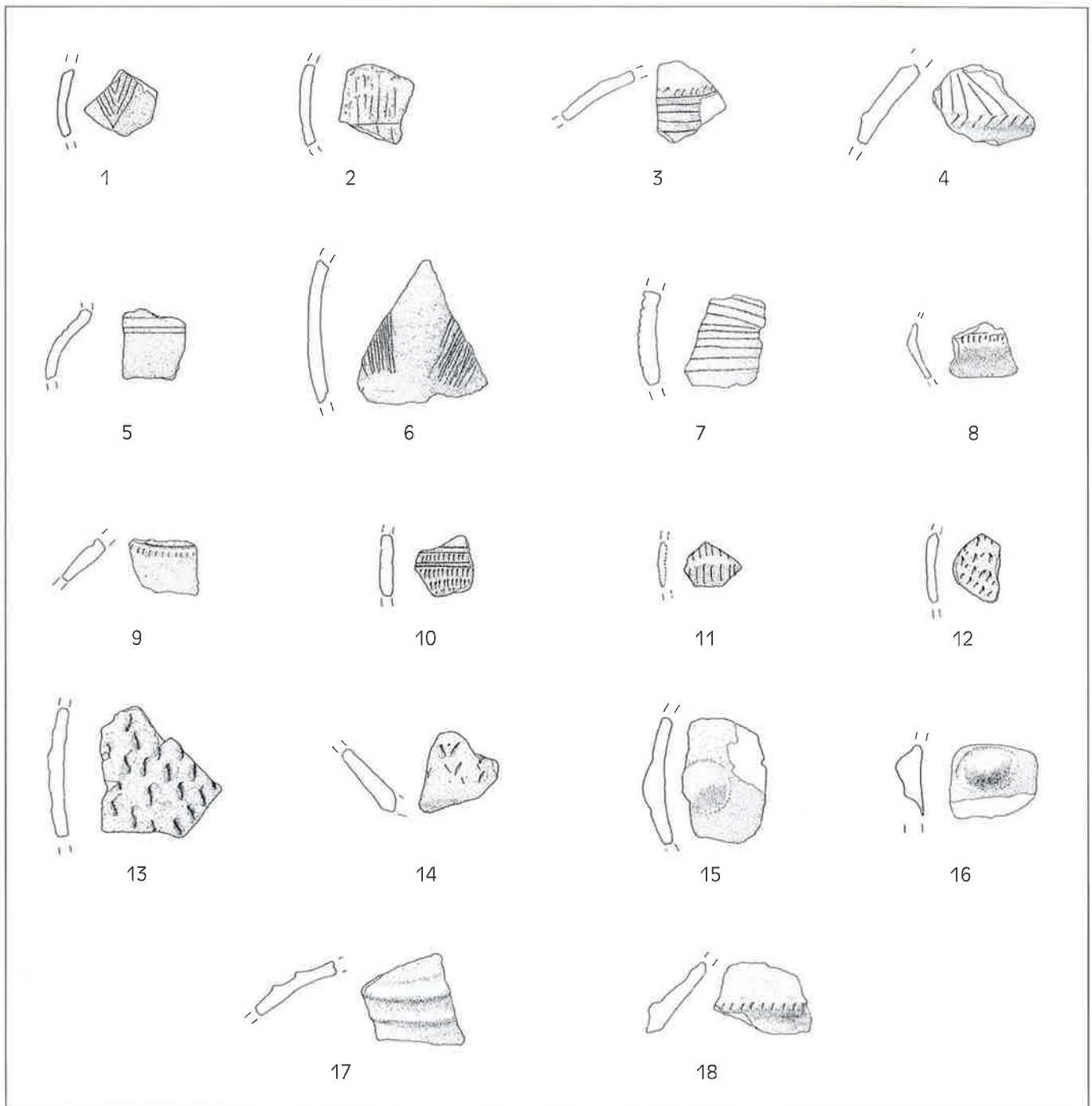
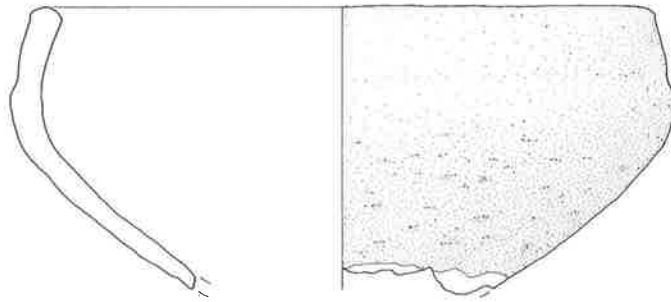


Abb. 14 Beispiele von Verzierungen auf feinkeramischen Gefässen (1:3)

Abb. 15 Grobkeramik: Gefässformen, Henkel und Griffklappen (1:3)

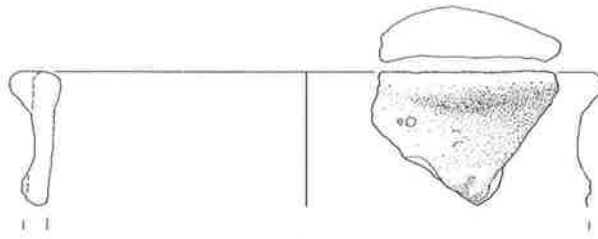
Das Formenspektrum der Grobkeramik ist deutlich kleiner und setzt sich abgesehen von einer grossen Schüssel überwiegend aus grossen Vorratsgefässen mit tonnenförmigem oder geschweiftem Profil zusammen (Abb. 15), die im Schulterbereich horizontal umlaufende Fingertupfenleisten aufweisen (Abb. 16). Zuweilen kann eine weitere Leiste, häufig verdickt und mit einem Griffklappen kombiniert, unterhalb des Randes angebracht sein. Gleichartige Leisten dienen ausserdem als Abgrenzung eines glatten Halses von einem aufgerauten Gefässkörper. Der hohe Fragmentierungsgrad der Keramik, die ungleiche Verteilung der Menge an Keramikscherben in den jeweiligen Horizonten und die noch ausstehende Befundanalyse mit der detaillierten Zuordnung des keramischen Fundmaterials gemahnen bei Aussagen zur Typo-Chronologie derzeit noch zur Vorsicht. Dies umso mehr, als sich die Keramik der verschiedenen Horizonte ziemlich ähnelt. Allenfalls lässt sich zur Zeit eine Zunahme von fingertupfenverzierten Rändern in den jüngeren Horizonten konstatieren.



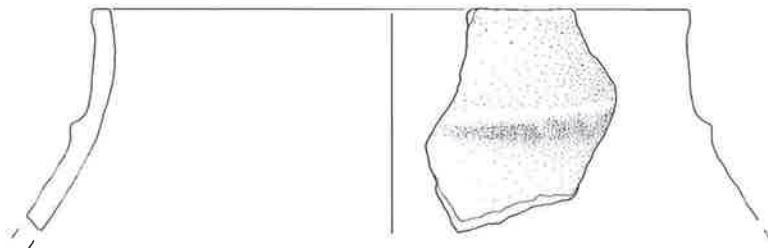
1



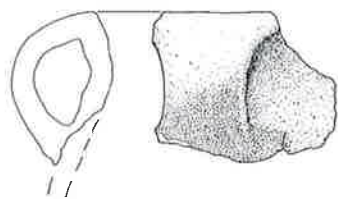
2



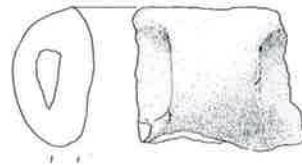
3



4

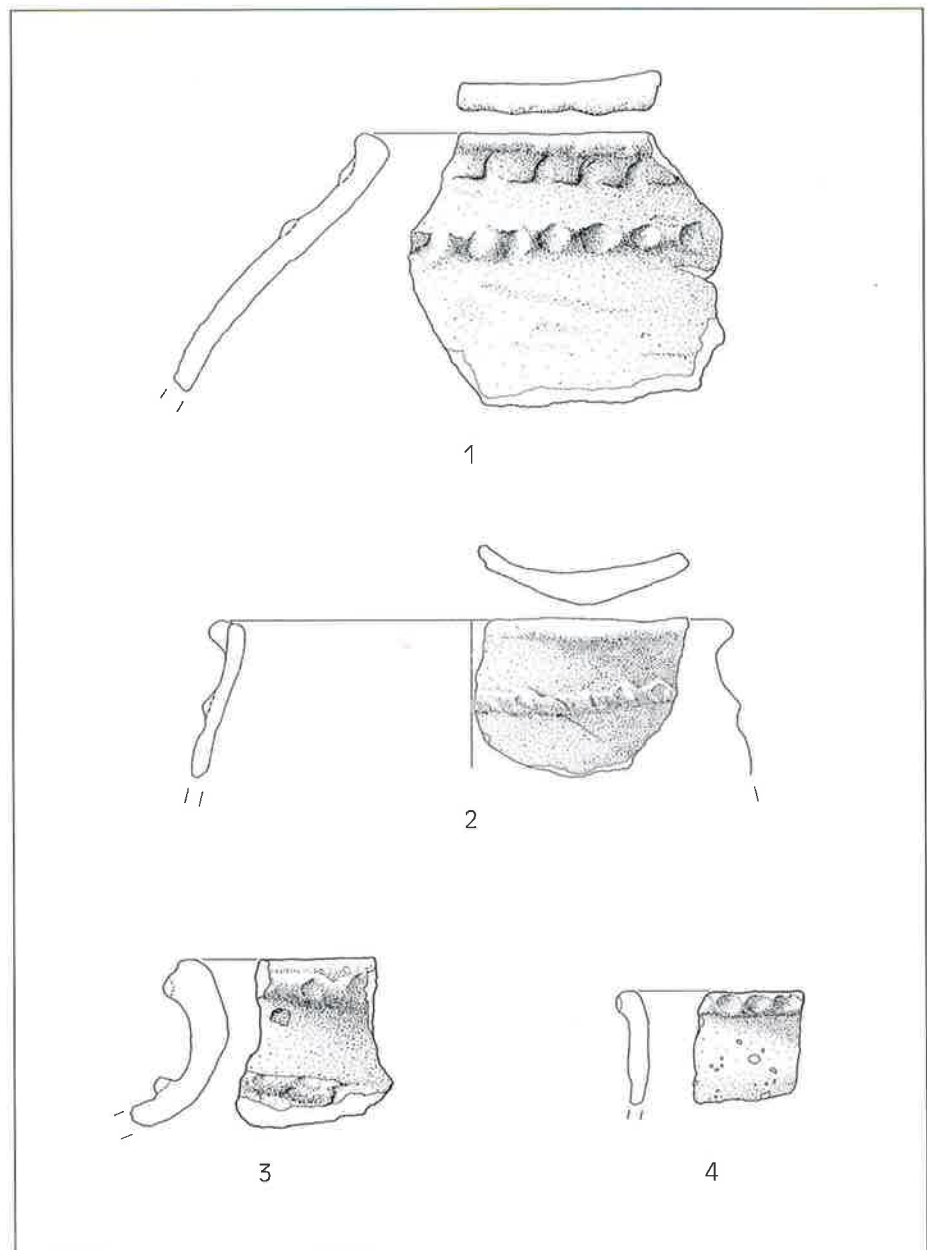


5



6

Abb. 16 Grobkeramik: Gefäßformen
und mit den Fingerkuppen ausgeführte
Verzierungen (1:3)



Auch die Ergebnisse der ^{14}C -Analysen der Proben aus den vier Siedlungshorizonten sind nur schwer zu interpretieren: Während die Daten aus dem obersten und dem untersten Horizont mit der Datierung des betreffenden archäologischen Fundmaterials übereinstimmen, liegen die ^{14}C -Daten aus den Horizonten 3 und 2 gegenläufig zur Befundsituation, das heisst, ihnen zufolge läge Horizont 3 zeitlich vor Horizont 2. In der Tat entsprechen nur die jüngsten Daten (ETH-8283: 3030 ± 55 BP, 1420-1110 BC cal. 2 sigma; ETH-11309: 3200 ± 65 BP, 1640-1310 BC cal. 2 sigma) der Zeitspanne, welche die Zeitstellung der Binningernadel und des mittelständigen Randlappenbeil vorgeben. Die restlichen Daten (ETH-11308: 3415 ± 60 BP, 1890-1520 BC cal. 2 sigma; ETH-11310: 3400 ± 60 BP, 1880-1520 BC cal. 2 sigma) verweisen in die Frühbronzezeit, gelten jedoch in Anbetracht der Befundsituation als Ausreisser.

Die seeuferzeitliche Spätbronzezeit ist mit zwei Keramikscherben vertreten: dem Fragment einer konischen Schale mit Zickzack- und Dreiecksverzierung und der Scherbe eines Gefäßhalses mit segmentiertem Profil (Abb. 17). Da die beiden Scherben zwar nahe beieinander lagen, aber ausserhalb der Hauptkonzentration der Keramik gefunden wurden, könnte es sich um ortsfremde Fundstücke handeln – zumal kein eindeutiger Siedlungshorizont dieser Zeitstellung am Ort nachweisbar war.

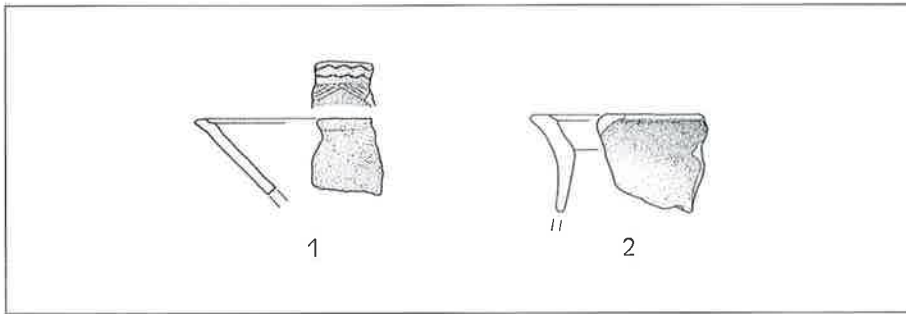


Abb. 17 Keramik aus der seeuferzeitlichen Spätbronzezeit (1:3)

Eisenzeit

In die jüngere Eisenzeit verweist lediglich das Ergebnis einer ^{14}C -Datierung. Die betreffende Holzkohlenprobe stammt ohne Befundzusammenhang aus Schicht 3 (Ua-20723: 2140 ± 35 BP, 360-50 BC cal. 2 sigma). Wie in Courgevau/Le Marais 2 (Boisauvert *et al.* 2008, 150-157) besteht möglicherweise ein Zusammenhang mit der benachbarten grossen spätlatènezeitlichen Siedlung von Courgevau/Le Marais 1. (Boisauvert *et al.* 2008, 164-171)

Römerzeit

Die Scherben und Ziegelfragmente aus römischer Zeit stammen zum grössten Teil aus dem Oberflächenabtrag mit dem Bagger. Angesichts der in unmittelbarer Nähe bei Courgevau/Champ de la Glacière (Boisauvert *et al.* 2008, 162-163) verlaufenden Römerstrasse sind die Streufunde nicht weiter verwunderlich.

Gemeinde

Flur

Abkürzung

LK

Höhe ü.M.

Datum der Entdeckung

Entdecker

Fundumstände

Art der Intervention

Datum und Dauer der Intervention

Untersuchte Fläche

Grabungsleitung

Wissenschaftliche Auswertung

Nachgewiesene Perioden

Absolute Datierungen

Archäologische Materialgruppen

Naturwissenschaftliche Analysen

Murten

Löwenberg

MU-LÖ

1165, 577 815 / 198 885

450 m

1980

P. Prévost-Bouré

Baggersondierungen

Ausgrabung

Oktober 1980 bis Januar 1986

5600 m²

J.-L. Boisaubert und M. Bouyer

J.-L. Boisaubert (Leitung), M. Ruffieux und H. Vigneau

Neolithikum (Siedlung?), **Bronzezeit** (Siedlung, Nekropole), **Eisenzeit** (Nekropole), römische Zeit (Strasse)

¹⁴C (16 Daten)

Keramik, Tierknochen, Steingeräte (geschlagene Steinartefakte, Mahlsteine), fossile Materialien (Bernstein, Lignit), organische Funde (Holz), Metall (Bronze, Eisen, Gold), menschliche Knochen, Glas

Anthropologie (B. Kaufmann, unveröffentlichtes Manuskript), Archäozoologie (L. Chaix, unveröffentlichtes Manuskript), geologischer Kontext (S. Anatra, unveröffentlichtes Manuskript), Petrographie (makroskopische Analyse, noch zu bestimmen)

4

4. Murten/Löwenberg

Die Fundstelle von Murten/Löwenberg umfasst mehrere Nekropolen, in denen beinahe ununterbrochen von der beginnenden Mittelbronzezeit bis an den Anfang der jüngeren Eisenzeit bestattet wurde. Hinzu kommen zwei spätbronzezeitliche Siedlungshorizonte, ein prähistorischer Weg und der Abschnitt einer römertzeitlichen Strasse.

J.-L. Boisaubert
D. Bugnon

Aufgrund der archäologischen Fundstellendichte im benachbarten Gebiet der Gemeinde Galmiz wurden mehrere archäologische Sondierungskampagnen auf den vom Autobahnbau betroffenen Arealen durchgeführt (Abb. 1). Dabei stiess man auf die Überreste einer Siedlung und einer Nekropole aus der Bronzezeit, auf die Zentralgräber eines ältereisenzeitlichen Grabhügels, auf ein Grab und einige Funde aus der Latènezeit sowie auf eine römertzeitliche Strasse.

Der Fundplatz liegt östlich des Murtensees, am Südrand des Grossen Mooses und genauer am nördlichen Hangfuss des Blosters, der eine Höhe von 576 m.ü.M erreicht (Abb. 2). Die im Nordwesten des Hügels angelegten bronzezeitlichen Nekropolen erstrecken sich am Rand einer sumpfigen Niederung. Die eisenzeitlichen Grabhügel liegen in rund 30 Meter Entfernung, nordöstlich davon. Meterdicke kolluviale Schichten bedecken das gesamte Bestattungsareal.

Der Standort der Nekropolen in der Übergangszone zwischen See, dem Grossen Moos und dem Hochplateau von Burg liegt ausserdem im Bereich einer wichtigen Wegepassage, die seit der Bronzezeit begangen wurde.

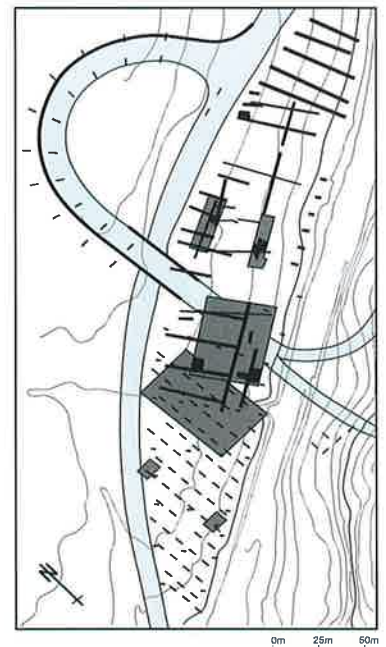


Abb. 1 Situationsplan der Ausgrabung



Abb. 2 Blick von Nordosten auf die Fundstelle

Chronologie und Besiedlung

Neolithikum

Aus dem Neolithikum stammen lediglich zwei Pfeilspitzen mit eingezogener Basis und eine kleinere gestielte Pfeilspitze mit abgesetzten Flügeln.

Bronzezeit

Zum ältesten Teil der Nekropole gehören mindestens vier Grabhügel sowie eine isolierte Bestattung, wobei die meisten Bestattungen der Mittelbronzezeit angehören. Die Gräber werden im Folgenden in der Reihenfolge ihrer Zeitstellung beginnend mit dem ältesten vorgestellt.



Abb. 3 Das Zentralgrab (26.1) von Grabhügel 4

Grabhügel 4 barg in seinem Zentrum eine ebenerdig angelegte Körperbestattung (T. 26.1), die von grossen Moränensteinen eingefasst (Abb. 3) und von einer ovalen, rund 0,65 m hohen Steinpackung abgedeckt wurde (Abb. 4). An der Grabsohle fanden sich Holzreste, welche die Verwendung eines Baumsarges belegen. Der Sarg war ursprünglich mit Quarzitsteinen sowie Schiefer- und Molasseplatten verklebt; die so gebildete Steinsetzung zeichnete sich dadurch aus, dass die Steine zur Mitte des Grabes hin geneigt waren. Obwohl das Skelett im sauren Bodenmilieu völlig vergangen war, liess sich mittels der Ausrichtung des Bruchstücks einer Bronzenadel die nordöstlich-südwestliche Orientierung des Verstorbenen rekonstruieren. In einem Nebengrab lag eine Körperbestattung (T. 26.2), die von einer lockeren Steineinfassung begrenzt war und weder Knochen noch Grabbeigaben enthielt. Bei einem weiteren Nebengrab (T. 26.3) handelt es sich um eine Brandbestattung; Leichenbrand und Holzkohle hatte man angehäuft und mit einer grossen Keramikscherbe abgedeckt. Die Scherbe stammt von einem grossen Wirtschaftsgefäss, das vielleicht nach der Kremation zum Auflesen des Leichenbrandes und dessen Deponierung in der Grabgrube diente. Gemäss der ¹⁴C-Datierung dieser Brandbestattung (B-4999: 3700 ± 40 BP, 2200-1950 BC cal. 2 sigma) müsste der Grabhügel 4 in die Frühbronzezeit zurückreichen. Der Datierung widersprechen aber nach derzeitigem Kenntnisstand sowohl der Bestattungsritus als auch die Randlage des Grabes.

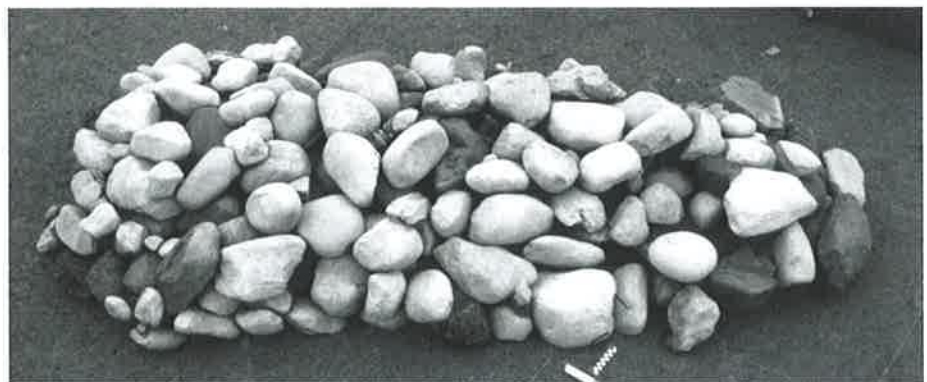


Abb. 4 Steinpackung über Grab 26.1

Grabhügel 6 bedeckt lediglich ein einziges, Nordost-Südwest orientiertes Grab (T. 39b.1). Im Innern einer 1,80 x 0,40 m grossen, viereckigen, durchgehenden Steineinfassung fand sich eine Körperbestattung, die aufgrund der spärlichen Ausstattung – es war lediglich das Bruchstück einer Bronzenadel mit scheibenförmigem Kopf vorhanden – der beginnenden Mittelbronzezeit angehören könnte.



Abb. 5 Grab 11.4: Steinpackung und Steinkranz

Grabhügel 3 enthält ein Zentralgrab (T.11.4), zwei an der Hügelperipherie gelegene Gräber (T. 11.3 und 5N.1) und eine Nebenbestattung (T. 11.1).

Grab 11.4 wurde in mehreren Etappen errichtet: Auf einem Fundament aus grossen Steinblöcken setzte man als Einfassung des ursprünglichen Grabhügels zunächst einen Steinkreis von 11 Meter Durchmesser (Abb. 5). Im Zentrum des so definierten Steinkreises wurde anschliessend eine viereckige, Nordost-Südwest orientierte Grube ausgehoben, deren Längswände mit mehreren Lagen Moränengestein ausgekleidet (Abb. 6) und ihre Sohle mit flach ausgelegten Steinen gepflastert wurde. In der dritten Bauetappe wurde der Verstorbene in Rückenlage mit dem Kopf im Nordosten in der Grube beigesetzt. Obwohl sich das Skelett nicht erhalten hat, konnte die Lage des Toten anhand der Fundlage der Beigaben rekonstruiert werden. Er trug am rechten Handgelenk ein Armband aus Bronzeblech. Die Enden dieses mit quer verlaufenden Strichbündeln auf den Längsrippen verzierten Armbands zeigen einen äusserst reichen Dekor aus einem gegenständigen Paar schraffierter Dreiecke und zwei einrahmenden, parallelen Strichbündeln. Auf der linken Schulter des Verstorbenen lag eine Bronzenadel mit Lyrakopf und durchlochtem Hals. Nach der Beisetzung hatte man ein zweites, ebenfalls aus Armband und Nadel bestehendes Schmuckset (Abb. 7) beim nordwestlichen Grubenrand niedergelegt.



Abb. 6 Bestattung von Grab 11.4



Abb. 7 Grab 11.4: Beigaben



Abb. 8 Grab 11.4: Abdeckblöcke und Steinpackung

Vier grosse, flache Steinblöcke von rund 0,40 m Seitenlänge, die in lockerer Folge horizontal aneinander gereiht wurden, dienten als Abdeckung und Grabmarkierung. Darauf kam eine ovale Packung aus Moränengestein zu liegen (Abb. 8), wobei die Neigung der Steine anzeigt, dass man sie von innen nach aussen niedergelegt und gestapelt hatte, ohne die Steinblöcke der Abdeckung zu bedecken. Abschliessend wurde die ganze Konstruktion mit einem Erdhügel bedeckt, wobei der Steinkranz des Grabes zunächst sichtbar blieb. Den Beigaben zufolge gehört das Grab in den Beginn der Mittelbronzezeit (Bz B1).

Die beiden parallel angelegten Bustumgräber an der Hügelperipherie (T. 11.3 und 5N.1) sind rechtwinklig auf das Zentralgrab ausgerichtet. Am Boden verstreut lagen Holzkohle und verbrannte Knochen. Das längliche, 3,50 x 1,50 m grosse Grab 11.3 enthielt die grosse Scherbe eines Trichterhalskruges mit X-förmigem Henkel auf der Schulter. Den Gefässkörper zieren unregelmässige, schräg verlaufende Ritzlinien, die nach oben hin drei horizontale Riefen begrenzen. Noch während der Kremation hatte man das Grab mit einer Schüttung aus rund sechzig Steinen verschlossen. Grab 5N.1 (Abb. 9) besitzt eine rechteckige Fläche von 4,50 x 1,20 m, deren nordwestlicher und südöstlicher Rand grosse Holzkohlefragmente kennzeichneten.



Abb. 9 Grab 5N.1 und Detail von einigen der Hitze ausgesetzten, z.T. vitrifizierten Steine in situ

Im südöstlichen Bereich des Scheiterhaufens fand sich eine Ansammlung von Keramikscherben. Sie stammen offenbar vom gleichen Gefäss, das eventuell eine Grabbeigabe darstellt. Auch in diesem Fall hatte man den Kremationsplatz mit Steinen abgedeckt, die in der Folge Spuren von Hitzeeinwirkung zeigen. Zur Aufnahme der beiden Brandbestattungen hatte man den Grabhügel vergrössert. Nach der Typologie der Beigaben zu urteilen, stammen die Gräber aus dem Ende der Mittelbronzezeit oder aus dem Beginn der Spätbronzezeit (Bz C/D).

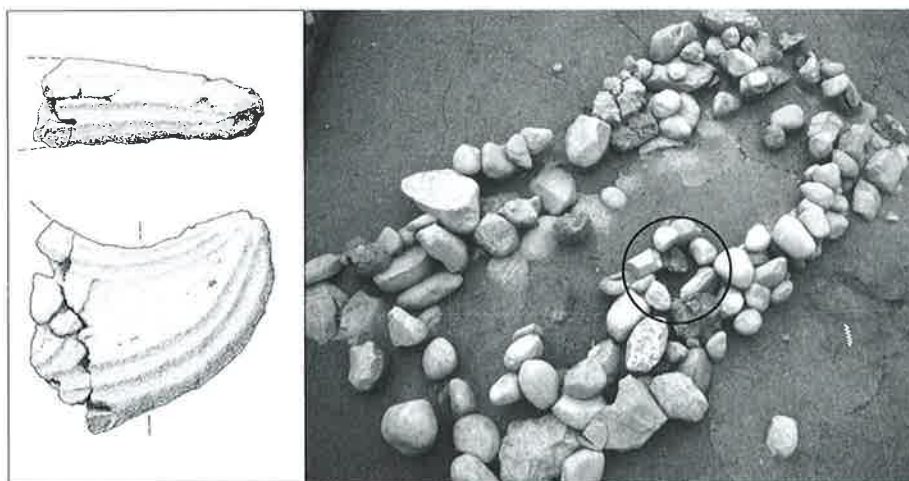


Abb. 10 Blick auf Grab 11.1, eingekreist die Steinkiste, in der das Fragment eines Feuerbocks gefunden wurde (1:4)

Nachträglich wurde ausserdem das für eine Körperbestattung angelegte Nebengrab T. 11.1 eingebracht. Es ist gleich ausgerichtet wie das Zentralgrab, in dessen Verlängerung man es angelegt hatte. Die Bestattung lag in einer viereckigen, in die vergrösserte Hügelschüttung eingetieften Grube, die von zwei Lagen aufeinander geschichteter Steine begrenzt wurde. Der nordöstliche Rand nimmt mit seiner unteren Steinlage die Hügelseinfassung des ältesten Grabes 11.4 wieder auf. Die nachgewiesenen Knochenreste (Schädelfragmente und Bruchstücke von Langknochen) waren schlecht erhalten; sie stammen von einem jungen Erwachsenen unbestimmten Geschlechts, der in Rückenlage mit seitlich angelegten Armen bestattet wurde. Nach dem die Grabgrube zugeschüttet worden war, legte man im Nordwesten, im Innern des Grabes eine kleine Steinkiste an. Sie enthielt das Fragment eines riefenverzierten Feuerbocks aus gebranntem Ton (Abb. 10). Querliegend, im Brustbereich des Verstorbenen fand sich eine grosse Bronzenadel mit Scheibenkopf und verdicktem, geripptem Hals (Abb. 11). Das Fundstück setzt die Bestattung ans Ende der Mittelbronzezeit, oder sogar in den Beginn der Spätbronzezeit (Bz C2/D).

Angesichts der Tatsache, dass die Lage der beiden Brandbestattungen sich klar auf das Zentralgrab ausrichtet, aber auch dass die ursprüngliche Hügelseinfassung für das Nebengrab wieder verwendet wurde, spricht dafür, dass man in diesem Grabhügel die Mitglieder einer Familie bestattet hatte.

Das Hauptgrab (T. 8S.2) in Grabhügel 5 war mit einer Packung aus Hitzesteinen abgedeckt, die mit verbrannten Knochen durchsetzt war (Abb. 12). Es handelt sich um eine Bustumbestattung. Ein in einer Grube angelegtes Nebengrab (T. 8N.1) enthielt die Überreste einer Brandbestattung, die eine lockere Einfassung aus ganzen Steinen begrenzte (Abb. 13). Grabbeigaben fehlen, weshalb sich die zeitliche Einordnung lediglich auf die Radiokarbondatierung einer Probe verbrannter Hölzer aus dem Scheiterhaufen des Zentralgrabes stützt (B-4998: 3140 ± 40 BP, 1520-1310 BC cal. 2 sigma), die das Grabensemble ans Ende der Mittelbronzezeit (Bz C2) verweist.



Abb. 11 Grab 11.1: Nadel (1:2)

Abb. 12 Grab 8S.2



Abb. 13 Grab 8N.1

Im Bereich der beim Autobahnbau geplanten Kreuzung von Löwenberg stiess man auf ein einzelnes Grab (T. 5b/c.1). Es handelt sich um eine Körperbestattung, die aufgrund ihrer Lage nicht abschliessend untersucht werden konnte. Sie befand sich in einer Grube, die wie Grab 8N.1 mit einer durchgehenden, viereckigen Steinsetzung eingefasst war. Neben kalzinierten Knochen enthielt die Bestattung das Fragment eines bronzenen Hohlarmrings mit spitz zulaufenden Enden. Die Übereinstimmungen im Grabbau mit Grab 8N.1 erlauben eine Zuweisung dieser Bestattung ans Ende der Mittelbronzezeit (Bz C2).

Fast die gesamte Spätbronzezeit hindurch wurde das Areal nicht mehr für Bestatungen genutzt.

Stattdessen sind mehrere Siedlungsphasen nachgewiesen. Einer ersten Siedlungsphase liess sich eine zirka 20 cm dicke Siltschicht mit Holzkohleeinschlüssen zuweisen. Als einzige bauliche Überreste einer Dorfanlage fanden sich Steinsetzungen, die zum Teil auch keramisches Fundmaterial lieferten, darunter auch das Fragment einer mäanderverzierten Schale aus der Spätbronzezeit. Weitere Scherben, die derselben Periode angehören, verteilten sich über das gesamte Fundareal.

Abb. 14 Im Bild hervorgehoben der Negativabdruck eines Schwellbalkens und eine der Feuerstellen



Abb. 15 Bronzene Pfeilspitze

Die Reste einer jüngeren Siedlungsphase liessen sich über dem ehemaligen Bestatungsareal nachweisen (Abb. 14). Im Gegensatz zur Vorgängersiedlung fanden sich nun lange Abdrücke von Schwellbalken (mindestens 15 m L.), was vielleicht von einer Zunahme der Hausgrössen zeugt. Bei den Hauswänden fanden sich ausserdem zwei Herdstellen, in deren Bereich eine gestielte Pfeilspitze mit abgesetzten Flügeln aus Bronze zum Vorschein kam (Abb. 15).

Darüber hinaus wurde auf einer Länge von ungefähr 80 m ein 1,40 m breiter Weg freigelegt, der zur mittelbronzezeitlichen Nekropole führte. Charakteristisch sind zwei 0,20 bis 0,50 m breite, mit Kies verfüllte Spurrillen (Abb. 16).



Abb. 16 Vorgeschichtlicher Weg

Nachdem die Siedlung aufgegeben worden war, nutze man das Terrain für die Anlage von Brandgräbern. Von dieser Nekropole konnten jedoch lediglich fünf Bestattungen (B, C, D, 17N.1 und 57.1) untersucht werden. Drei dieser Gräber (B, C, D) zeigen einen einfachen, recht einheitlichen Grabbau, dessen Befunde zwei Interpretationen zulassen:

- Die Gräber mit einem Durchmesser beziehungsweise einer Seitenlänge von rund einem Meter wurden nur wenig in den anstehenden Boden eingetieft und mit grossen, entlang des inneren Grubenrandes (?) gesetzten Steinen eingefasst. Nach der Deponierung des Leichenbrands und der Keramikbeigaben schüttete man die Grube mit Erde zu.

- Die Steineinfassung der Gräber wurde ebenerdig gesetzt und die Knochen samt Keramikbeigabe im Zentrum deponiert. Anschliessend deckte man das Ganze mit einer Erdaufschüttung ab.

Alle drei Gräber wiesen Knochenbrand auf, aber nur die Bestattungen B und C (Abb. 17) enthielten auch Grabbeigaben. Dabei handelt es sich um einige vorgeschichtliche Keramikscherben; in Grab C fanden sich ausserdem noch die pulverisierten Reste einer oder mehrerer Bernsteinperlen. Da nur wenige Scherben vorhanden waren, dürfte eine Urnenbestattung auszuschliessen sein. Vielmehr scheint es sich ursprünglich um eine einzige grosse Keramikscherbe gehandelt zu haben, in der man den Leichenbrand aufgesammelt und in die Grabgrube eingebracht hatte. Zwar bleiben exakte Aussagen zur Zeitstellung der Nekropole problematisch, der Bestattungsritus, aber auch stratigrafische Anhaltspunkte sprechen jedoch für eine Datierung in die ausgehende Spätbronzezeit. Wie schon erwähnt liegen die Bestattungen über der Schicht, in der sich die Feuerstellen und die Schwellbalkennachweise der jüngeren Siedlung fanden.



Abb. 17 Grab C mit einer Brandbestattung

Der gerade beschriebene, recht einfach konstruierte Grabtypus lässt sich mittels Sondierungen nur schwer nachweisen, weshalb es kaum möglich ist Grösse und Ausdehnung der Nekropole abzuschätzen, zumal ein zirka 100 x 20 m breiter, von Nordosten nach Südwesten verlaufender Streifen zwischen den Gräbern nicht vollständig untersucht wurde.

Beim derzeitigen Forschungsstand lässt sich sagen, dass in der Nekropole von Löwenberg zumindest während eines Abschnitts der Mittelbronzezeit Körper- und Brandbestattung nebeneinander existierten, wobei die Nachweise der Brandbestattung ab der mittleren Mittelbronzezeit zunehmen.

Auch wenn es sich nur um ein kleines, stichprobenartiges Bestattungsensemble handelt, zeigen sich bei den zeitgleichen Körperbestattungen klare Übereinstimmungen, darunter die Form der Grabgrube, die Einfassung mit Steinsetzungen und die Verwendung von Baumsärgen. Die Brandbestattungen lassen sich in ihrer formalen Entwicklung besser beurteilen: Zuerst treten einfache, in Gruben deponierte Brandbestattungen auf, die in den ersten Phasen der Mittelbronzezeit durch Bustumgräber abgelöst werden. In der Spätbronzezeit scheinen sich Brandbestattungen in rechteckigen und runden Gruben durchgesetzt zu haben, die Grabbeigaben wie zum Beispiel Gefässfragmente oder Bernsteinperlen enthielten. Dank den Grabungsergebnissen, der Typologie der Grabbeigaben und den Radiokarbondatierungen, die für die Hälfte der Gräber vorliegen, lässt sich die räumliche Entwicklung der mittelbronzezeitlichen Nekropole nachvollziehen: Sie entwickelte sich von Südwesten nach Nordosten, entlang zweier Linien, die nach heutigem Forschungsstand von je zwei Grabhügeln gebildet werden, nämlich den Tumuli 6 und 5 im Norden sowie den Tumuli 4 und 3 im Süden. Angesichts der Tatsache, dass grössere Teile der ursprünglichen Nekropole ausserhalb der archäologisch erfassten Bereiche liegen, ist es durchaus wahrscheinlich, dass zu der Nekropole noch weitere, unentdeckte Grabhügel und/oder Bestattungen gehören.

Eisenzeit

Zwei Grabhügel stammen aus der älteren Eisenzeit (Abb. 18). Haupt- und Nebenbestattungen decken die gesamte Hallstattzeit ab; die Belegung endet mit einer frühlatènezeitlichen Körperbestattung.

Abb. 18 Grabhügel 1 und 2:
Übersichtsplan

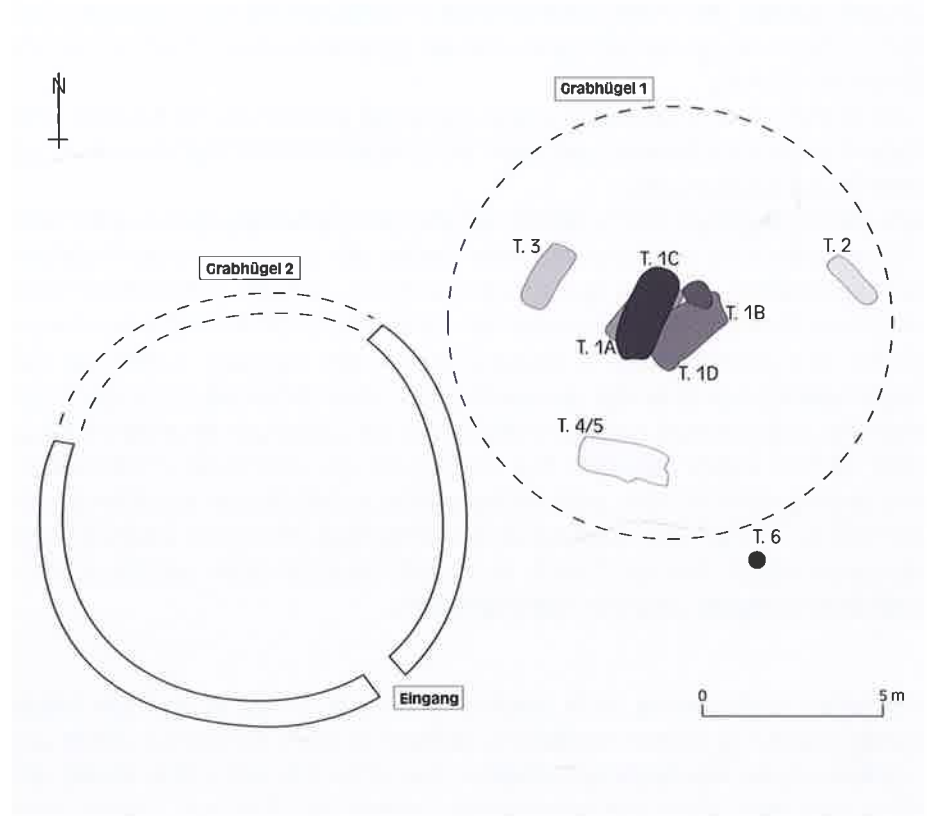


Abb. 19 Grabhügel 2: symbolischer
Eingang

Den älteren Hügel (Grabhügel 2) fasst ein regelmässiger Steinkranz von 11 m Durchmesser ein; er ist auf rund einem Viertel seines Umfangs gestört. Vom Spitzgraben, der die Form des Steinkranzes vorzeichnete, haben sich noch einige Spuren erhalten. Im Südsüdosten des Hügel markieren zwei im Abstand von ungefähr 0,50 m aufgestellte Molasseplatten den Grabeingang (Abb. 19). Überreste von Bestattungen fanden sich keine. Vermutlich hatte man einen Teil der Hügelfassung zerstört, um die betreffenden Steine für den Bau jüngerer Grabanlagen wieder zu verwenden. Die stratigrafische Lage des Steinkranzes und formale Ähnlichkeiten zu Befunden aus anderen Grabhügelnekropolen (z.B. Unterlunkhofen AG oder Chavéria (F); Lüscher 1993 und Vuillat 1977) sprechen für eine Datierung des Grabhügels in die ältere Hallstattzeit.

Der jüngere Hügel (Grabhügel 1) enthält acht Bestattungen, die in drei Gruppen angeordnet sind:

- ein etwas abseits liegendes Brandgrab (T. 6)
- eine zentrale Gruppe aus vier Körperbestattungen (T. 1A, 1B, 1C und 1D)
- eine Randgruppe mit drei Körperbestattungen (T. 2, 3, und 4/5).



Abb. 20 Grab 6: mondsichelförmiges
Rasiermesser aus Eisen (1:2)

Die einzige Brandbestattung dieses Grabhügels (T. 6) befand sich in einer kleinen Grube von 0,30 m Durchmesser. Sie enthielt neben verbrannten Knochen auch ein mondsichelförmiges Rasiermesser aus Eisen (Abb. 20), wie es charakteristisch für die Phase Ha C ist. Ursprünglich war über dem Grab ein kleiner Erdhügel aufgeschüttet, der später vom Grabhügel 1 überdeckt wurde.

Innerhalb der zentralen Gruppe zeichnet sich Grab A1 durch eine quadratische Steinschüttung aus, auf der das Skelett eines mindestens fünf Jahre alten Kindes lag (Abb. 21). Das Grab wurde mit einem breiten Holzbrett abgedeckt. Eine spätere Bestattung stört den östlichen Grubenrand. Die Grabausstattung (Abb. 22) besteht aus zwei Paar tordierten Ohrringen, einer Halskette aus Glasperlen und zwei Lignitarmringen und gehört dem Formenspektrum zufolge in die Mitte der älteren Eisenzeit (Ha D1).



Abb. 21 Grab 1A: Fundlage der Beigaben (weisse Pfeile) auf der Grabsohle

Abb. 22 Grab 1A: Beigaben (1:3)



Abb. 23 Grab 1B

Grab 1B (Abb. 23) besitzt ein langeschmales Boden- und ein gleichartiges Deckbrett sowie eine diese einfassende Steinsetzung aus grossen Steinen. Als Grabmarkierung dient eine grosse Schieferplatte. Eingeklemmt zwischen den Brettern fand sich ein unverzierter Gürtelbeschlag aus Bronzeblech, der in die Phase Ha D1 oder an den Übergang von Ha D1 zu Ha D2 gehört (Abb. 24). Der Beschlag lag nahe am südöstlichen Grabrand, also nicht dort, wo man ihn gemäss seiner Funktion erwarten würde. Da auch der Abstand zwischen Deck- und Bodenbrett extrem klein ist, könnte es sich bei diesem Grab um ein Kenotaph (leeres Grab) handeln.



Abb. 24 Grab 1B: unverziertes Gürtelblech aus Bronze, Vorder- und Rückansicht (1:2)



Abb. 25 Grab 1C: Eisendoich mit Scheide (1:2)

Grab 1C kam am Westrand von Grab 1B und über Grab 1A zu liegen. Es besteht aus einer Steineinfassung, in der die Überreste eines männlichen Individuums lagen. Das Grabinventar, das dem Ende der Hallstattzeit (Ha D2) angehört, setzt sich aus zwei Fragmenten eines bronzenen Hohlarmrings und einem Eisendoich samt den Überresten seiner Holzscheide zusammen (Abb. 25).

Von Grab 1D blieben lediglich einige Steine sowie Fragmente eines grossen, in Treibtechnik verzierten Gürtelblechs samt Lederresten erhalten (Abb. 26). Es gehört ebenfalls in die Phase Ha D2.



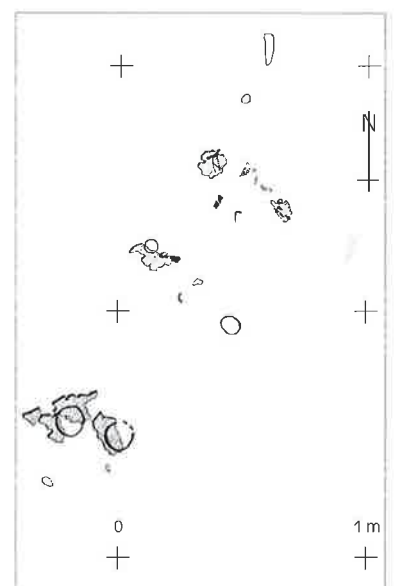
Abb. 26 Grab 1D: verziertes Gürtelblech aus Bronze und Lederreste (3:4)

Grab 3 enthielt die älteste Bestattung der Randgruppe. In ihm wurde auf einem Holzbrett eine reich mit Schmuck ausgestattete Frau in Rückenlage bestattet. Sie trug auf der Brust zwei Doppelpaukenfibeln mit Armbrustspirale, am linken Arm beziehungsweise am rechten Handgelenk je einen Armring, auf dem Bauch ein sehr schmales Gürtelblech aus vergoldeter Bronze und ein Paar bronzene Fussringe (Abb. 27 und 28). Nach der Ausstattung zu urteilen, wurde das Grab am Ende der Phase Ha D2 angelegt.



Abb. 27 Grab 3: Fibeln, Armringe, Gürtelblech und Fussringe (1:2)

Abb. 28 Grab 3: Beigaben *in situ*



Im Innern der viereckigen Grube von Grab 4/5 fanden sich die Reste zweier Sargbretter (Abb. 29). Die Grabbeigaben umfassen einen Ring mit Ösenverschluss und verzierten Enden, drei Armringe, davon zwei aus Bronze und einer aus Eisen, sowie eine ungewöhnliche Bronzefibel mit Armbrustspirale und innerer Sehne, deren Bügel Drahtschlaufen zieren (Abb. 30).

Abb. 29 Übersichtplan zur Bestattung 4/5

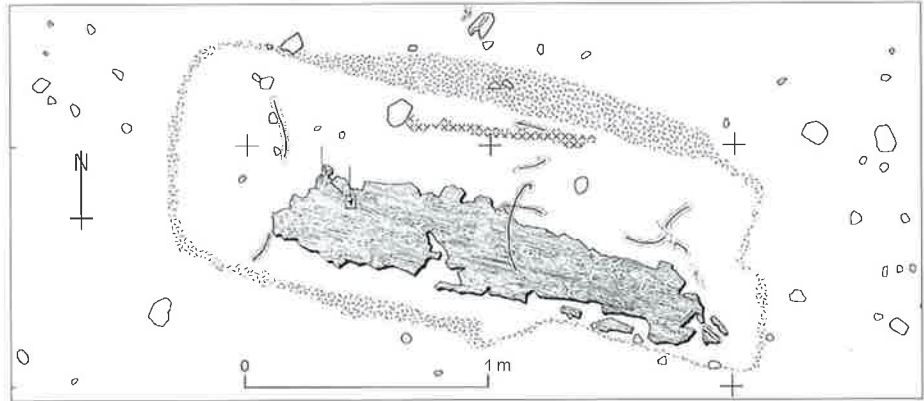


Abb. 30 Grab 4/5: Beigaben (1:2)



Abb. 31 Grab 4/5: einer der Eisenstäbe mit Stoffresten

Einige Indizien sprechen dafür, dass das Grab umgestaltet wurde: Das Fragment einer Fibelspirale lag 25 cm über der zugehörigen, *in situ* liegenden Fibel. Ausserdem war nur noch ein sehr kleiner Teil des Deckbretts unbeschädigt erhalten. Diese für eine Störung sprechenden Beobachtungen erklären sich eventuell aus dem ungewöhnlich gestalteten Unterbau. Er bestand aus sechs Eisenstäben (Abb. 31), die jeweils ein spitzes und ein hakenförmig umgebogenes Ende aufweisen. Es handelt sich möglicherweise um eine Art Armierung, bei der die Stäbe mit den spitzen Enden in der Erde staken, während die Hakenenden vielleicht die Konstruktion stabilisierende Holzstäbe umfassten. Armierung und Stoffreste an den Metallobjekten könnten die Rekonstruktion des Befundes zu einer Art Zelt nahelegen. Zur Absicherung dieser Hypothese fehlen allerdings bislang gute Vergleiche. Während die Fibel für eine Grablegung am Ende der älteren Eisenzeit (Ha D3) spricht, verweist der Ring mit Ösenverschluss bereits in den Beginn der jüngeren Eisenzeit (LT A).

Ebenfalls in die Hallstattzeit gehört eine in den bronzezeitlichen Grabhügel 3 eingetieft Körperbestattung (T. 11.2a), für die man einen Teil der Steinabdeckung von Brandbestattung 11.3 (Abb. 32) zerstört hatte. Es handelt sich um eine Sargbestattung, deren Boden- und Deckbretter verhältnismässig gut erhalten waren. Abgesehen vom Fragment eines Bronzearmrings, das inmitten der verlagerten Steine von Grab 11.3 lag und eventuell dieser Bestattung zugewiesen werden kann, fanden sich keine weiteren Grabbeigaben und auch keine Knochenreste *in situ*.



Abb. 32 Grab 11.2a: Reste vom Holzsarg, der das bronzezeitliche Grab 11.3 schneidet

Grab T. 11.2a wurde für die Brandbestattung eines Kindes von ungefähr sechs Jahren (Abb. 33) wieder verwendet, dem man den unverbrannten Unterkiefer eines Rindes mitgegeben hatte. Eingbracht wurde die Kinderbestattung (T. 11.2b), indem der Sargdeckel des älteren Grabes in der Mitte durchgeschlagen und die Öffnung nach der Beisetzung mit mehreren grossen Steinen (Abb. 34) bedeckt wurde. Zwar spricht das Ergebnis einer Radiokarbondatierung der Sargreste für eine Datierung ans Ende der Spätbronzezeit (B-4992: 2760 ± 50 BP, 1010-800 BC cal. 2 sigma), Beobachtungen zur relativen Zeitstellung und die verhältnismässig gut erhaltenen Sargreste verweisen eher in die ältere Eisenzeit.



Abb. 33 Grab 11.2b: Detail der Brandbestattung, die in Grab 11.2a eingebracht worden war.

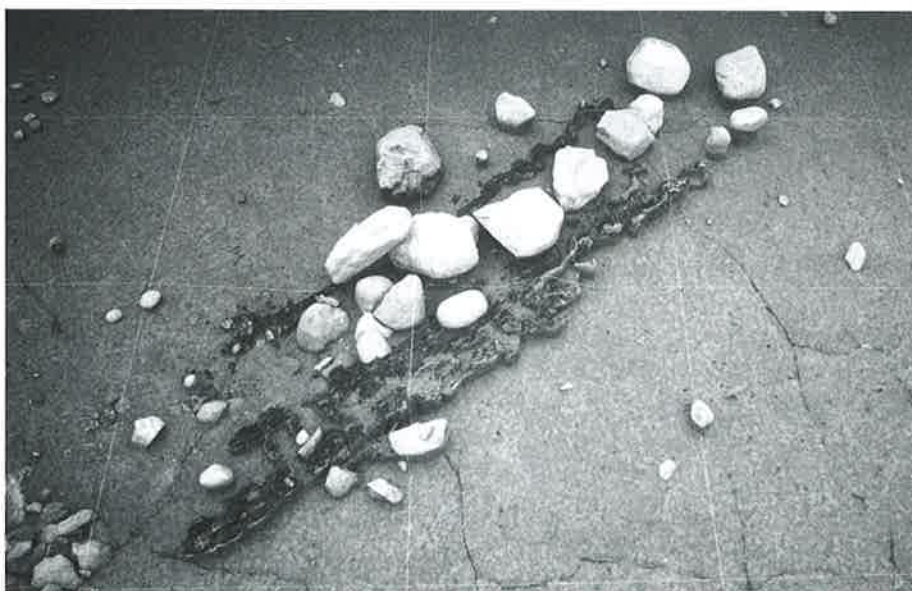


Abb. 34 Grab 11.2b: Steinabdeckung

Abb. 35 Grab 2: Beigaben aus Bronze und Eisen (1:2)



Während der jüngeren Eisenzeit wurde im Innern von Grabhügel 1, nur wenige Meter östlich der oben erwähnten zentralen Grabgruppe Grab T.2 angelegt. Der Verstorbene trug einen Stulpenhalsring, einen bronzenen Hohlarmring mit Mufferverschluss und zwei Fibeln mit zweiseitiger Spirale, davon eine aus Bronze und die andere aus Eisen (Abb. 35). Diese Beigaben sind typische Vertreter des Fundstoffs aus dem Beginn der Frühlatènezeit (LT A).

Die Mittel- und Spätlatènezeit repräsentieren der Streufund eines aus gut zwanzig Kettengliedern bestehenden Fragments einer kleinen Bronzekette (Abb. 36) sowie die Scherbe einer spätlatènezeitlichen Keramikschale mit einziehendem Rand.



Abb. 36 Kleine Kette aus der Mittel- oder Spätlatènezeit (L. 12,2 cm)

Römische Zeit

An einer Furt am Fusse des Blosterhügels am Rand einer kleinen sumpfigen mit dem Grossen Moos verbundenen Senke wurde der Abschnitt einer von Nordosten nach Südwesten verlaufenden, zwischen 3,80 und 4,50 m breiten Strasse (Abb. 37) angeschnitten. Der betreffende Strassenabschnitt scheint in keinem direkten Bezug zur grossen Hauptachse von *Aventicum*/Avenches VD nach *Petinesca*/Studen BE zu stehen, deren Verlauf auf dem Gemeindegebiet von Murten und Calmiz anhand älterer Beobachtungen bekannt und jüngst auch in Muntelier auf den Fluren Mooszelgli, Scheiteren und Dorfmatte nachgewiesen werden konnte.

Älteste, eventuell noch in vorrömische oder in den Beginn der römischen Zeit zurückreichende Bauteile befinden sich im Bereich eines Baches, den die Strasse überquerte. Es handelt sich um eine dichte Pfostenreihe, die am Westufer des Wasserverlaufs eingerammt worden war. Vermutlich sollte damit der natürliche Abfluss des Bachgrabens nach Westen zu abgedämmt werden. Später wurde der Bach mit Moränengestein verfüllt und das Terrain stabilisiert. Rechtwinklig zum Bachlauf verlaufende Drainagegräben entwässerten den Boden zum Bach hin.



Ein 1,75 m breiter und 0,75 m tiefer Spitzgraben diente vermutlich als südliche Strassenbegrenzung und nahm ausserdem das von der Hangseite abfliessende Wasser auf. Die Drainagegräbchen wurden in der Folge mit Lehm und Steinen verfüllt. Das erste Strassenpflaster ruht direkt auf einer schwarzen, stark mit organischem Material durchsetzten Schicht, die einen Verlandungshorizont des ursprünglich sumpfigen Areals beidseits des Baches darstellt. Der lediglich aus einem Steinbett bestehende, stellenweise stark beschädigte oder sogar abgetragene Strassenkoffer, konnte auf einer Länge von zirka 4,20 m freigelegt werden. Über diesem Strassenkoffer kam steriles sandig-siltiges Sediment zu liegen, das nach der Auflassung des Strassenabschnitts abgelagert wurde. Der zweite, darauf folgende Strassenkoffer ist besser erhalten. Ihre Basis bilden direkt auf der sterilen Schicht liegende Tuffblöcke und Rollsteine aus der Grundmoräne. Der Tuff stammt von der benachbarten Flur Etoffeire. Dies und die guten Absorbtienseigenschaften dürften der Grund für die Verwendung dieser Gesteinsart bei der Fundamentierung der Strasse gewesen sein. Der stellenweise noch erhaltene obere Teil des Strassenkoffers besteht aus einer kompakten Kiesmischung, der Strassenbelag aus Tuffstücken und Lehm. Der gesamte, über rund dreissig Meter westlich der Furt nachverfolgte Strassenabschnitt besitzt eine Mächtigkeit von 0,20 bis 0,25 m und eine Breite von 3,80 bis 4,50 m. Mehr als hundert Meter weiter westlich wurden weitere Abschnitte derselben Strasse angeschnitten.

Der römerzeitliche Fundstoff umfasst Fragmente eiserner Werkzeuge (Sichelklinge, Scheren), ein *pilum* aus Eisen (Abb. 38), die Hälfte eines *catillus* (Läuferstein) aus Muschelkalk von einer Handdrehmühle und einige Keramikscherben. Unter Letzteren finden sich Scherben einer Schale vom Typ Drag. 35 und von einem Teller Drag. 18, die der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. angehören. Des Weiteren liegen Scherben einer Ölamphore vom Typ Dressel 20 und einer aus Kampanien importierten Weinamphore vor. Die Fragmente eines der Form Drag. 45 nachgebildeten Mörsers und eines Kochtopfs aus Speckstein stammen aus dem 4. Jahrhundert n. Chr.

Abb. 37 Die römerzeitliche Strasse
(Fotomontage)



Abb. 38 Eisernes pilum (L. 99 cm)

Gemeinde

Flur

Abkürzung

LK

Höhe ü.M.

Datum der Entdeckung

Entdecker

Fundumstände

Art der Intervention

Datum und Dauer der Intervention

Untersuchte Fläche

Grabungsleitung

Verantwortlich für die Publikation

Nachgewiesene Perioden

Absolute Datierungen

Archäologische Materialgruppen

Naturwissenschaftliche Analysen

Courgevaux

Le Marais

CO-MA 1

1165, 573 650 / 194 900

448 m

1987

T. Anderson

Baggersondierungen

Ausgrabung

Juni 1991 bis Juni 1993

12' 000 m²

T. Anderson und M. Bouyer

T. Anderson und D. Castella

Mesolithikum und Neolithikum (Einzelfund, Siedlung), Bronzezeit (Siedlung, isolierte Bestattung), **Eisenzeit** (Siedlung, isolierte Bestattung), römische Zeit (unbestimmt)

¹⁴C (45 Daten)

Keramik, metallurgische Abfälle (Schlacken), Tierknochen, Steingeräte (geschlagene und geschliffene Steinartefakte, Mahlsteine), Metall (Bronze, Eisen), Hüttenlehm, Glas

Anthropologie (Ch. Kramar, veröffentlichter Bericht), Archäozoologie (C. Olive, unveröffentlichtes Manuskript), Mitarbeit bei der Auswertung der Befunde und des Fundmaterials (A. Duvauchelle, D. Pillonel, P. Sankót, unveröffentlichte Manuskripte), Paläometallurgie (R. Plejner, unveröffentlichtes Manuskript; V. Serneels und S. Perret, veröffentlichter Bericht), Palynologie (M. Beckmann, veröffentlichter Bericht), Sedimentologie (B. Moulin, veröffentlichter Bericht)

6

5. CourgevauX/Le Marais 1

Der Siedlungsplatz von CourgevauX/Le Marais 1 liegt rund sechs Kilometer entfernt vom berühmten keltischen Oppidum auf dem Wistenlacherberg. Nachgewiesen wurden mehrere Gräben, Gebäude und Getreidespeicher, die zu einer landwirtschaftlichen Anlage der jüngeren Eisenzeit gehörten.

T. Anderson
D. Castella

Die Fundstelle von CourgevauX/Le Marais 1 wurde auf einer Fläche von rund 12'000 m² freigelegt (Abb. 1). Im Hinterland von Murten, auf der Flur Derrière le Chaney gelegen, erstreckt sie sich am südöstlichen Rand einer grossen Geländeterrasse, welche die ausgedehnte Niederung von Le Marais überragt (Abb. 2). Es kamen rund vierhundert Strukturen (Gruben, Gräben, Pfostenlöcher, Feuerstellen und Steinsetzungen) unterschiedlicher Zeitstellung zum Vorschein, doch die Mehrzahl der Befunde (Abb. 3) geht auf eine Besiedlung in der ausgehenden Eisenzeit zurück.

Aufgrund der Fundstreuung und dem Fehlen erkennbarer Schichtabfolgen war die relative Chronologie des Fundplatzes besonders schwer nachvollziehbar: Die meisten Strukturen lagen dicht unter dem Humus, weshalb sich nur ein Teil der alten Bodenbildungen erhalten haben. Folglich stützt sich die hier vorgeschlagene Chronologie einzig auf die detaillierte Auswertung des Fundmaterials, auf die ¹⁴C-Datierungen sowie auf die Anordnung, Ausrichtung und Überschneidung bestimmter Strukturen (horizontale Stratigrafie).

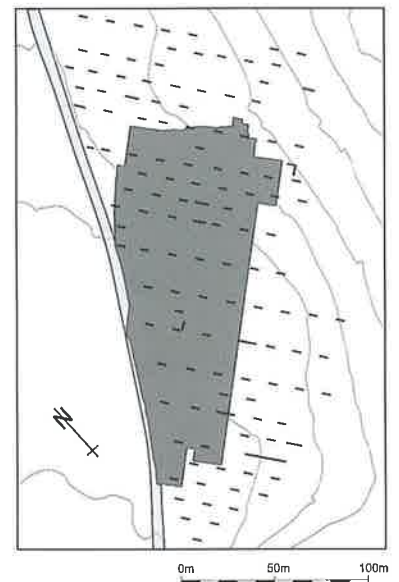


Abb. 1 Situationsplan zur Ausgrabung



Abb. 2 Blick auf die Fundstelle

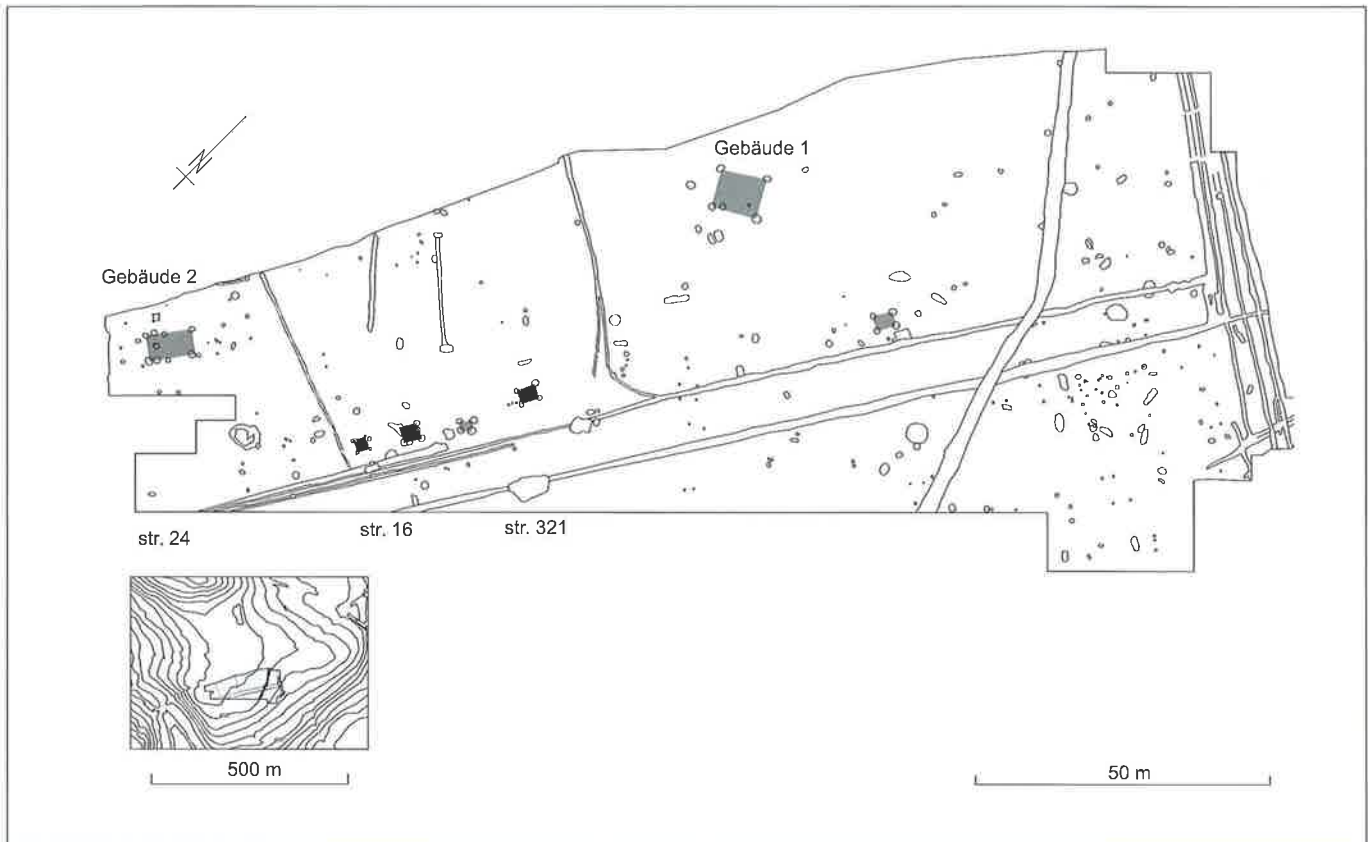


Abb. 3 Plan mit Eintragung der Befunde und Strukturen

Chronologie und Besiedlung

Mesolithikum und Neolithikum

Aus dem Mesolithikum stammt lediglich ein Lamellenkern aus Silex. Dank mehrerer Silexartefakte ist das nachfolgende Neolithikum besser vertreten. Zu den Fundstücken gehören eine Sichelklinge und zwei durchschlagende Geschosspitzen. Eine dieser Spitzen, nämlich eine Pfeilspitze mit eingezogener Basis (Abb. 4), verweist dabei ins Frühneolithikum, wenn nicht sogar ins Endmesolithikum. Aufgrund der Nackenausbildung ähnelt ein grosses stark überschliffenes Beil aus Grüngestein den „Prunkbeilen“ des Jungneolithikums. Desweiteren konnten mehrere Feuerstellen und längliche Gruben mittels ^{14}C -Datierung dem Jungneolithikum zugewiesen werden (ETH-11318: 5240 ± 65 BP, 4250-3940 BC cal. 2 sigma; Ua-19280: 4885 ± 80 BP, 3950-3350 BC cal. 2 sigma). Es handelt sich zweifellos um Überreste einer Siedlung, die der Erosion zum Opfer gefallen ist.

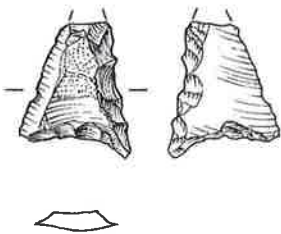


Abb. 4 Pfeilspitze aus Silex (1:1)

Bronzezeit

In der Mitte der ergrabenen Fläche wurde eine grosse Grube freigelegt, die eine Bronzenadel mit Kugelkopf (Abb. 5) und mehrere grobkeramische Gefässe enthielt. Es könnte sich dabei um die Überreste einer isolierten Bestattung aus der beginnenden Urnenfelderzeit handeln. Mehrere, über die gesamte Grabungsfläche verstreute Strukturen (Abb. 6) liessen sich dank ^{14}C -Datierung der gleichen Periode zuordnen (Ua-19289: 2865 ± 35 BP, 1190-920 BC cal. 2 sigma).

Wie schon für das Neolithikum, darf man auch für diese Periode eine Siedlungsstelle annehmen, die später jedoch vollständig abgetragen wurde.

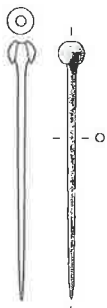


Abb. 5 Bronzenadel mit Kugelkopf (L. 10,2 cm)



Abb. 6 Eine bronzezeitliche Feuerstelle

Eisenzeit

Eine hallstattzeitliche Besiedlung, wie sie einige ^{14}C -Daten indizieren (ETH-12758: 2410 ± 60 BP, 770-390 BC cal. 2 sigma), bleibt aufgrund des Fehlens charakteristischen Fundmaterials hypothetisch.

Die Mehrzahl der freigelegten Strukturen gehört der jüngeren Eisenzeit (LT D1) an. Die zeitliche Zuordnung ermöglichen ^{14}C -Daten (vor allem Ua-19284: 2095 ± 70 BP, 360 BC-60 AD cal. 2 sigma) und das archäologische Fundmaterial. Von den Funden seien hier eine Nauheimerfibel und ein Fragment eines kobaltblauen Glasarmrings von dreieckigem Querschnitt (Abb. 7) erwähnt. Ein vergleichbares Ensemble stammt aus der in unmittelbarer Nähe zur Autobahn A1 gelegenen Fundstelle von Pomy-Cuarny VD (Nuoffer/Menna 2001, 71-95).

Innerhalb des relativ langen Zeitabschnitts LT D1 liessen sich anhand von Überschneidungen einiger Befunde zwei Nutzungshorizonte nachweisen. Den älteren kennzeichnen drei Gruben, von denen eine einen kammstrichverzierten Topf enthielt (Abb. 8.1). Dem jüngeren Horizont gehört ein weitläufiges Netz von ein-, zwei oder dreifach geführten Gräben an, die das Gelände mehr oder weniger orthogonal begrenzen. Die tiefen, schmalen und im Profil V-förmigen Gräben unterschieden sich aufgrund ihrer grauen Verfüllung gut vom helleren Umgebungsmaterial. Zwei dieser Gräben (Str. 16 und 24) querten in rund zehn Metern Entfernung zueinander das gesamte Siedlungsareal; vermutlich markierten sie dessen Südostgrenze. Ein ähnlicher Befund fand sich jüngst bei den Ausgrabungen im Parc de la Grange GE (Haldimann *et al.* 2001, 2-15). Aus der Verfüllung des Grabens Str. 16 stammt eine Keramikflasche (Abb. 8.7), der Löwenanteil des archäologischen Fundmaterials kam aber in der Verfüllung des anderen Grabens (Str. 24) zum Vorschein, etwa eine Schale (Abb. 8.5), ein Topf mit flächendeckenden halbmondförmigen Eindrücken (Abb. 8.2), eine Tonne (Abb. 8.8), eine Schüssel mit Wandknick (Abb. 8.6) und der *catillus*, der Läuferstein einer Handmühle aus Schiefer (Abb. 9).

Am südwestlichen Rand der Grabungsfläche deutete eine Ansammlung von Gruben mit einem Durchmesser von zirka einem Meter den Grundriss eines rechteckigen, NNO/SSW orientierten Gebäudes (7,50 x 4 m) an (Abb. 10). Seine Eckpfostengruben wiesen als Besonderheit zahlreiche Keilsteine auf. Es handelte sich vor allem um hartes Molassegestein, das die Festigkeit und die Stabilität der Konstruktion gewährleistete. Bei den übrigen Gruben im Bereich des Gebäudes handelt es sich wahrscheinlich um Überreste von Doppelpfosten oder von Konstruktionen nach

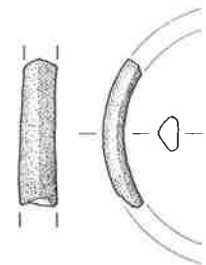
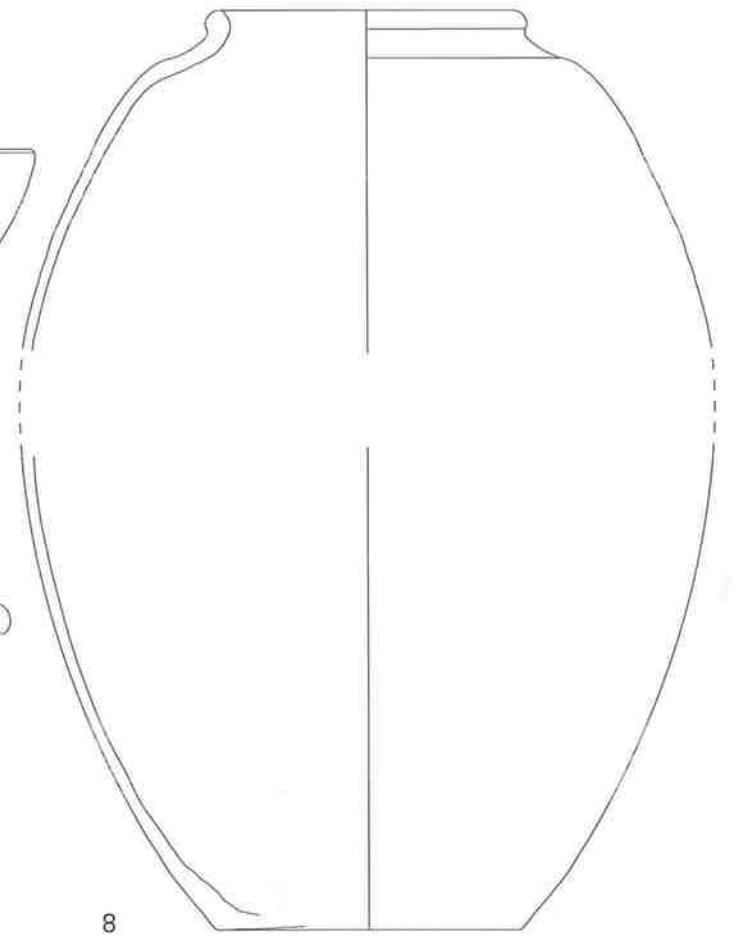
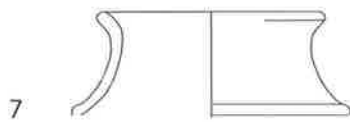
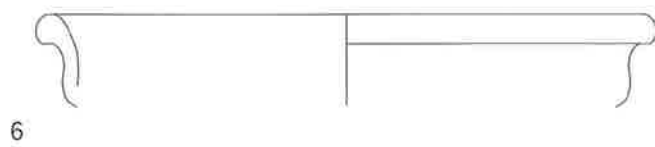
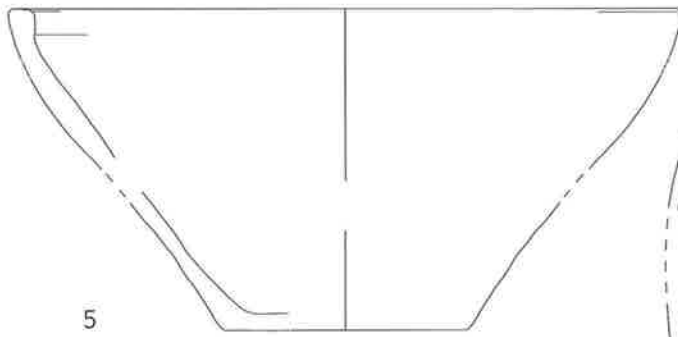
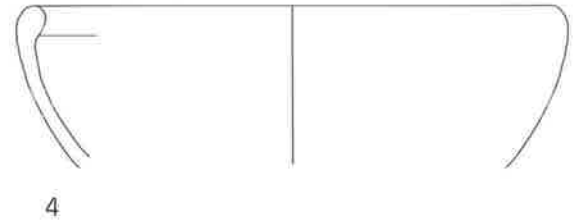
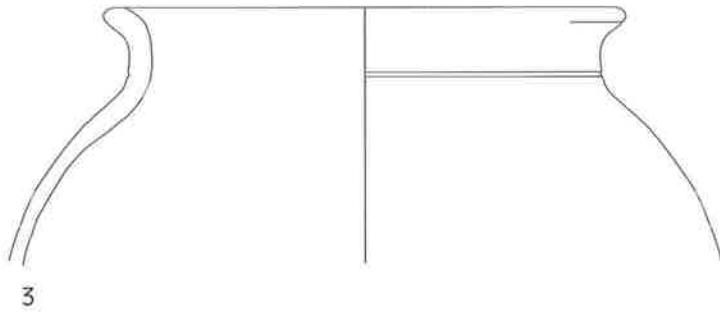
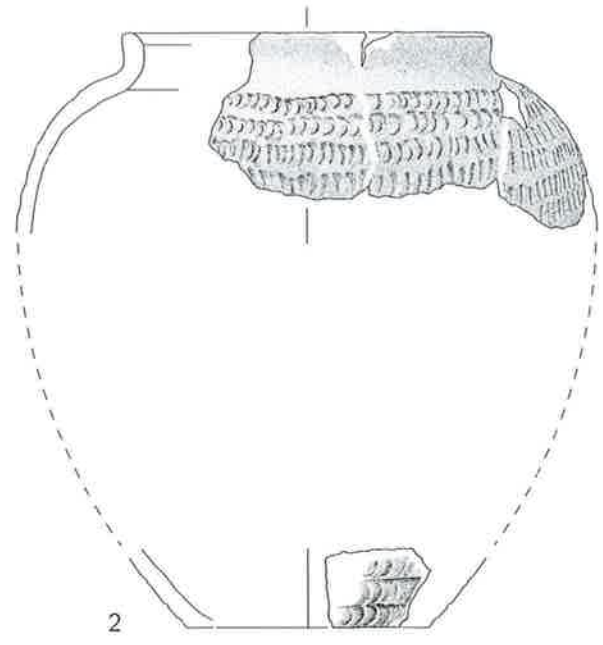
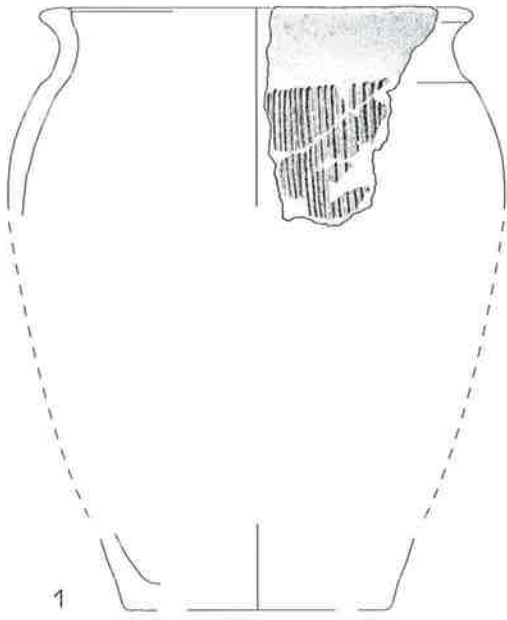
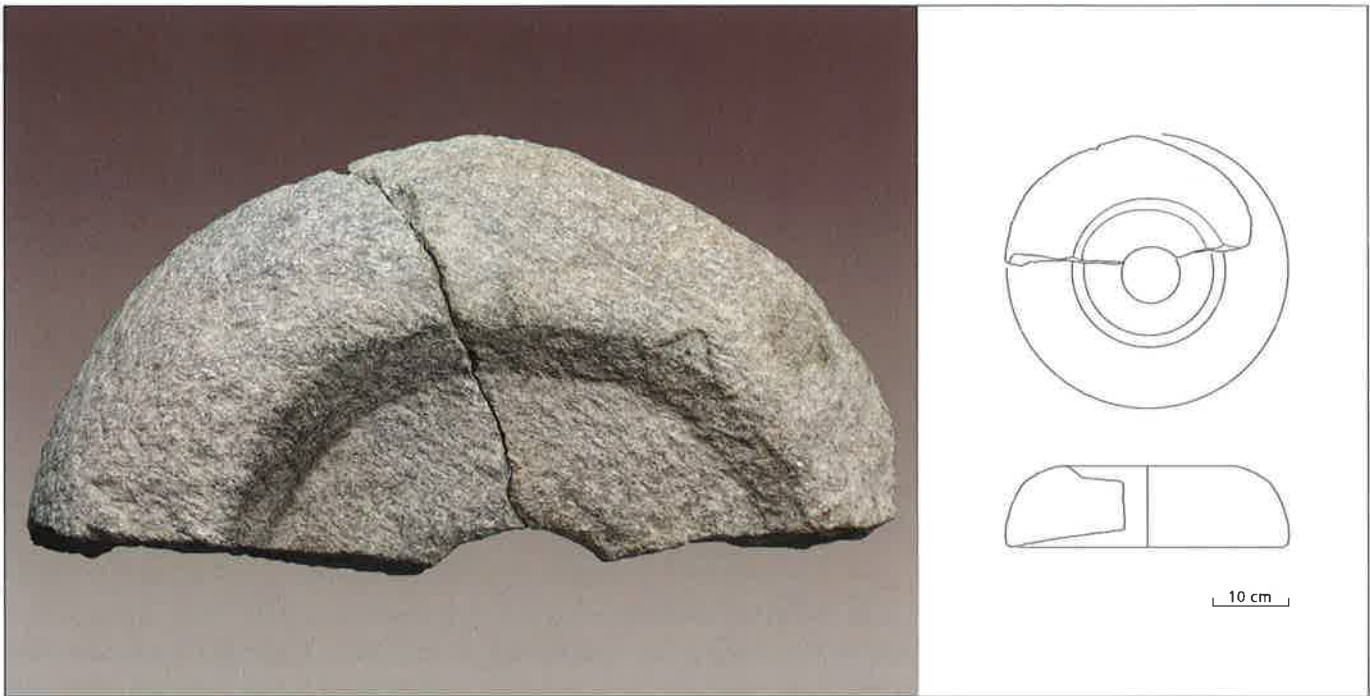


Abb. 7 Fragment eines blauen Glasarmrings (1:2)

Abb. 8 Spätlatènezeitliche Gefässkeramik (1:3)





Instandsetzungsarbeiten, darunter auch einige Gruben von kleinerem Durchmesser (ungefähr 0,50 m), die in der östlichen und westlichen Verlängerung des Gebäudes lagen. Eventuell stammen sie von einem trapezförmigen Anbau, der die überdachte Fläche vergrößerte. Eine Grube (Str. 197) auf der Mittelachse im Innern des Gebäudes diente vielleicht als Herdstelle. Sie enthielt das Fragment eines mit Kammstrich sowie mit horizontalen und wellenförmigen Riefen verzierten Topfes.

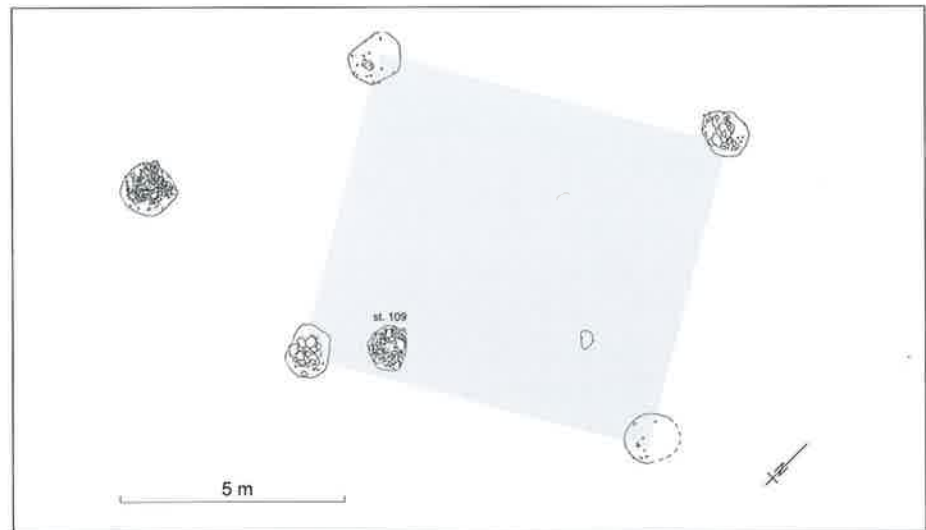
Abb. 9 Catillus (Läufer) einer Handmühle aus Schlefer



Abb. 10 Gebäude 2

Zwei Meter weiter westlich markierten vier Pfostenlöcher einen kleinen, nur einen Quadratmeter grossen vom Boden abgehobenen Getreidespeicher. Vier grosse, zentral in der Grabungsfläche gelegene Pfostenlöcher von ungefähr einem Meter Durchmesser zeichnen den Grundriss eines zweiten, fast quadratischen Gebäudes (8 x 7 m) nach (Abb. 11). In der Nähe eines der Eckpfosten befand sich eine Grube (Str. 109). Neben Steinen fanden sich darin auch Keramikscherben, unter anderem von einem Topf (Abb. 8.3) und einer Schüssel (Abb. 8.4). Möglicherweise steht die

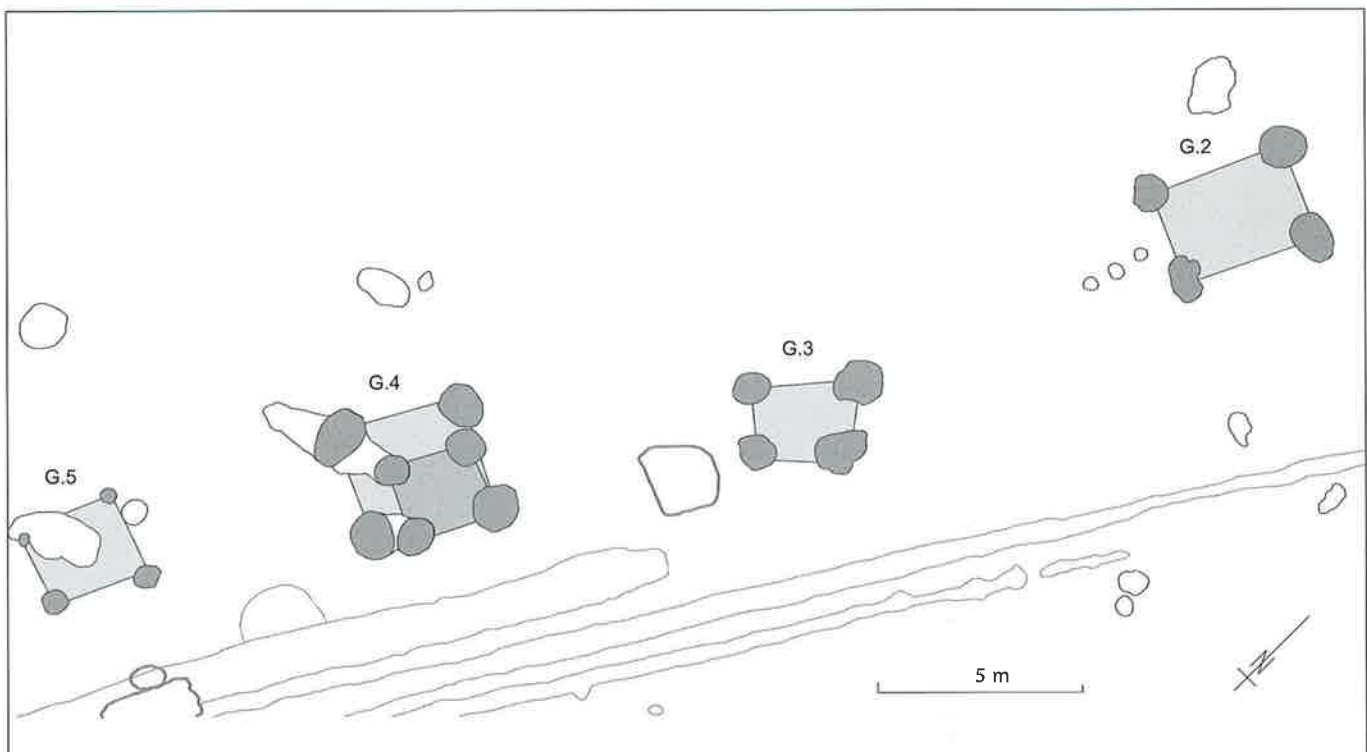
Abb. 11 Gebäude 1



Grube in Zusammenhang mit einer Instandsetzungsarbeit, denn anhand einer detaillierten Analyse der Position der in der Grube liegenden Steine erschloss sich dort, wo vermutlich ehemals ein Holzpfosten sass, ein steinfreier Raum von 0,25 m Durchmesser. Weiterhin fanden sich die Reste von fünf auf vier Pfosten konstruierten Gebäuden mit viereckigem Grundriss, die sich entlang eines Grabens aneinanderreiheten. Es handelte sich um unterschiedlich grosse (4 bis 5 m² und 9 m²), vom Erdboden abgehoben konstruierte Getreidespeicher (Abb. 12). Bei einem dieser Speicher (Getreidespeicher 4), fanden sich Hinweise auf Umbauarbeiten: der ursprünglich bescheidene Bau wurde in späterer Zeit vergrössert.

Obwohl sich rund zwanzig Meter entfernt von einem der Gräben (Str. 24) sekundär verlagerte Eisenschlacke, meist Kalottenschlacke, fand, erbrachte keiner der Befunde klare Hinweise auf Metallverarbeitung. Die verhältnismässig kleine Menge an Schlacke (ca. 20 kg) deutet eher auf eine gelegentliche Verarbeitung von Eisen, zumal in einem solchen Fall keine umfangreiche Infrastruktur nötig gewesen wäre, wie dies etwa eine fest installierte Schmiede darstellt.

Abb. 12 Archäologischer Befund von vom Boden abgehoben konstruierten Getreidespeichern



Der gesamte Komplex ähnelt stark den grossen zeitgleichen landwirtschaftlichen Anlagen in Nordfrankreich. Bei dem nur sechs Kilometer entfernt vom keltischen Oppidum auf dem Wistenlacherberg gelegenen Siedlungsplatz handelt es sich um einen Gutshof der einheimischen keltischen Bevölkerung, wie sie auch von Julius Cäsar in seinem Gallischen Krieg beschrieben werden. Zusammen mit einem vermuteten weiteren Befund im Bois de Châtel stellt Courgevau/Le Marais 1 eines der seltenen Beispiele auf dem Gebiet der heutigen Schweiz dar.

Römische Zeit

In römische Zeit gehören unter anderem ein breiter, gekrümmter, von Nordosten nach Südwest die Grabungsfläche querender Graben, mindesten fünf rechteckige Feuerstellen (Abb. 13) und eine grosse Abfallgrube (10 x 5 m). Letztere enthielt zahlreiches Keramikmaterial aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Angesichts der Tatsache, dass Courgevau/Le Marais 1 inmitten eines zirka einen Quadratkilometer grossen archäologischen Perimeters liegt, der eine recht hohe Dichte an Fundstellen aus der Römerzeit aufweist, verwundert der Nachweis römerzeitlicher Befunde nicht weiter. In direkter Nachbarschaft liegen zwei Siedlungen (Courgevau/Derrey Villa FR, Clavaleyres/Unter Hubel BE), ein Ziegelofen (Courgevau/La Paralle 2; Boisaubert 2008, 134-139), eine kleine Nekropole (Faoug/Marais de Clavaleyres VD) und die Fundstelle Courgevau/Champ de la Glacière (Boisaubert 2008, 162-163), wo ein Abschnitt der römischen Hauptstrasse von *Aventicum/Avenches* VD nach *Petinesca/Studen* BE angeschnitten wurde.



Abb. 13 Eine der fünf römerzeitlichen Feuerstellen (1,10 x 0,75 m)

Gemeinde	Murten
Flur	Combette und Vorder Prehl 1
Abkürzungen	MU-CO, MU-CO 2 und MU-VP 1
LK	1165, 576 745 / 197 490
Höhe m.ü.M.	505 m
Datum der Entdeckung	1903
Entdecker	M. de Techtermann
Fundumstände	Prospektionen und Sondierungen
Art der Interventionen	Ausgrabung
Daten und Dauer der Interventionen	1903/1904, 1910, Juni 1986 bis November 1995
Untersuchte Fläche	11'700 m ²
Grabungsleitung	C. Agustoni, T. Anderson, J.-L. Boisaubert, M. Bouyer, M. Mauvilly, M. Moreno Conde, C. Murray, F. Saby und P. Sankot
Wissenschaftliche Auswertung	F. Carrard, C. Agustoni, J.-L. Boisaubert und G. Graenert
Nachgewiesene Perioden	Mesolithikum (Begehung ?), Neolithikum (Begehung ?), Bronzezeit (Siedlung), Eisenzeit (Siedlung, Brandbestattung); römische Zeit (<i>villa rustica/pars urbana</i> und <i>pars rustica</i>), Frühmittelalter (Nekropole, Siedlung)
Absolute Datierungen	¹⁴ C (9 Daten für MU-VP 1)
Archäologische Materialgruppen	Keramik, metallurgische Abfälle (Schlacken), bemalter Wandverputz, Tierknochen, Geräte aus Tierknochen, Steinindustrie (geschlagene und geschliffene Steinartefakte, Mahlsteine, Blendsteine, Mosaiksteine, Architekturelemente), fossile Materialien (Bernstein, Lignit), Metall (Silber, Bronze, Eisen, Blei), Münzen, menschliche Knochen, Speckstein/Lavez, Hüttenlehm, Glas
Naturwissenschaftliche Analysen	Geophysikalische Analysen (J. Leckebusch, geplant), Anthropologie (B. Kaufmann, in Bearbeitung), Archäomagnetismus (I. Hedley, unveröffentlichtes Manuskript), Archäozoologie (C. Olive, geplant), Karpologie (Ch. Jacquat, unveröffentlichtes Manuskript), Palynologie (P. Brenac, unveröffentlichtes Manuskript), Petrografie (R. Böllin, unveröffentlichtes Manuskript zu den Abfällen der Mosaikherstellung), Petrografie und Nahrungsresteanalyse (V. Serneels <i>et al.</i> , unveröffentlichte Manuskripte zu den Lavezfunden)

6

6. Murten/Combette

Die an idealem Standort mit freier Sicht über den Murtensee und auf den Wistenlacherberg gelegene *villa* von Combette zeugt von einer im Kanton bislang einzigartigen Architektur. Schon im Meso- und Neolithikum hatten menschliche Gemeinschaften den Platz aufgesucht. In der nachfolgenden Bronzezeit, vielleicht auch in der älteren Eisenzeit und dann aber sicher ohne Unterbruch vom Ende der jüngeren Eisenzeit bis ins Frühmittelalter wurde der Platz besiedelt.

C. Agustoni
J.-L. Boisaubert
F. Carrard
G. Graenert

Die ersten archäologischen Untersuchungen auf der Fundstelle Murten/Combette reichen bis in die Jahre 1903/1904 und 1910 zurück. Bereits damals erkannte man die Existenz einer weitläufigen Anlage aus römischer Zeit und stiess ausserdem auf nachrömische Bestattungen. Der Ausgräber, Max de Techtermann, hinterliess eine detaillierte Dokumentation, die unter anderem einen Katasterplan des Kantonsgeometers mit Eintragung der entdeckten Befunde umfasst. Die Dokumentation Techtermanns diente als Grundlage für die archäologischen Untersuchungen auf dem Trasse der Autobahn A1, das heute den Fundplatz in einem Tunnel durchschneidet (Abb. 1).

Nachdem 1985 die systematischen Oberflächenprospektionen das archäologische Potenzial aufzeigten, war die Fundstelle auf einer Fläche von mehr als einer Hektare Ziel gross angelegter, zwischen 1986 und 1995 mehrmals unterbrochener Ausgrabungen. Aufgrund der Dichte und Qualität der Überreste, des Nachweises einer wiederholten Besiedlung seit dem Mesolithikum sowie einer in der Fläche

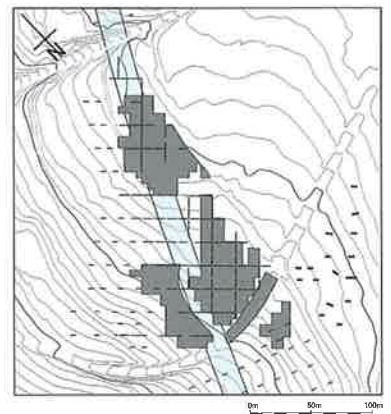


Abb. 1 Situationsplan der Ausgrabung



Abb. 2 Blick auf die Fundstelle

unterschiedlich ausgeprägten Erosion wurden verschiedene Grabungsmethoden gewählt (manuell durchgeführte Sondierungen, grossflächiger Abtrag mit dem Bagger usw.). Das Augenmerk der Untersuchungen lag dabei auf der römischen Besiedlung.

Die Fundstelle nahm eine bevorzugte Lage auf den Anhöhen von Murten ein, wo sie sich auf einer weiten Geländeterrasse am Westhang des Hochplateaus von Burg erstreckte (Abb. 2). An einigen Stellen lagen auf dem Untergrund aus Molassefels Überreste der Grundmoräne. Eine sterile, bis zu 0,50 m mächtige Siltschicht zeugt von einer anschliessenden Phase bedeutender Anschwemmungen. Am Ende dieser Phase entstanden mehrere Nordost-Südwest verlaufende Wasserläufe, die sich in die tiefer liegenden Ablagerungen bis in den Molassesockel eingeschnitten hatten. In der Bronze- und jüngeren Eisenzeit verfüllten erneute Siltablagerungen die Überreste dieses lokalen hydrografischen Netzes. Die sich gegen Osten hinziehende Siltschicht liess sich auf einer Fläche von ungefähr 2000 m² nachverfolgen. In ihr fanden sich Überreste von Siedlungen, die in einer zweiten Erosionsphase abgetragen worden waren. Die nachfolgende Ablagerung, deren Graufärbung auf menschliche Aktivitäten zurückzuführen ist, entstand während zweier römischer Siedlungsphasen. Die letzte, sich durch eine Ansammlung braunen Siltes abgrenzende Schicht vor dem heutigen Humus enthielt Nachweise einer letzten Besiedlung des Ortes. Zahlreiche, auf dem Gelände austretende Wasserquellen und eine kleine sumpfige Zone im Südwesten spielten bei der Wahl des Platzes als Siedlungsstandort sicherlich eine Rolle.

Chronologie und Besiedlung

Mesolithikum

Ein Segment (Abb. 3.1) und ein Dreieck (Abb. 3.2) mittelmässiger Ausführung stammen aus dem älteren beziehungsweise mittleren, ein Trapez (Abb. 3.3) eher aus dem jüngeren Mesolithikum. Eine kleine Serie Daumnagelkratzer (Abb. 3.4-6) ist typologisch nur ganz generell dem Mesolithikum zuweisbar.

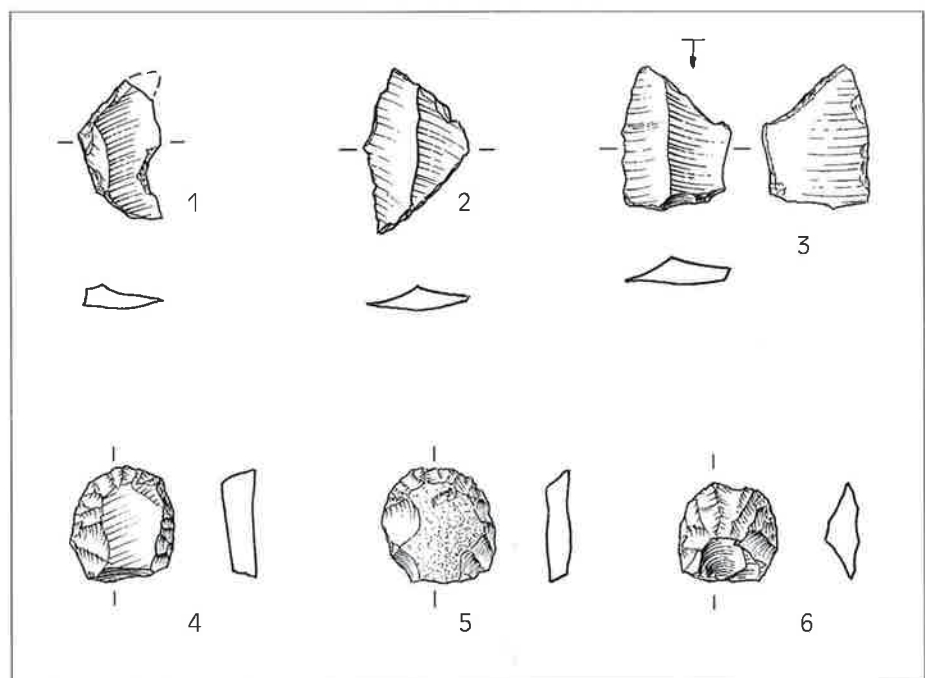


Abb. 3 Mesolithische Geschosspitzen und Werkzeuge (1:1)

Neolithikum

Eine trianguläre Spitze mit eingezogener Basis stellt das älteste Fundobjekt dieser Periode dar: Die direkte und oberflächliche Retusche am linken Rand und die kurze, bifazielle Retusche an der Basis ähnelt jenen frühneolithischer Pfeilspitzen.

Aus dem Jungneolithikum 1 stammen mehrere schmale Klingen (Abb. 4) mit bifazieller, steiler oder halbsteiler Retusche. Eine dieser Klingen zeigt den charakteristischen Sichelglanz, wie er bei der Verwendung als Erntemesser entsteht. In die gleiche Zeit gehört das Fragment einer triangulären Geschossspitze mit eingezogener Basis und bifazieller, nicht flächendeckender Retusche.

Das Spätneolithikum ist mit einigen triangulären Geschossspitzen mit leicht einziehender Basis und bifazieller, in der Regel flächiger Retusche (Abb. 5.1-3) sowie mit einer Geschossspitze vertreten. Letztere ähnelt mit ihrem kurzen Stiel und den wenig abgesetzten Flügeln (Abb. 5.4) bereits den Pfeilspitzen des Endneolithikums.



Abb. 4 Klingen aus dem Neolithikum (1:1)

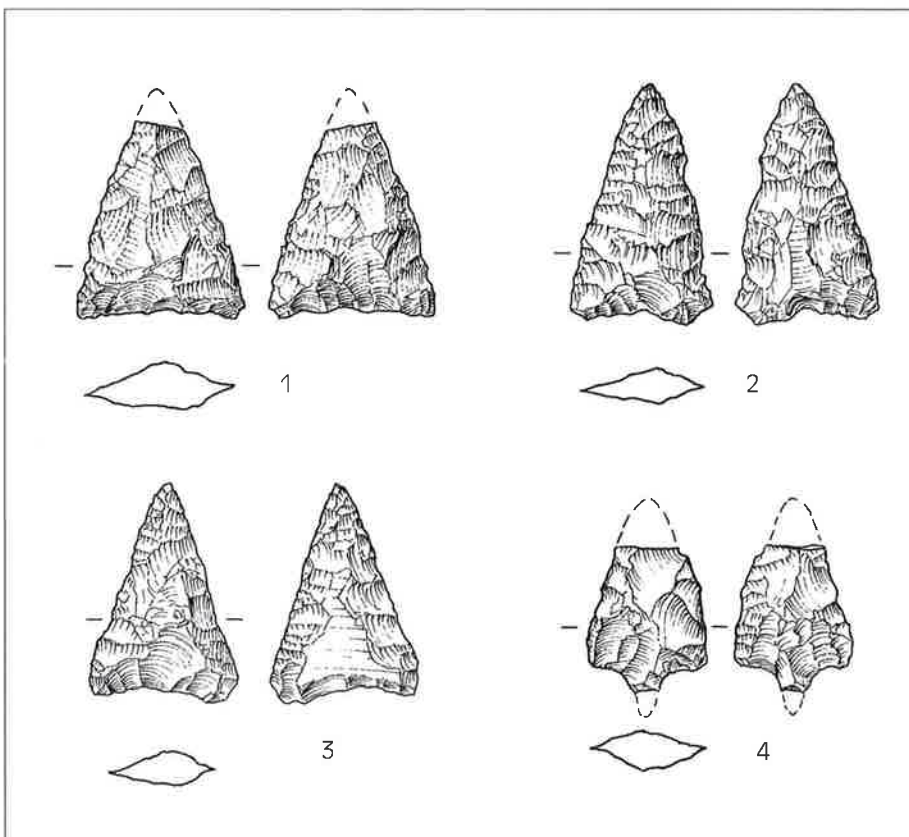


Abb. 5 Trianguläre Geschossspitzen aus dem Neolithikum (1:1)

Sicher endneolithisch sind ein Schaber, das Bruchstück einer Geschossspitze mit umlaufender Retusche und das Fragment einer Hammeraxt aus Grüngestein. Die am Schaftloch zerbrochene Hammeraxt (Abb. 6) zeigt den Ansatz einer weiteren, nicht vollendeten Durchlochung.

Das rund zweihundert Artefakte aus Silex und Felsgestein umfassende mesolithische und neolithische Fundmaterial steht nicht in Verbindung mit konkreten Bodenbefunden: Die Fundstücke lagen in der Fläche verstreut und sind in allen Schichten nachgewiesen. Auch wenn sich letztlich nicht ausschliessen lässt, dass allfällige Siedlungsstrukturen späteren Bebauungen zum Opfer gefallen sind, bleibt der Nachweis einer echten Besiedlung vor Ort trotz des einigermaßen umfangreichen Materials aus. Vielleicht wurde zumindest ein Teil der Steinartefakte im Bereich der nahen Seeuferstationen aufgefunden.



Abb. 6 Fragment einer Hammeraxt aus Grüngestein

Die Bronzezeit

Schon anlässlich der systematischen Oberflächenprospektionen im Jahr 1984 fanden sich an zwei Stellen Konzentrationen vorgeschichtlicher Keramikscherben: Auf zwei Flächen von jeweils mehr als 2000 m² wurden mehrere Hundert Fundstücke aufgelesen.

Während den folgenden Ausgrabungen kamen jedoch nur in der südlichsten, beidseits der Kantonsstrasse Murten-Freiburg gelegenen Zone einige Befunde und die Reste der dazugehörigen Kulturschicht zu Tage. Die Auswertung der Grabungsergebnisse ist noch im Gang, weshalb bislang kein detaillierter Siedlungsplan mit abschliessender Eintragung von Pfostenlöchern, Schwellbalken, Gruben und Gräben vorliegt.

Mit Sicherheit dieser Periode zuzuweisen sind die zahlreichen Keramikfragmente, die 1995 beim Abbau einer Steinschüttung unter der ehemaligen Kantonsstrasse zum Vorschein kamen. Die Zusammensetzung des Fundmaterials spricht dafür, dass es sich um eine grosse, ziemlich schmale Abfalldeponie (Breite < 1 m) von unregelmässigem Umriss handelt. Neben zahlreichen Hitzesteinen und einigen Mahlsteinfragmenten aus Granit fand sich auch eine beachtliche Serie von Gefässkeramik mit charakteristischem Formen- (z.B. Schüsseln ohne abgesetzten Rand, Vorratsgefässe, Töpfe mit vertikalem Rand) und Verzierungsrepertoire (z.B. Reihen von Fingertupfen und/oder fingernagelförmigen Eindrücken, Fingertupfenleisten, Riefen; Abb. 7). Das Keramikensemble dürfte der ausgehenden Mittelbronzezeit oder der beginnenden Spätbronzezeit (Bz C2/D1) zuzuweisen sein.

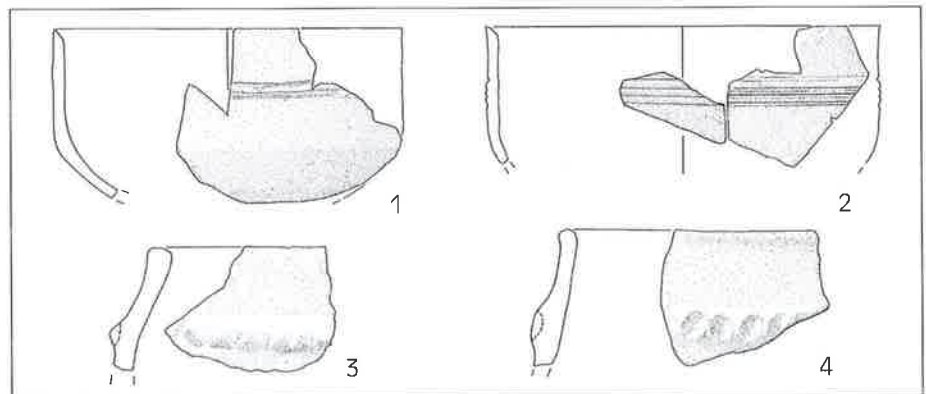


Abb. 7 Struktur 12: Feinkeramik aus der ausgehenden Mittelbronzezeit oder der beginnenden Spätbronzezeit (1:3)

Das nicht aus der Abfalldeponie stammende keramische Material umfasst einige chronologisch aussagekräftige Stücke, darunter solche mit X-förmigen Henkeln oder dreieck- und kreisförmiger Stempelzier (Abb. 8). Ähnlich verzierte Keramikscherben stammen aus einem Befund der kaum hundert Meter entfernten Fundstelle von Murten/Vorder Prehl 2/3. In beiden Fällen handelt es sich um Fundstoff der ausgehenden Mittelbronzezeit oder der beginnenden Spätbronzezeit (Bz C2/D1).

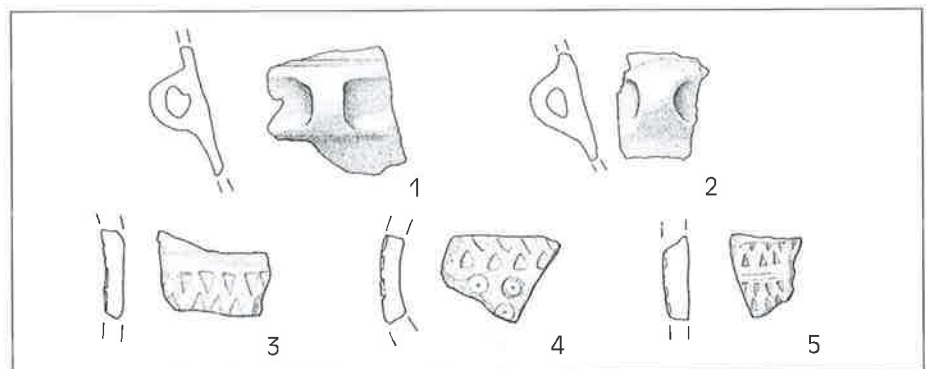


Abb. 8 Keramik aus der mittel-/spätbronzezeitlichen Kulturschicht (1:3)

Eisenzeit

Die nachfolgende ältere Eisenzeit ist nur spärlich dokumentiert. Unter den wenigen Funden sind zwei Pauken- und eine Fusszierfibel (Abb. 9) sowie das Fragment eines Tonnenarmbandes aus Bronze zu nennen. Sie kamen in der Verfüllung eines Bachbettes, in den latènezeitlichen Fundhorizonten und in der römerzeitlichen Zerstörungsschicht auf der nördlichen Geländeterrasse zum Vorschein. Angesichts fehlender Befunde bleibt der Nachweis einer Siedlung offen; vielleicht handelt es sich bei den Funden auch um Überreste gestörter Bestattungen. Beim jetzigen Stand der Forschung lässt sich aber nicht ausschliessen, dass allfällige unscheinbare, stark durch die nachfolgende latène- und römerzeitliche Besiedlung in Mitleidenschaft gezogene Siedlungsspuren noch erkannt werden könnten.

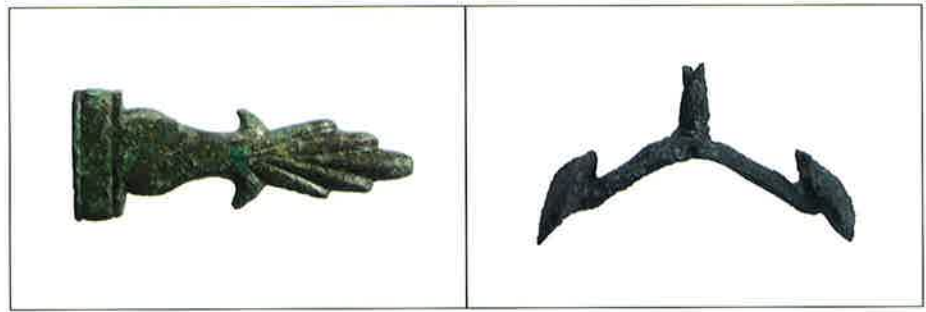
Das Mittelatène (ca. 280-150 v.Chr.) wird vorderhand durch das Bruchstück eines blauen Glasarmrings mit zwei schräg gerieften Mittelrippen repräsentiert. Eindeutige Siedlungsreste fehlen, allerdings lieferte eine punktuell am Südrand der Fundstelle nachgewiesene Palisade dendrochronologisch ermittelte Daten zwischen 276 und 198 v.Chr.

Abb. 9 Hallstattzeitliche Fibeln



Mit der wichtigste Befund der Ausgrabungen stellt eine offene und weitläufige, durch zahlreiche Befunde und reichhaltiges Fundmaterial gut belegte Siedlung der Spätlatènezeit dar. Zwar streut das keramische Fundmaterial mehr oder weniger gleichmässig über die gesamte Grabungsfläche, die Siedlung selber scheint sich aber hauptsächlich auf die Südhälfte der Geländeterrasse beschränkt zu haben. Dort erstreckte sie sich entlang eines grösseren, in Ost-West-Richtung verlaufenden Bachs, der das Ende des Plateaus durchschnitt. Die Verfüllung des im dritten Viertel des 1. Jahrhunderts v.Chr. als Abfalldéponie genutzten Bachlaufs lieferte den Löwenanteil des spätlatènezeitlichen Fundmaterials, darunter vor allem zahlreiche Tierknochen und Keramik. Eine Reihe von Gruben, die unterschiedliche Siedlungsareale markieren, sowie die Gebäudestrukturen orientierten sich zum Wasserlauf hin. Verteilt über das gesamte Siedlungsareal sind grosse, längliche Schwellbalkenbauten und kleine, auf Pfosten errichtete Speicher sowie ein kleines Grubenhaus nachgewiesen. Mehrere in den Boden eingetiefte, kreisrunde Strukturen waren mit Schlacke verfüllt und bezeugen so metallurgische Aktivitäten. Die Ausdehnung der bebauten Fläche (ca. 3500 m²), die z.T. beträchtliche Grösse der Gebäude (bis 30 m lang) und das sehr reichhaltige archäologische Material sprechen dafür, dass es sich bei der latènezeitlichen Siedlung von Murten/Combette um ein *privatum aedificium*, ein privates keltisches Anwesen handelt, wie es von Julius Cäsar im ersten Buch seines *De Bello Gallico* beschrieben wird. Es gehörte zweifellos einem reichen helvetischen Grundbesitzer.

Abb. 10 Palmettenförmige Gürtelagraffe aus Bronze und Eisensporn (3:4)



Bemerkenswert ist der Fund einer palmettenförmigen Gürtelagraffe aus Bronze – eine in den Donauregionen verbreitete, westlich und südlich des Rheins jedoch seltene Form. Zu nennen sind weiterhin ein Eisensporn (Abb. 10), etwa ein Dutzend Eisen- und Bronzefibeln vom Spätlatèneschema, einige Fragmente eines Glasarmrings und eine nach dem Gallischen Krieg (ca. 50-30 v.Chr.) geprägte senonische Bronzemünze (Abb. 11).

Abb. 11 Münze, Prägung der Senonen, Vorder- und Rückansicht (2:1)



Ein auf der Sohle des Bachbetts gefundener eiserner Stilus (Schreibgriffel) darf als früher Hinweis auf die Romanisierung der einheimischen Zivilbevölkerung gelten. Das umfangreiche keramische Fundmaterial ist in mehrfacher Hinsicht ungewöhnlich: Mehrere Dutzend italische Weinamphoren, darunter vor allem die Typen Dressel 1b und Dressel 2/4, sowie aus Italien stammendes oder zumindest in italischer Keramiktradition stehendes Tafelgeschirr (u.a. Schwarzfirnisware „Campana B“, Platten mit rotem Überzug auf der Innenseite, Krüge, dünnwandige Becher; Abb. 12) bezeugen intensive Handelsbeziehungen mit Italien und dies lange



Abb. 12 Italische Keramikimporte (Amphoren, Schwarzfirnisware, Platte mit rotem Überzug auf der Innenseite)

vor der militärischen Eroberung der nordalpinen Gebiete durch Augustus (um 15-13 v.Chr.). Die reichhaltige und vielfältige einheimische Keramik umfasst grobe (v.a. Töpfe mit Kammstrichverzierung und Schalen) und feine, bemalte und graue Ware. Die grautonige Ware besteht aus Flaschen und Tonnen mit variantenreicher Verzierung (v.a. Kammstrich- und Rollstempeldekor; Abb. 13) sowie aus bislang noch unbekanntnen Formen. Erwähnenswert sind ausserdem Scherben einiger Miniaturgefäße unklarer Funktion. Keramik und Fibeln sprechen für eine Nutzung der Anlage während der Phase Latène D2 (ca. 80-15 v.Chr.).

Abb. 13 Scherben einer Tonne und einer Flasche aus einheimischer Keramikproduktion



In unmittelbarer Nähe der Siedlung kam eine Brandbestattung zum Vorschein (Abb. 14). Als Urne diente eine grautonige, schiebengedrehte Tonne. Sie enthielt neben fast 600 kalzinierten Knochenfragmenten den durchtrennten und verbogenen Bügel einer Nauheimer Fibel. Obwohl die Urne selber keinen genauen Hinweis zur Datierung der Bestattung liefert, spricht die Fibel vielleicht dafür, dass die Grablegung zeitlich knapp vor der latènezeitlichen Siedlung anzusetzen ist (Latène D1b, ca. 120-80 v.Chr.). Bemerkenswerterweise bestand die Siedlung in augusteischer Zeit und darüber hinaus bis in die frühe Kaiserzeit fort. Damit ist Murten/Combette ein beispielhafter Beleg dafür, wie die Mitglieder einer einheimischen Aristokratenfamilie ihre Privilegien auch unter der römischen Herrschaft beibehielten.



Abb. 14 Die Urne in Fundlage

Römische Zeit

Im direkten zeitlichen und räumlichen Anschluss an die eisenzeitliche Besiedlung entstand die römische *villa rustica* (Abb. 15).

Die bei den Ausgrabungen erfasste *pars urbana* (Wohnbereich/Herrenhaus) lag auf einer ausgedehnten, natürlichen Geländeterrasse. Vermutlich zur Erweiterung und zur Gewinnung von Baumaterial wurde die Anlage bereits in der Antike zweimal niedrigerissen und wieder errichtet.

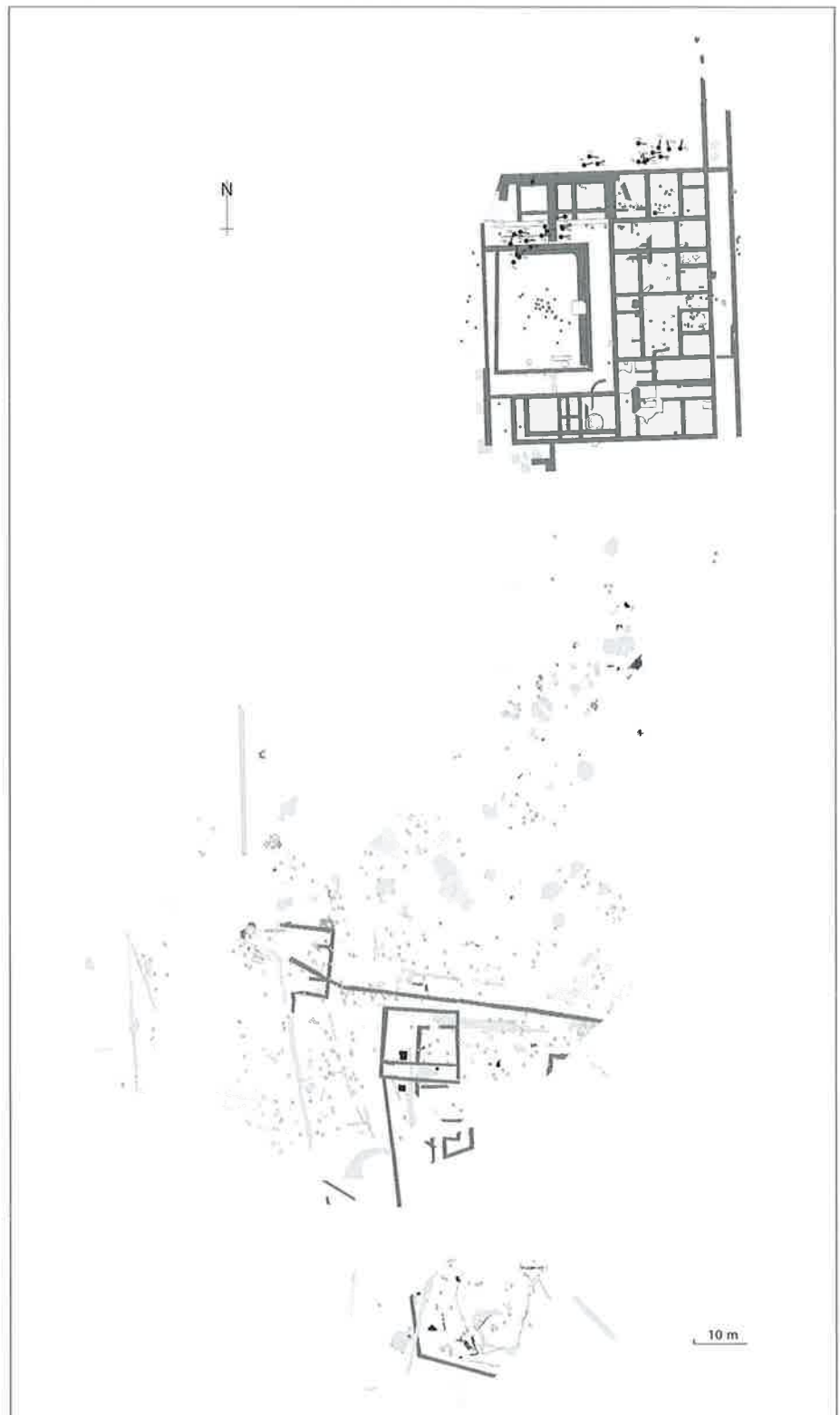


Abb. 15 Übersichtsplan der Befunde

Das steinerne Herrenhaus besass in seiner Endphase einen symmetrischen, annähernd quadratischen, in Nord-Südrichtung orientierten Grundriss von 47 x 44 m. Die Raumeinheiten lagen um ein zum See hin geöffnetes Peristyl mit je einem Seitenflügel im Norden und Süden angelegt. Im Osten befand sich der Haupttrakt des Gebäudes, der in drei Fluchten angeordnete und rückseitig mit einem langen Gang (Fassadengalerie?) erschlossene Räume umfasste.

Grundriss und Standort des vollständig abgetragenen Herrenhauses stehen in der Tradition mediterraner Landsitzarchitektur, wie sie in unseren Breitengraden zum Beispiel von Yvonand/Mordagne VD bekannt ist. Erste Ergebnisse der laufenden Untersuchung an den Baumaterialien, darunter vor allem des bemalten Wandverputzes, ermöglichen es, ein Bild vom Aussehen des Herrenhauses zu skizzieren: Die Fassade leuchtete ursprünglich in Pompejanisch-Rot; die gemauerten Säulen des Peristyls waren rot-weiss bemalt (Fuchs 1996) und untereinander mit einer ebenfalls gemauerten Balustrade verbunden. Die Zimmer im Innern des Hauses schmückten polychrome Fresken und vermutlich im Schwarz-Weiss gehaltene Mosaik. Einzelne Räume wiesen eine Hypokaust-Heizung auf. Steinplatten, Blendsteine, Säulenschäfte und andere dekorative Architekturelemente (Abb. 16) waren aus lokalem urgonischem Kalkstein gearbeitet, mit dem man dank seiner weissen Farbe Marmor imitierte.

Weiter im Osten, in Richtung des Weilers Burg fanden sich bei Kabelverlegungen Überreste eines dritten Gebäudes: eine von Nordosten nach Südwesten verlaufende Mauer und zwei aufeinander folgende Bodenniveaus. Zwischen einer beachtlichen Abbruchschicht und dem jüngeren Bodenniveau wurde eine Brandschicht nachgewiesen. Da die Gebäudereste nicht vom Autobahnbau betroffenen waren, konnten sie im Zuge der projektbezogenen Grabungskampagnen nicht näher untersucht werden. Zur weiteren Abklärung sind geophysikalische Messungen vorgesehen. Hinweise von Anwohnern, die beim Bau ihrer Häuser weitere Mauern beobachteten, sowie grossflächige Oberflächenbegehungen lieferten den Nachweis römischer Siedlungsspuren auf dem gesamten, an den 300 Meter entfernten Weiler Burg angrenzenden Areal.



Abb. 16 Säulenbasis aus urgonischem Kalkstein



Abb. 17 Auf Ziegeln angelegte Herdstelle

Etwa undert Meter südlich, am Nordhang einer kleinen Geländemulde erstreckte sich der Wirtschaftsteil des Gutshofs, die *pars rustica*. Die zeitliche Einordnung der in diesem Bereich dokumentierten zahlreichen Befunde gestaltete sich zum Teil recht schwierig. So fügen sich unter anderem Negativabdrücke von Schwellbalken, Gebäudefundamente aus Trockenmauerwerk, Gruben, Gräben, Steinsetzungen, Abwässergräben, Herdstellen auf Ziegeln (Abb. 17), Brunnenschächte in ein dichtes und unübersichtliches Netz aus Pfostenlöchern ein. Dennoch liessen sich drei oder vier in Holz-Erde-Bauweise errichtete Gebäude von ungefähr rechteckigem Grundriss (14 x 12,50 m) identifizieren. Sie weisen die gleiche Orientierung auf wie das Hauptgebäude. Die Überlagerungen und Abweichungen ihrer Steinfundamente sprechen dafür, dass ihr Bau in wenigstens zwei Etappen erfolgte (Abb. 18).

Abb. 18 Detail zweier sich überlagernder Mauern



Eine eingehende Untersuchung des umfangreichen und gut erhaltenen Fundmaterials steht noch aus. Die derzeit laufenden Inventarisierungsarbeiten zeigen an, dass einige Fundklassen wie zum Beispiel Fibeln (ca. sechzig Stück; Abb. 19) und Gegenstände aus Speckstein (von ca. fünfzig Gefässen) besonders gut vertreten sind.

Abb. 19 Römerzeitliche Fibeln



Abb. 20 Diverse Kleinfunde: 1 Gemme; 2 phallisches Amulett; 3 pfauenförmige Lampe; 4 kleine Votivaxt; 5 Fragment einer Tonstatuette



Das *instrumentum domesticum* (Hausrat) umfasst unter anderem ein kleines Repertoire an Toilettenbestecken (Ohrlöffelchen und Spatel), Schmuck (Nadeln, Ringe, Gemmen, Amulette; Abb. 20.1-2), Gegenstände des Zeitvertreibs (Spielsteine aus Glaspaste und Knochen) und zwei Öllampen aus Bronze (Abb. 20.3).

Zu den Gegenständen aus dem religiösen Bereich gehören zwei kleine Votiväxte aus Bronze (Abb. 20.4) und Eisen sowie zwei weisse Tonstatuetten (Abb. 20.5), deren Werkstoff aus Allier F stammt (Moreno Conde/Mauvilly 2000). Funde von Hippen, Sicheln, Scheren, Sägen, Spinnwirteln belegen die landwirtschaftlichen und häuslichen Aktivitäten auf dem Landgut. Die Nutzung von Zugtieren ist durch eine Kandare und einen Treibstock nachgewiesen, während Achsenbolzen und Radreifen die Verwendung von Transportwagen bezeugen (Duvauchelle/Agustoni 1997).

Die rund sechs Kilogramm Kalksteinabfall, die bei der Herstellung von Mosaiksteinchen angefallen waren (Kalkstein aus den Voralpen und urgonischer Kalkstein), belegen die vermutlich temporäre Anwesenheit von Mosaikhandwerkern (Agustoni 2001; Rebetz 1997). Ausserdem stellen mehrere Hundert Schlackestücke Überreste metallurgischer Aktivitäten am Ort dar.

Anhand des bislang lediglich in Form von Stichproben untersuchten keramischen Fundmaterials (Luginbühl/Monnier 1997; Agustoni 1999) lässt sich die römerzeitliche Fundstelle recht genau eingrenzen: Die Hauptbesiedlung erstreckt sich nahezu ohne Unterbrechung vom 1. Jahrhundert v.Chr. bis zum 4. Jahrhundert nach Chr. Fundmaterial des 3. Jahrhunderts scheint *a priori* selten zu sein, was jedoch wohl darauf zurückzuführen ist, dass die Untersuchung der vornehmlich ausserhalb der eigentlichen Grabungsfläche liegenden Baustrukturen des betreffenden Zeitraums (siehe die Ausführungen zu den Befunden im Areal beim Weiler Burg) noch aussteht. Die Münzfunde bestätigen das anhand des Keramikmaterials gewonnene Bild.

Das Frühmittelalter

Im Frühjahr 1904 wurden im westlichen Areal des Hauptgebäudes der *villa* West-Ost orientierte Skelette ausgegraben. Wie viele dieser offenbar beigabenlosen Gräber damals aufgedeckt wurden, ist unklar. Die Fotos von 1904 zeigen mindestens zehn relativ dicht beieinander liegende Skelette in einfachen Erdgruben (Abb. 21).



Abb. 21 Fotodokumentation von 1903

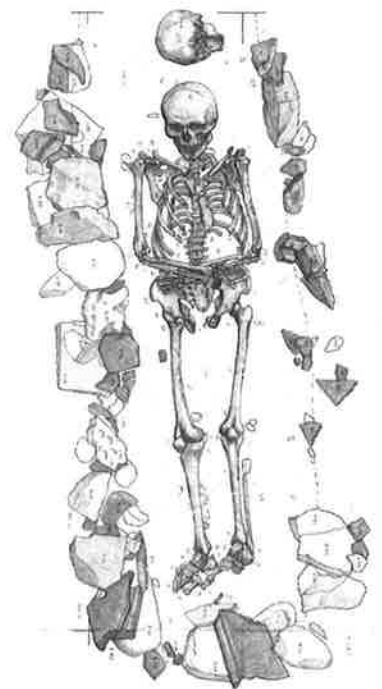


Abb. 22 Eine der 1986 entdeckten Bestattungen

Zwischen 1986 und 1989 konnten weitere 33 überwiegend West-Ost orientierte Bestattungen dokumentiert werden (Abb. 22). Sie verteilen sich im Wesentlichen auf zwei annähernd gleich grosse Gruppen: eine Gruppe nördlich der Nordmauer des Hauptgebäudes und eine zweite zirka 10 m südwestlich davon im bereits 1903/04 angeschnittenen Gebäudebereich. Den zum Teil in der Auffüllschicht der Mauergräben beigesezten Toten hatte man keine Gegenstände mitgegeben. Einige Grabgruben waren mit Steinsetzungen vorwiegend aus Bauschutt aus der *villa* eingefasst. Zumindest bei den West-Ost-Gräbern der nördlichen Gruppe gewinnt man den Eindruck, dass sie noch Rücksicht auf die römischen Mauerzüge

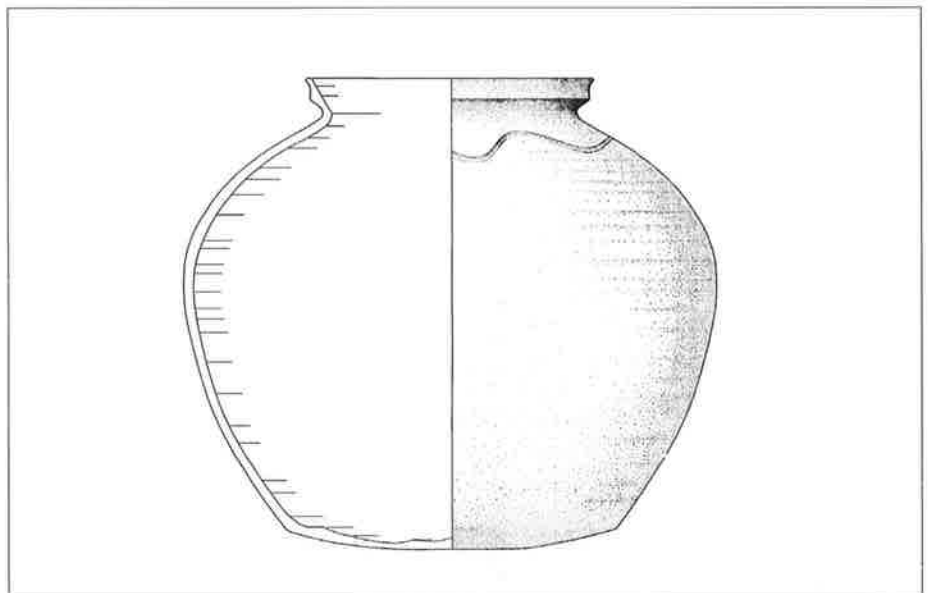
nehmen. Für die fünf Süd-Nord-Gräber dieser Gruppe und für die Gräber im Westteil des Gebäudes scheint dies nicht zu gelten. Die räumliche Organisation des Bestattungsareals mit den wechselnden Orientierungen der Toten, der unspezifische Grabbau und die Beigabenlosigkeit sprechen dafür, dass es sich um spätmerowingerzeitliche Bestattungen handelt (vgl. z.B. Ried/Mühlehölzli).

Abb. 23 Pfostenverkeilung aus wiederverwendetem Kalkstein



Im Bereich der römischen *pars rustica* wurde eine Gruppe kreisrunder Gruben, einige Steinsetzungen und Pfostenlöcher freigelegt (Abb. 23), in denen sich Bruchstücke gelber Kalksteinquader, Ziegel- und Mörtelstücke fanden. Die Befunde dürften zu rechteckigen Pfostenkonstruktionen gehört haben. Die Kleinfunde aus den Strukturen, darunter Keramikscherben und einige Bruchstücke von Lavezgefäßen, gehören ins Frühmittelalter (Abb. 24) oder in einen nachfolgenden Zeitabschnitt. Zu einer typischen Schnallengattung des 6. Jahrhunderts lassen sich

Abb. 24 Frühmittelalterliches Gefäß mit wellenförmigem Dekor (Randdm. 17 cm)



ein Kolbendorn mit kräftig quer gerippter Basis und tierkopfförmiger Spitze (Abb. 25) sowie das Bruchstück von einem rechteckigen, durchbrochenen Schnallenbeschlag mit Kreisaugenpunzen ergänzen. Beide Elemente waren Bestandteil jeweils(?) einer Schnalle vom so genannten D-Typus, für den der Werkstoff Buntmetall und ein rechteckiger Beschlag mit christlichen Darstellungen typisch sind (Martin, 1971, 36 ff.). Wesentlich jünger ist ein zirka 11 cm langer, bichrom tauschierter und silberplattierter Schnallendorn aus Eisen (Boisaubert *et al.* 2008 415, Abb. 4). Nach Grösse und Form sowie der Art der Verzierung gehörte er zum Beschlagset eines Frauengürtels der späten Merowingerzeit (Martin 1991, 31 ff.; Urlacher *et al.* 1998, 154 ff.), dessen beste Vergleiche aus der Westschweiz vorliegen (z.B. Grenchen SO: Moosbrugger-Leu 1967, Kat. Nr. A 314; Morrens VD: Moosbrugger-Leu 1967, Kat. Nr. B 317; Köniz-Buchsli BE Grab 4: Bertschinger *et al.* 1990, Taf. 43,3).



Abb. 25 Bronzener Schnallendorn mit Tierkopffende (L. 3,70 cm)

Gemeinde

Flur

Abkürzungen

LK

Höhe m.ü.M.

Datum der Entdeckung

Entdecker

Fundumstände

Art der Interventionen

Daten und Dauer der Interventionen

Untersuchte Fläche

Grabungsleitung

Wissenschaftliche Auswertung

Nachgewiesene Perioden

Absolute Datierungen

Archäologische Materialgruppen

Naturwissenschaftliche Analysen

Ried bei Kerzers

Mühleholzli

RI-MÜ

1165, 581 310 / 201 790

460 m

1975

H. Spycher

Baggersondierungen

Ausgrabung

April bis Mai 1975 und Januar bis April 1976

932 m² (1660 m² mit Sondierungen)

J. Morel, H. Spycher, Th. Urfer und M. Zaugg

H. Schwab, B. Kaufmann und M. Schoch

Hallstattzeit (Gräber), **Frühmittelalter** (Gräberfeld), Mittelalter (Siedlungsplatz?
Handwerklich genutzte Zone)

keine

Keramik, Metall (Bronze, Eisen), Knochen (Geräte)

Anthropologie (B. Kaufmann, M. Schoch)

7



7. Ried bei Kerzers/Mühlehölzli

Auf einem Geländesporn südlich von Kerzers fanden sich vier Bestattungen der älteren Eisenzeit und knapp hundert Gräber eines Friedhofs aus dem Frühmittelalter. Etwa 300 Jahre später nutzte man das Gelände für handwerkliche Aktivitäten.

G. Graenert

Die im April 1975 bei Sondiergrabungen entdeckte Fundstelle von Ried/Mühlehölzli war Ziel der ersten archäologischen Ausgrabungen im Rahmen des Baus der Autobahn A1. Der Fundplatz liegt zwischen den Gemeinden Ried und Kerzers im Dreiseen-Gebiet am Südrand des Grossen Moores auf einem Geländesporn über dem Flüsschen Bibera, das in den Murtensee entwässert (Abb. 1).

Die archäologische Untersuchung der bis dato unbekanntes Fundstelle erfolgte in zwei mehrmonatigen Grabungskampagnen. Im Frühjahr 1975 stiess man bei zwei kleinen Sondierungen im Bereich der nachmaligen Autobahnzufahrt von Kerzers (Abb. 2) auf Reste von Bestattungen. Das von den Bauarbeiten umgehend betroffene, zirka 250 m² grosse Areal wurde daraufhin vollständig untersucht. Dabei kamen in einer Tiefe zwischen 0,60 und 1 m 58 in den Humus eingetieft Grabgruben zu Tage, deren helle, sandige Verfüllung sich relativ deutlich vom umgebenden Sediment absetzte. Während dieser ersten Grabungskampagne wurden Nord- und Westgrenze des Friedhofs erfasst. 1976 weiteten sich die Bauarbeiten auf die südlich und östlich angrenzenden Bereiche aus. Zuvor konnten im betroffenen Areal weitere 44 Bestattungen dokumentiert werden. Insgesamt wurden knapp hundert Bestattungen sowie vier Siedlungsgruben aufgedeckt.

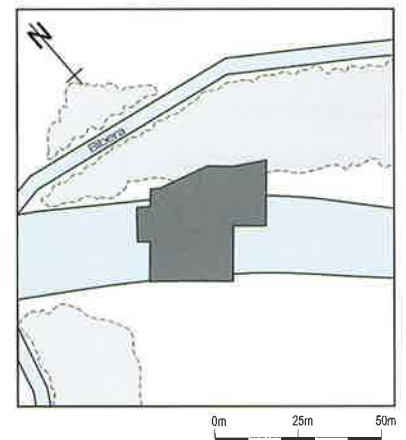


Abb. 1 Lokalisierung der Grabungsfläche



Abb. 2 Blick auf die Fundstelle

Chronologie und Besiedlung

Eisenzeit

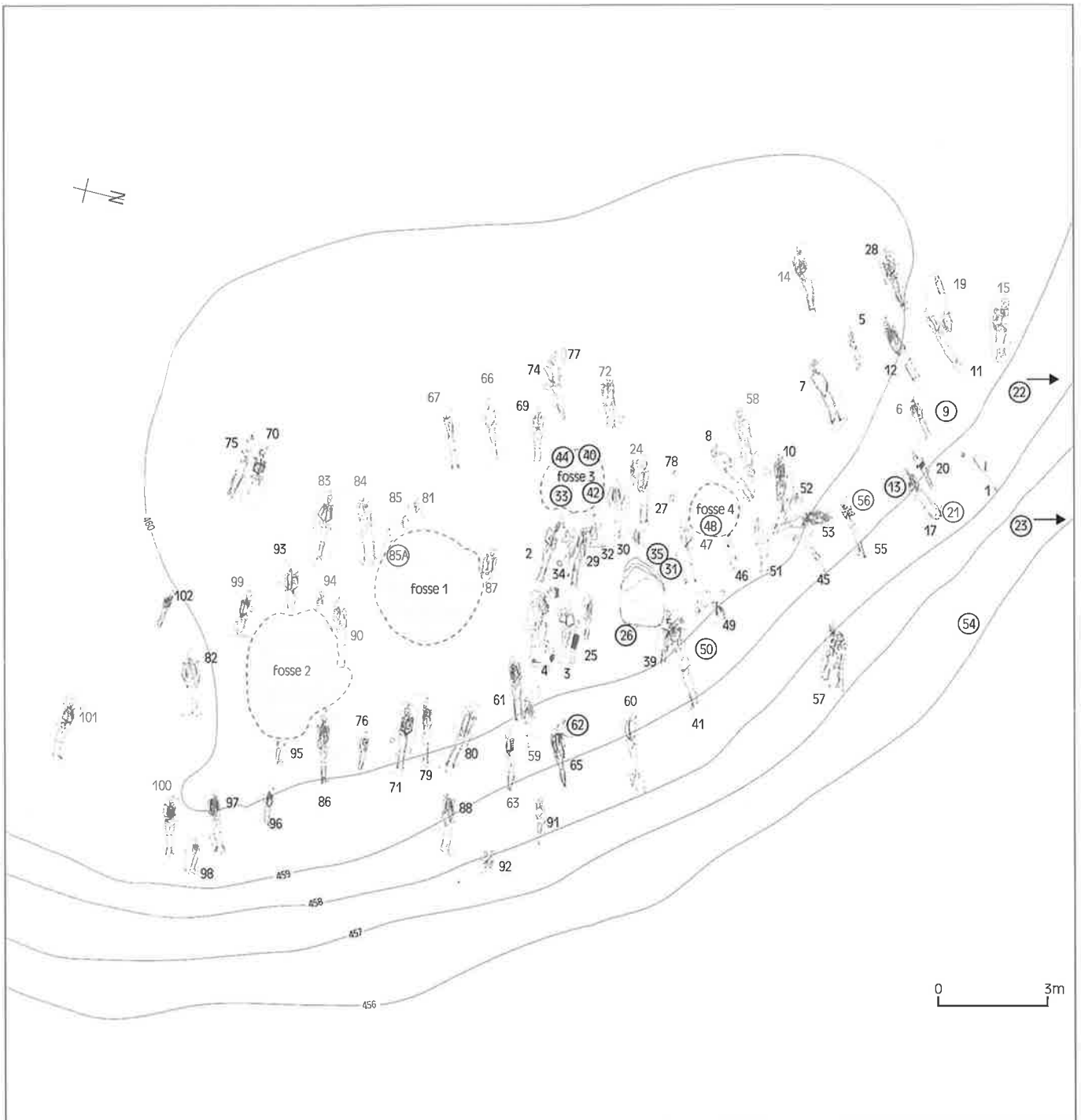
Die ältesten Befunde, nämlich vier Bestattungen, stammen aus der Hallstattzeit. Drei der Toten lagen mit dem Kopf im Norden (Gräber 64, 68 und 73), nur Grab 89 war West-Ost orientiert. Keiner der Toten wurde wie sonst bei Körperbestattungen dieser Zeit üblich auf dem Rücken liegend beigesetzt: ein Mann auf dem Bauch, ein anderer Mann (Abb. 3) sowie zwei Frauen in Hockerposition auf der Seite. Man nimmt an, dass solche Sonderbestattungen einen magischen Hintergrund haben, zum Beispiel konnte man so verhindern, dass ein unnatürlich zu Tode gekommener Mensch als „Wiedergänger“ sein Unwesen treibt (Lüscher/Müller 1999, 253-254). Die Beinknochen des Toten in Grab 73 wurden im Frühmittelalter bei der Beisetzung eines Kindes (Grab 76) entfernt und pietätvoll am Rand der ausgehobenen Grabgrube aufgeschichtet. Möglicherweise lagen die Bestattungen ursprünglich unter einem Grabhügel, der jedoch im Laufe der Zeit abgetragen worden war.

Abb. 3 Hallstattzeitliche Hockerbestattung (Grab 64)



Abb. 4 Bronzene Objekte aus den hallstattzeitlichen Gräbern (1:2)

Das Fundmaterial umfasst ein Keramiknäpfchen, ein ohne Fundkontext vorliegendes Dolchortband sowie Bronzeschmuck (Abb. 4). Letzterer findet seine besten Entsprechungen im Sachgut der jüngeren Hallstattzeit (Ha D2): So sind etwa die Blechohrringe aus Grab 68 gut vergleichbar mit jenem aus Valangin NE (Dunning *et al.* 1999, Abb. 20B.7-8), während Gegenstücke zur Bogenfibel mit Kopfscheibe aus Grab 67 im Fundstoff aus Bussy/Pré de Fond und (Bois Aubert *et al.* 2008, Fig. 21, 183) Posieux (Lüscher 1991, Abb. 7) vorliegen.



Frühmittelalter

Das frühmittelalterliche Gräberfeld dehnt sich auf einer Fläche von ca. 33 x 18 m entlang der östlichen Hangkante aus (Abb. 5). Es wurde vollständig erfasst und besteht aus 93 Gräbern beziehungsweise Knochenhaufen von insgesamt 99 Bestattungen. Eine Umfriedung liess sich nicht feststellen. Die *grosso modo* West-Ost orientierten Skelette lagen mehrheitlich in Erdgruben ohne steinerne Grabeinbauten. Vereinzelt belegen Keilsteine, dass ursprünglich Holzeinbauten vorhanden waren. Extrem eng am Körper anliegende Arme (z.B. Gräber 12, 62 und 67) lassen auf feste Umwicklung mit einem Leichentuch schliessen. Den Überlagerungen im dicht belegten Zentrum des Friedhofs zufolge gehören die einzigen drei Gräber mit Einfassungen aus Trockenmauern (Gräber 3, 4 und 30) sowie der Rest eines Plattengrabes (Grab 32) zu den ältesten Bestattungen am Platze.

Abb. 5 Gesamtplan der frühmittelalterlichen Nekropole; Kreise: Knochenhaufen oder isolierte Knochen

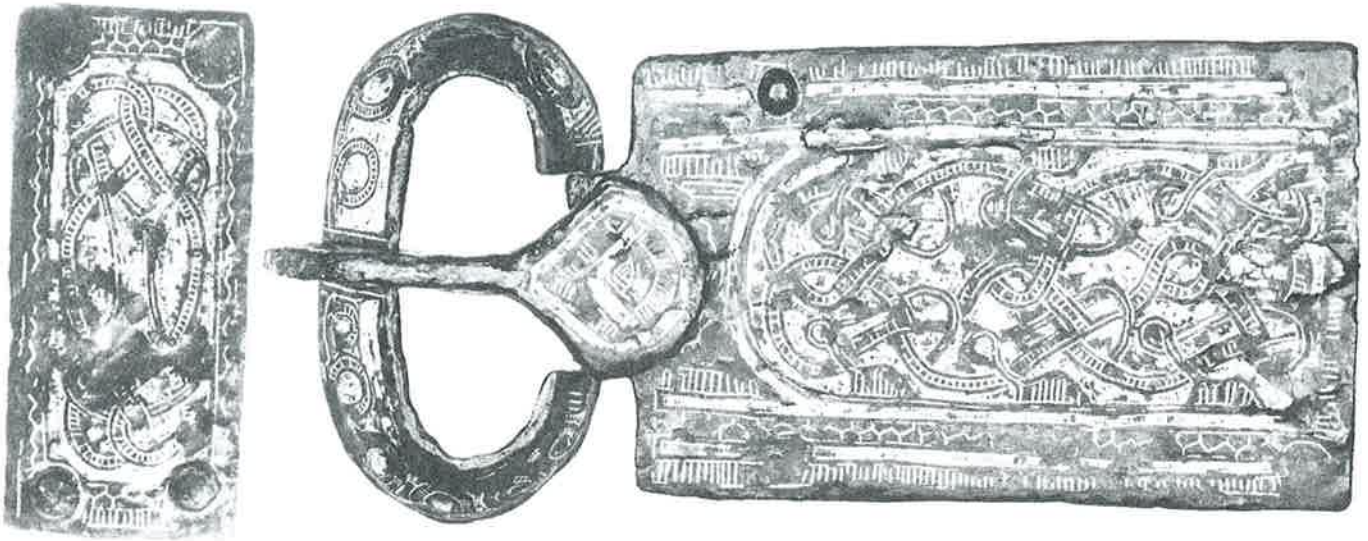


Abb. 6 Grab 20: Gürtelbeschläge (H. des schmalen Beschlags 9 cm)

Die steinernen Grabbauten (Steiner/Menna 2000, 199 ff.) und ein zum Frauenschmuck gehörendes Doppelhäkchen (Motschi 1993, 80; Leitz 2002, 95) aus Grab 3 verweisen ins fortgeschrittene 7. Jahrhundert n. Chr.

Wie es für spätmerowingische Nekropolen der West- und Nordwestschweiz typisch ist, erbrachte auch Ried/Mühlehölzli nur sehr wenige Beigaben. Lediglich aus dem Kindergrab 20 am Nordrand des Friedhofs stammt ein mehrteiliges Inventar: eine gleicharmige Bügelfibel und zwei in Trachtlage deponierte Beschläge (Abb. 6) einer für diese Region typischen Gürtelgarnitur aus der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts (Martin 1986, 105 ff.; Martin 1991, 37 ff). Der schwere Gürtel war eigentlich für eine erwachsene Frau bestimmt. Die Sitte Kinder symbolhaft als Erwachsene einzukleiden, kann im romanischen Milieu der Westschweiz häufiger beobachtet werden (Graenert 2004). Ein nicht nur in Mühlehölzli standardisierter Brauch der späten Merowingerzeit scheint die Mitgabe eines Messers gewesen zu sein: In den Gräbern 7, 67, 72 und 80 lag ein solches Gerät jeweils beim oder unter dem linken Unterarm des beziehungsweise der Toten, darunter zwei Messer der typischen Spätform mit stark gekrümmtem Klinsenrücken (Abb. 7) (Marti 2000, 125-126 mit Taf. 214).

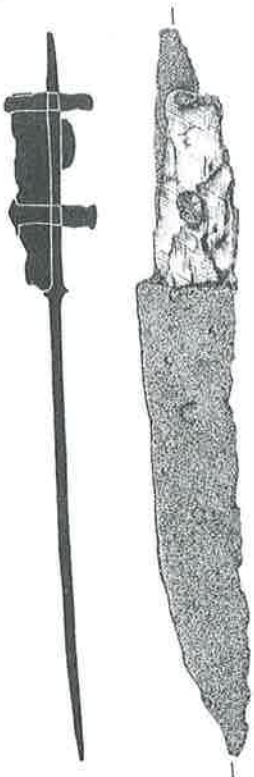


Abb. 7 Grab 67: Messer (2:3)

Wegen der unspezifischen Grabbauten und der Beigabenarmut lässt sich der Belegungsablauf der Nekropole nicht rekonstruieren. Die Nutzungszeit dürfte sich auf das fortgeschrittene 7. und das frühe 8. Jahrhundert beschränken.

Die Anthropologie bestätigt das vom archäologischen Befund gezeichnete Bild einer autochthonen Bevölkerung der späten Merowinger- und frühen Karolingerzeit: Morphologisch passen die Schädel der im Mühlehölzli bestatteten Personen besonders gut zu den Referenzgruppen der geografisch benachbarten frühmittelalterlichen und mittelalterlichen Bevölkerung. Die Geschlechterverteilung ist ausgeglichen. Die mittlere Lebenserwartung bei Geburt lag bei fast 39 Jahren. Bemerkenswert ist die hohe Rate der Todesfälle zwischen dem 6. und 9./10. Lebensjahr.

Mittelalter

Bei der Anlage von vier Siedlungsgruben im Areal des frühmittelalterlichen Friedhofs wurden zahlreiche Gräber zerstört. Die beiden grossen Gruben 1 und 2 (Dm. 3 bis 2,50 m) mit Pfostenstellung und Feuerstelle sind nach Ausweis des Fundmaterials – Ahlen (Abb. 8), Spinnwirl und Emailfibeln mit zentralem rundem Plateau



Abb. 8 Ahlen aus Knochen (1:1)

(Abb. 9); (RGA² 1994, 593 ff.) – die Überreste von handwerklich genutzten Grubenhäusern aus ottonisch-salischer Zeit. Nördlich davon kamen die beiden kleineren Gruben 3 und 4 (zirka 2 x 2,50 m) zum Vorschein. Ihre Funktion und Zeitstellung sind unklar; vermutlich besteht aber ein Zusammenhang mit den mittelalterlichen Siedlungsaktivitäten. Zwischen den beiden kleinen Gruben westlich abgerückt lag ein Steinblock, der gemäss den Ausführungen in der Monografie absichtlich gesetzt worden sein soll (Schwab 1983, 63-64). Der Erstpublikation zufolge handelt es sich hingegen um einen erratischen Stein *in situ* (Spycher 1976, 48).

Abb. 9 Bronzene Scheibenfibel (1:1)



Bibliografie

Agustoni 2001

C. Agustoni, «Tesselles et déchets de taille à Morat-Combette (Suisse)», in: D. Paunier – Ch. Schmidt (éds), *La mosaïque gréco-romaine VIII (Cahiers d'archéologie romande 86)*, Actes du VIII Colloque international pour l'étude de la mosaïque antique et médiévale II (Lausanne, 1997), Lausanne 2001, 480-489.

Bertschinger et al. 1990

Ch. Bertschinger – S. Ulrich-Bochsler – L. Meyer, *Köniz-Buchsli 1986: der römische Gutshof und das frühmittelalterliche Gräberfeld (Schriftenreihe der Erziehungsdirektion des Kantons Bern)*, Bern 1990.

Boisaubert et al. 2008

J.-L. Boisaubert – D. Bugnon – M. Mauvilly (dir.), *Archéologie et autoroute A1, destins croisés. 25 années de fouilles en terres fribourgeoises, premier bilan (1975-2000) (Freiburger Archäologie 22)*, Fribourg 2008.

Dunning et al. 1999

C. Dunning – G. Kaenel – P. Nagy – M. P. Schindler – N. Spichtig, «Typologie und Chronologie», in: F. Müller – G. Kaenel – G. Lüscher (Hrsg.), *Eisenzeit (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter IV)*, Basel 1999, 43-91.

Duvauchelle/Agustoni 1997

A. Duvauchelle – C. Agustoni, «Les objets en fer de la villa de Morat/Combette», *Freiburger Archäologie, Archäologischer Fundbericht* 1996, 1997, 97-103.

Fuchs 1996

M. Fuchs (dir.), *Römische Fresken aus dem Kanton Freiburg*, Ausstellungskatalog, Freiburg 1996.

Graenert 2004

G. Graenert, «Sind die 'reichen' Kindergräber wirklich reich? Die Beigabensitte bei Kindern in der merowingerzeitlichen Burgundia», in: G. Graenert – R. Marti – A. Motschi – R. Windler (Hrsg.), *Hüben und drüben – Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters (Archäologie und Museum 48)*, Liestal 2004, 159-188.

Haldimann et al. 2001

M.-A. Haldimann – P. André – E. Broillet-Ramjoué – M. Poux, «Entre résidence indigène et *domus* gallo-romaine: le domaine antique du Parc de La Grange (GE)», *Archäologie der Schweiz* 24/4, 2001, 2-15.

Leitz 2002

W. Leitz, *Das Gräberfeld von Bel-Air bei Lausanne (Cahiers d'archéologie romande 84)*, Lausanne 2002.

Lüscher 1991

G. Lüscher, «Frühkeltische 'Fürstensitze' in der Schweiz», *Archäologie der Schweiz* 14/1, 1991, 68-74.

Lüscher 1993

G. Lüscher, *Untertunkhofen und die hallstattzeitliche Grabkeramik in der Schweiz*, Basel 1993.

Lüscher/Müller 1999

G. Lüscher – F. Müller, «Gräber und Kult», in: F. Müller – G. Kaenel – G. Lüscher (Hrsg.), *Eisenzeit (Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter IV)*, Basel 1999, 249-281.

Marti 2000

R. Marti, *Zwischen Römerzeit und Mittelalter (Archäologie und Museum 41A)*, Liestal 2000.

Martin 1986

M. Martin, «Das Frühmittelalter», in: Ch. Osterwalder – P.-A. Schwarz (Hrsg.), *Chronologie (Antiqua 15)*, Basel 1986, 99-117.

Martin 1971

M. Martin, «Bemerkungen zu den frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Westschweiz», *Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte* 28, 1971, 29-57.

Martin 1991

M. Martin, *Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Argau (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 5A)*, Derendingen/Solothurn 1991.

Mauvilly et al. 1994

M. Mauvilly – M. Bouyer – J.-L. Boisaubert, «Münchenwiler 1988-93. Nouvelles données sur l'occupation de l'arrière-pays moratois», *Archäologie im Kanton Bern* 3B, 1994, 331-373.

Moosbrugger-Leu 1967

R. Moosbrugger-Leu, *Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz*, Basel 1967.

Moreno Conde/Mauvilly 2000

M. Moreno Conde – M. Mauvilly, «Beobachtungen zu den römischen Tonstatuetten von Murten/Combette», *Freiburger Hefte für Archäologie* 2, 2000, 26-33.

Motschi 1993

A. Motschi, «Die frühmittelalterlichen Gräber von Oberndorf-Bühl SO», *Archäologie im Kanton Solothurn* 8, 1993, 75-99.

Nuoffer/Menna 2001

P. Nuoffer – F. Menna, *Le vallon de Pomy et Cuarny (VD): de l'âge du Bronze au haut moyen âge. Etude du mobilier céramique (Cahiers d'archéologie romande 82)*, Lausanne 2001.

Rebetez 1997

S. Rebetez, *Mosaïques (Documents du Musée romain d'Avenches 2)*, Avenches 1997.

Spycher 1976

H. Spycher, «Die Ausgrabungen auf den Nationalstrassen im Kanton Freiburg 1975», *Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 25/26, 1976, 34-61.

Urlacher et al. 1998

J.-P. Urlacher – F. Passard – S. Manfredi-Gizard, *La nécropole mérovingienne de la Grande Oye à Doubs (Mémoires de l'Association Française d'Archéologie Mérovingienne 10)*, St-Germain-en-Laye 1998.

Vuaillet 1977

D. Vuaillet, *La nécropole tumulaire de Chavéria (Jura) (Annales littéraires de l'Université de Besançon 189)*, Paris 1977.

Um mehr zu erfahren

T. Anderson – D. Castella, *Une ferme gauloise à Courgevaux* (FR, Suisse) (*Freiburger Archäologie* 21), Fribourg 2007.

T. Anderson – J.-L. Boisaubert – M. Bouyer – M. Mauvilly, «Occupation de la région de Morat (Suisse) à l'âge du Bronze et l'âge du Fer», in: M.-J. Roulière-Lambert – M. Oberkampf (éd.), *Un monde villageois. Habitat & Milieu Naturel en Europe de 2000 à 500 av. J.-C.*, Lons-le-Saunier 1990, 169-176.

J.-L. Boisaubert – M. Bouyer – T. Anderson – M. Mauvilly – D. Bugnon – C. Agustoni, «Prospections et sondages sur le tracé de la RN1 dans la région de Morat - Méthodes et résultats», *Archäologie der Schweiz* 15/2, 1992, 36-40.

J.-L. Boisaubert – M. Bouyer – T. Anderson – M. Mauvilly – C. Agustoni – M. Moreno-Conde, «Quinze années de fouilles sur le tracé de la RN1 et ses abords», *Archäologie der Schweiz* 15/2, 1992, 41-54.

J.-L. Boisaubert – M. Mauvilly – C. Murray, «Apports et intégration des données de l'A1 à la connaissance du 5^e millénaire av. J.-C. dans la région des Trois Lacs», *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 84, 2001, 125-131.

M. Bouyer – J.-L. Boisaubert, «La nécropole de l'âge du Bronze de Murten/Löwenberg», *Archäologie der Schweiz* 15/2, 1992, 68-73.

Service archéologique
de l'Etat de Fribourg
Amt für Archäologie des Kantons Freiburg



Museum Murten
Musée de Morat

PRO MUSEO
Murten - Morat